



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die französischen Personalpronomen
im kontrastiven Vergleich zum Deutschen

Verfasser

Mag. Emanuel Zirngast

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 350

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Französisch UF Italienisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

Mein Dank gilt Herrn Professor Georg Kremnitz für die Betreuung meiner Diplomarbeit und Silvia Zirngast für die Geduld mit ihrem Mann.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Terminologie – von den Grenzen der Nomenklatur	8
1.1. Die Pronomina oder die Pronomen?	8
1.2. Personalpronomen als widersprüchlicher Begriff	10
1.3. Einteilung	12
1.4. Die Wortwahl bei Grevisse/Goosse und Helbig/Buscha	14
1.5. Der Ansatz Tesnières	17
1.5.1. Valenz, Nexus und Aktanten	18
1.5.2. Die Personalpronomen bei Tesnière	22
2. Verweise	26
2.1. Pronomina pro nominativis – die Subjektpronomen	26
2.1.1. Historisch Obligatorisches	26
2.1.2. Verbalpräfix?	30
2.2. Kinder und Wilde – von Menschen, die keine Pronomen mögen	32
2.2.1. Ich und du im frühkindlichen Spracherwerb	32
2.2.2. Dumme Neger und edle Häuptlinge bei Hergé und Karl May .	34
2.3. Besitzansprüche – was zu wem gehört	36
2.3.1. Pronomen, Artikel, Determinator oder Adjektiv?	37
2.3.2. Besitz oder Bezug?	39
2.4. Was sich so tut – Reflexionen über die Reflexiva	42
2.4.1. Reflexiv und reziprok	42
3. Inkongruenz	46
3.1. Wer regnet? – Rätsel um die neutralen Pronomen	46
3.1.1. Platzhalter	47
3.1.2. Proforma-Proformen	50
3.2. Worüber man spricht – on ne se sent plus chez nous	51
3.2.1. Konkrete Personen oder unbestimmtes Kollektiv?	52
3.2.2. Man und frau – Gendern im Grenzbereich	54
3.3. Zahlenspiele – abseits von Singular und Plural	55
3.3.1. Exklusiv – Inklusiv	56
3.3.2. Plural – Dual	58

3.4. Hybrides – Hässigkeiten und Syllepsen.....	59
3.4.1. Pronominaladverbien – Person oder Sache?.....	59
3.4.2. Natürliches Geschlecht – grammatikalisches Geschlecht	61
3.5. Personalrochaden – Entfremdungen der grammatikalischen Person	63
3.5.1. wir = du, du = man.....	64
3.5.2. Pluriel de majesté – pluriel de modestie	64
3.5.3. Eine Frage der Höflichkeit.....	66
4. Stellung	68
4.1. Betont – unbetont / verbunden – unverbunden.....	68
4.1.1. Imperativ	69
4.1.2. Aussagesatz.....	71
4.2. Der umtriebige Agens – je veux le voir / je l’entends chanter	72
4.2.1. P-V-I versus V-P-I.....	73
4.2.2. Ce qui n’est pas clair	74
4.3. Laisser-faire – was sich machen lässt.....	76
4.3.1. Kausativ und Tolerativ	77
4.3.2. Das verlorene Genus Verbi.....	78
4.4. Betont indirekt – je lui parle / je pense à lui.....	80
4.4.1. Stellung des indirekten Objektpronomens.....	81
4.4.2. Bloßer Dativ oder echtes Präpositionalobjekt?.....	82
4.5. Der Wemfall als Sonderfall – indirekte Objekte auf Abwegen.....	84
4.5.1. Dativus commodi.....	84
4.5.2. Dativus ethicus.....	85
5. Fazit	87
Quellen	88
Résumé en français	94
Abstract	104
Lebenslauf	105

Einleitung

Die Eigentümlichkeit der französischen Sinnesart offenbare sich in Wörtern wie *esprit*, *frivolité* oder *galanterie*, behauptet schon Kant.¹ Und gern wird seither eine Vielzahl von Lexemen zur Beschreibung des Wesens verschiedener Sprachen herangezogen und auf deren Unübersetzbarkeit hingewiesen. Ob die deutsche *Gemütlichkeit* und *Gründlichkeit*, das englische *Briefing* und *Mobbing* oder die angebliche Unmenge von Inuit-Bezeichnungen für *Schnee* – bereits einige wenige Antithesen genügen zur geistreichen Charakterisierung eines Sprachkreises. Doch ganz abgesehen von der Gefahr in Klischees abzugleiten und, indem statt der Sprache vielmehr die jeweiligen Laster und Tugenden behandelt werden, nationale Vorurteile zu bedienen, stellt sich die Frage nach der Frequenz und Repräsentativität solcher Lexeme: Kann denn zum Beispiel ein Franzose (sofern es den *Franzosen* als solchen gibt) nicht auch ein ganzes Leben in vollkommener „französischer Sinnesart“ verbringen ohne jemals Begriffe wie *esprit*, *frivolité* oder *galanterie* zu verwenden? – Viel schwerer würde es ihm hingegen fallen, auf Wörter wie *il*, *on* oder *y* zu verzichten. Und gerade die Art und Weise, wie diese Morpheme gebraucht werden, sagt meines Erachtens mehr über die Eigenheiten der französischen Sprache aus als die Fähigkeit zwischen *finesse*, *raffinement* und *délicatesse* zu unterscheiden oder 1000 Käsesorten zu benennen.

In der vorliegenden Arbeit soll daher der Gebrauch der Personalpronomen im Französischen untersucht und fallweise mit dem Deutschen verglichen werden. Nähere Betrachtungen seien punktuell an Phänomenen angestellt, die über das Elementare hinausgehen. Angesichts des Umfangs der Gesamtmaterie wird dabei eine gewisse Lückenhaftigkeit in Kauf zu nehmen sein, zumal ich nicht bezwecke, sämtliche Darstellungen von mehr oder minder interessanten Regel- und Ausnahmefällen aus diversen Grammatiken abzuschreiben.

Unter anderem sollen Fragen zu folgenden Besonderheiten behandelt und – sofern möglich – beantwortet werden:

Die Bezeichnung *Personalpronomen* deutet darauf hin, dass diese Wortart als Ersatz für eine andere fungiert. Werden jedoch allein Nomen vertreten? Erfolgt in allen Fällen, in denen persönliche Fürwörter zur Anwendung kommen, überhaupt ein Verweis auf eine andere sprachliche Einheit?

Die traditionelle Grammatik scheint beim Erfassen der betreffenden Wortklasse terminologische Mängel aufzuweisen. Dienen revolutionäre Ansätze wie jene der

¹ vgl. Kant's sämtliche [sic] Werke 1838, Bd. 7, 251.

Dependenzgrammatik Tesnières dazu, diese auszuräumen, indem anhand andersartiger Betrachtungsweisen neue Kategorien geschaffen werden?

Das Subjektpronomen ist im heutigen Französisch – ebenso wie im Deutschen – bis auf wenige Ausnahmefälle obligatorisch zu setzen. Eine Begründung dafür könnte bei den Verbalsuffixen zu finden sein, die zumeist eine hinreichende Markierung der Person vermissen lassen. Führt also der Schwund von Auslautkonsonanten zur bestehenden Norm, oder ist dieses Ursache-Wirkung-Interpretation aufgrund weiterer Faktoren zu relativieren? Kann das Subjektpronomen, dessen Funktion auf die Anzeige der jeweiligen Person reduziert erscheint, als Verbalpräfix betrachtet werden?

Während das Deutsche unter dem Terminus *Pronomen* gewöhnlich attributiv wie substantivisch gebrauchte Formen subsumiert, verwendet das Französische dafür verschiedene Begriffe, die sich jedoch in den Grammatiken zum Teil gravierend voneinander unterscheiden. Ist es zum Beispiel angebracht, von einem *adjectif possessif* zu sprechen? – Die Possessiva erfüllen zudem von Sprache zu Sprache verschiedene Funktionen, wobei sich generell die Frage auftut, inwieweit die *Possession*, der *Besitz* das angebrachte Definitionskriterium dieser Morpheme darstellt.

Es kommt vor, dass Sprecher, Angesprochener und Besprochener nicht in der eigentlich vorgesehenen Person und Zahl Ausdruck finden. Und auch das grammatikalische Geschlecht kontrastiert bisweilen mit dem natürlichen. Welche Parallelen und welche Unterschiede bestehen im Französischen und Deutschen?

Die Stellung der Pronominalobjekte präsentiert sich bei Infinitivergänzungen uneinheitlich, wobei die zwei unterschiedlichen Typen ihre Begründung in der Natur des finiten Verbs zu finden scheinen. Wie wahrscheinlich ist es, dass eine lautliche Veränderung im Französischen des 17. Jahrhunderts mit eher eingeschränktem Wirkungsradius den Ausschlag für die heute übliche Stellung gab?

Wo sich das heutige Deutsch mit dem Wort *lassen* begnügt, unterscheidet das Französische zwischen den Verben *faire* und *laisser*, deren Pronominalobjekte zudem verschiedenartig konstruiert werden. Kann der Grund dafür im Genus Verbi zu finden sein?

Während im Französischen das indirekte Objektpronomen gewöhnlich unbetont vor dem Verb steht (*je lui donne le livre*), ist diese Konstruktion in manchen Fällen nicht möglich (*je pense à lui*), wobei Parallelitäten mit dem Deutschen ins Auge fallen. Ist es denkbar, dass hier völlig verschiedenartige Präpositionalsyntagmen zugrunde liegen?

Bei der Behandlung dieser und weiterer Fragen sollen Vergleiche mit dem Deutschen vor allem dazu dienen, die Inkommensurabilität von sprachlichen Strukturen und Mechanismen aufzuzeigen, die man leichthin als „universal“ betrachten könnte, die jedoch im Einzelfall unterschiedlich funktionieren – Sprachvergleich also nicht zwecks Begründung von Bekanntem sondern als Mittel zur Erschließung von Verschiedenheiten, wie es bereits Wilhelm von Humboldt fordert:

„Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens, und des Wortes voneinander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten.“²

² In: Mario Wandruszka 1959, 134.

1. Terminologie – von den Grenzen der Nomenklatur

1.1. Die Pronomina oder die Pronomen?

Bereits bei der Wahl des Titels dieser Arbeit tat sich ein begriffliches Problem auf, die Frage nämlich, wie die korrekte Mehrzahl von *Pronomen* lautet. Gemäß Duden ist sowohl die fremdsprachige als auch die integrierte Form zulässig: „*Plur. -, älter ...mina*“³, wobei der Hinweis *älter* die Auslegung dem Benutzer zu überlassen scheint, ob es die nicht-eingedeutschte Variante schlichtweg schon länger gibt oder ob deren Verwendung in Richtung *veraltet* geht. Zumindest ist die freie Wahl zwischen *Pronomen* und *Pronomina* keine Erfindung der Schöpfer der „neuen“ amtlichen Rechtschreibregeln, sondern findet sich bereits in älteren Ausgaben des Duden-Wörterbuchs, etwa in der Auflage von 1929: „*__ u. ...mina*“⁴. Daher verlagert sich die Frage nach der korrekten zu jener nach der angemessenen Form, die in der Fachsprache Anwendung findet und finden sollte. Doch auch hier ortet man eine offenbar arbiträre Verteilung der beiden Pluralendungen, denn während zum Beispiel in der Duden⁵- und in der Wahrig⁶-Grammatik von den *Pronomen* die Rede ist, scheinen bei Helbig/Buscha⁷ die *Pronomina* auf, und auch das De Gruyter-Lexikon⁸ zur deutschen Grammatik hält es mit der nicht-eingedeutschten Mehrzahl. Deren hartnäckiger Widerstand gegen eine flächendeckende Angleichung mag erstaunen, zumal andere lateinstämmige grammatikalische Termini wie *Substantiva*, *Adjektiva* oder gar *Verba* längst ihre Neutrumendungen abgelegt haben. Das dürfte wiederum damit zusammenhängen, dass bei diesen auch im Singular – analog zu einer Vielzahl von Wörtern der o-Deklination – die Endung verschwunden ist, während Lehn- und Fremdwörter der weit weniger frequenten konsonantischen Stämme auf *-men* einerseits die Singularform unverändert beibehielten und andererseits im Deutschen ohnehin sehr selten anzutreffen sind. Generell entspricht zwar bei letzteren neben dem Nullplural auch die Endung *-mina* der amtlichen Norm, doch ist nicht oft von *schwierigen Examina*, *bösen Omina* oder den *Volumina zweier Körper* zu hören oder zu lesen; ein Plural von *Bitumen* und *Abdomen* kommt zudem so gut wie nie vor. Umso mehr verwundert es, dass sich aus dieser Gruppe einzig die *Pronomina* so erfolgreich gegen die restlose Eindeutschung gewehrt haben. Hierzu könnte man die gewagte Hypothese aufstellen, es sei aus Gründen der Abgrenzung geschehen: Nichts beeindruckt den Laien mehr als das Unerklärliche, und sei es nur ein verblüffender Plural. Wenn

³ Duden – Die deutsche Rechtschreibung 2000, 773.

⁴ DER GROSZE DUDEN 1929, 434.

⁵ vgl. Duden – Die Grammatik 2005, 255 ff.

⁶ vgl. Wahrig – Grammatik der deutschen Sprache 2002, 262 ff.

⁷ vgl. Helbig/Buscha: Deutsche Grammatik 1988, 231 ff.

⁸ vgl. De Gruyter Lexikon – Deutsche Grammatik 2010, 286 ff.

Ärzte von den *Traumata* sprechen und Priester von den *Cherubim*, erzeugen sie eine Distanz zu den Patienten und Messbesuchern, deren morphologische Disposition respektvoll vor dem Unbekannten kapituliert. Zugleich stärkt der gemeinsame Code der Fachsprache das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kundigen. Ebenso mochte vielleicht die Linguistik bislang gerade auf jene Pluralformen – ob *Pronomina*, *Numeralia*, *Rhemata* oder *Kasus* – nicht verzichten, denen selbst gebildete Außenstehende kaum beikommen.

Derlei Überlegungen kommen im Französischen kaum zum Tragen, da es im konkreten Fall allein die Form *pronoms* kennt und im Übrigen, ganz im Gegensatz zum Deutschen, bei Entlehnungen nur sporadisch morphologische Elemente wie eben Pluralendungen mitübernimmt. Das ist etwa der Fall bei *les maxima*, *les ravioli* oder *les sandwiches*, wo der Flexion der Herkunftssprachen Rechnung getragen wird, oder besser *wurde*, denn davon ist unterdessen von Rechts wegen Abstand zu nehmen: Die Regel B2 der Rechtschreibreform bzw. „-berichtigungen“ (*Les rectifications orthographiques du français*) von 1990, die durch die Veröffentlichung der überarbeiteten Fassung im *Bulletin Officiel de la République Française* n°3 per 19. Juni 2008 Referenzstatus erlangt und Einzug in die Lehrpläne gehalten haben, verordnet die komplette Vereinheitlichung:

„B2. Les mots empruntés à d'autres langues suivent les règles générales applicables en français pour le singulier et le pluriel.“⁹

Und dieser Akt der radikalen Franzisierung wird ungeniert als Respektsbekundung propagiert:

„Appliquer les règles de l'orthographe française à un mot étranger employé en français, c'est tout simplement ... le respecter. [...] on montre que l'on traite le mot comme n'importe quel autre, que l'on ne le discrimine pas.“¹⁰

Die amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung in der Letztfassung von 2010 sieht eine vergleichbare Reformierung laut § 21 ausdrücklich nur für Fremdwörter aus dem Englischen vor, die auf -y enden und im Englischen den Plural -ies haben, ersetzt also die bisherige Schreibweise *Babies* oder *Parties* durch *Babys* und *Partys*, wobei die alte Form nicht parallel weiterbesteht sondern als falsch gilt.¹¹ Während hier die Flexion vereinheitlicht wird, läuft der Prozess an einer anderen Stelle jedoch in die Gegenrichtung: § 97 gestattet den „gelegentlichen Gebrauch“ des Apostrophs zur Verdeutlichung der Grundform eines Personennamens vor der Genitivendung -s (*Andrea's Blumenladen*, *Carlo's Taverne*)¹² und öffnet damit der immer

⁹ Chantal Contant/Romain Muller 2010, 32.

¹⁰ ebenda, 33.

¹¹ vgl. Deutsche Rechtschreibung 2010, 26.

¹² vgl. ebenda, 99.

weiter verbreiteten „Apostrophitis“ Tür und Tor, die selbst vor dem Plural (*vollbeladene *LKW's, frische *Kiwi's und *Grapefruit's*) nicht zurückschreckt, was weder deutsch noch englisch ist. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, dann werden sich die Pronomina und Pronomen gegen die *Pronomina's* und *Pronomen's* verteidigen müssen.

Da all dies keine Erleichterung bei der eingangs angesprochenen Wahl zwischen der integrierten und nicht-integrierten Form schafft, eine durchgehend einheitliche Diktion jedoch geboten ist, entscheide ich mich willkürlich für *die Pronomen* ohne jedwede Ressentiments gegen die Alternative zu hegen.

1.2. Personalpronomen als widersprüchlicher Begriff

In der Werkstatt der Mathematiker hat jedes Instrument seinen festen Platz und einen einzigen Namen, den alle verwenden; und niemand stellt ernsthaft in Frage, dass die natürlichen Zahlen eine Teilmenge der ganzen Zahlen bilden ($\mathbb{N} \subseteq \mathbb{Z}$). Der Arbeitsplatz der Grammatiker hingegen erinnert eher an eine Küche, in der jeder dieselbe Suppe nach einem anderen Rezept braut und keine Zutat überall gleich schmeckt; und niemandem ist es bislang gelungen, auch nur die Grundnahrungsmittel einheitlich zu benennen. So existiert etwa nach wie vor keine allgemein anerkannte Definition der sprachlichen Grundeinheit *Wort*. Wie also sollte es eine für das *Fürwort* geben? – Zwar ist zum Beispiel die Algebraische Linguistik¹³ in Kooperation mit der Generativen Grammatik und der Computerlinguistik bestrebt, Sprachdaten algorithmisch zu verarbeiten, aber ob sich natürliche Sprachen auf mathematische Formeln reduzieren lassen, die auf rund 6.000 gleichermaßen anwendbar sein sollen, erscheint bei allem Zutrauen in die Naturwissenschaften ungewiss. Zudem macht der ständige Wandel von Form und Inhalt die menschliche Sprache zu einem höchst beweglichen Ziel, das von den grammatikalischen Termini gelegentlich verfehlt werden kann.

Der Begriff *Personalpronomen* besteht aus drei Elementen, die allesamt die Funktion der Wortart (sofern man von einer eigenständigen Klasse ausgehen möchte) jeweils nur zum Teil wiedergeben:

Personal-: Die Beurteilung des Determinans hängt von dessen Definition ab, ob damit bloß die Markierung der grammatikalischen Person gemeint ist oder aber auch die Bezeichnung einer natürlichen Person. Da *ich* und *du* auf die sprechende und die angesprochene Person verweisen, handelt es sich dabei durchwegs um Menschen oder zumindest personifizierte Sachen. Die Personalpronomen der 3. Person hingegen repräsentieren den, die oder das Besprochene(n) und

¹³ vgl. Hadumod Bußmann 1990, 423.

somit alles Belebte, Unbelebte oder Abstrakte. In vielen Sprachen kommt hinzu, dass bei den Höflichkeitsformen die grammatikalische Gestalt und die deiktische Funktion des Pronomens die herkömmliche Personeneinteilung sprengen, wodurch die rein syntaktische Analyse eines isolierten Satzes keinen Aufschluss über die Person im Sinne von *sprechend-angesprochen-besprochen* geben kann.

-pro-: Während die persönlichen Fürwörter der 3. Person tatsächlich *für* ein sprachliches Element stehen, das sie ersetzen und durch das sie ersetzt werden können, vertreten jene der 1. und 2. Person kein anderes Wort, sondern sind die einzig adäquaten Formen¹⁴. Der etwaige Ersatz zum Beispiel durch ein Nomen wäre nicht nur hinsichtlich der Bedeutungsebene problematisch, sondern würde bei Subjektstellung zur grammatikalischen Inkorrektheit führen und die Umformung des Verbs in die 3. Person erforderlich machen. – *Je suis là.* – **Charles suis là.* – *Charles est là.* – Vom Austauschen eines einzelnen Satzglieds kann daher nicht mehr die Rede sein.

-nomen: Der Begriff *Nomen* findet sich einerseits als Synonym von *Substantiv* und bezeichnet im weitesten Sinn *alles Deklinierbare*.¹⁵ Beides reicht nicht als Beschreibung des Wirkungsfelds von Personalpronomen aus, da sie auch andere Substituenda wie Verben, Adverbien, ganze Sätze oder Sinngehalte aufnehmen. Sie können für (fast) alles stehen ... oder aber für gar nichts und lediglich eine syntaktische Funktion erfüllen.

Einige Autoren weisen auf die Problematik des Terminus hin, verwenden ihn jedoch angesichts der allgemeinen Gebräuchlichkeit trotzdem, so zum Beispiel Helbig/Buscha:

„Im Falle des Personalpronomens entspricht die Bezeichnung nicht der Funktion des Pronomens. [...] Trotzdem wird diese Bezeichnung hier beibehalten, da sie allgemein eingeführt ist.“¹⁶

Walther von Wartburg wiederum beginnt ein Kapitel über die Personalpronomen mit den Worten:

„On appelle traditionnellement « pronoms personnels » des termes [...]“¹⁷

Er distanziert sich also gleich dreifach von dem Terminus: 1° durch den Hinweis darauf, dass *man* das eben tut – *on* als unbestimmtes Kollektiv¹⁸, von dem fraglich ist, ob der Autor ihm angehören will; 2° führt er als Grund dafür nicht etwa Sinnhaftigkeit oder Praktikabilität an, sondern *Tradition*; und 3° versteht er den Begriff noch mit Anführungszeichen, was jedoch

¹⁴ vgl. Helbig/Buscha 1988, 232.

¹⁵ vgl. Metzler-Lexikon Sprache 1993, 421.

¹⁶ Helbig/Buscha 1988, 233.

¹⁷ Walther von Wartburg 1947, 331.

¹⁸ vgl. Mario Wandruszka 1969, 272.

auch als Markierung von metasprachlichen Textteilen aufgefasst werden kann, wobei Wartburg hier nicht einheitlich vorgeht. Die Reserve dem Begriff gegenüber hindert ihn jedoch nicht daran, diesen ein Kapitel lang intensiv zu verwenden.

Wenn ich daher das Wort *Personalpronomen*, obwohl ich mir seiner Unvollkommenheit bewusst bin, weiterhin als zentralen Begriff dieser Arbeit verwende, bin ich zwar nicht konsequent aber in bester Gesellschaft.

1.3. Einteilung

Die Klassifizierung der Wortarten geht in den traditionellen und vor allem Schulgrammatiken im Großen und Ganzen auf Modelle zurück, die sich bereits in der Antike etablierten. Die einzelnen *Redeteile* finden sich zum Beispiel bei Dionysios Thrax (2. Jh. v. Chr.) in acht Kategorien untergliedert:¹⁹

- | | |
|----------------|--|
| 1. Nomen | <i>kasusbildend; bezeichnet ein Ding oder eine Handlung</i> |
| 2. Verb | <i>ohne Kasus; beschreibt eine Tätigkeit oder Aussage</i> |
| 3. Partizip | <i>partizipiert an den Eigenheiten des Nomens und Verbs</i> |
| 4. Artikel | <i>kasusbildend; dem Nomen voraus- oder nachgestellt</i> |
| 5. Pronomen | <i>anstelle des Nomens gebraucht; bezeichnet bestimmte Personen</i> |
| 6. Präposition | <i>kann vor alle Satzteile treten</i> |
| 7. Adverb | <i>flexionslos; wird von einem Verb ausgesagt oder ihm hinzugefügt</i> |
| 8. Konjunktion | <i>verbindet Gedanken; schließt Lücken</i> |

Je nach Grammatik und verwendeten Kriterien schwankt die Anzahl der Wortarten zum Teil erheblich, wobei etwa Bergenholtz und Schaefer auf 51 Klassen²⁰ für das Deutsche kommen und die gargantueske Genauigkeit im Gegensatz zu Rabelais anscheinend ernst meinen. Am gängigsten im deutschen Sprachraum ist wohl die Einteilung gemäß Duden²¹ in neun *lexikalische und syntaktische Wortarten*: *Verb, Substantiv, Adjektiv, Artikel, Pronomen, Adverb, Partikel, Präposition, Konjunktion*. Zu den *Partikeln* zählen neben *sehr, nicht* und *sogar* auch Interjektionen und Onomatopoetika (*kikeriki* etc.), was das Bild vermittelt, als hätte man hier alles untergebracht, was sonst nirgends hineinpasst, und die Rubrik auch *Diverses* nennen können. Das erhärtet jedoch den Eindruck, dass eine lückenlose Einordnung aller Wörter in Merkmalschemata schwer machbar und stattdessen eine probate und möglichst breit anerkannte Verständigungsbasis anzustreben ist. Zudem wird sich für jede neue Kategorie

¹⁹ vgl. Geert Booij et al. 2000, 675.

²⁰ vgl. Ludger Hoffmann 2009, 85.

²¹ vgl. Duden – Die Grammatik 2005, 132 ff.

umso rascher ein Ausnahmefall finden, desto präziser sie definiert ist. Dabei präsentiert sich auch die jeweilige Relevanz einer (Sub-)Klasse von Sprache zu Sprache höchst unterschiedlich: Während – um bei den Partikeln zu bleiben – im Deutschen den Abtönungspartikeln ein immenser Stellenwert zukommt, sind diese für das Französische viel weniger relevant, wo wiederum die Negationspartikel ein weit größeres Augenmerk verdienen. Doch bereits die so genannten *Grundwortarten* (Verb, Substantiv, Adjektiv) entziehen sich einer umfassenden Darstellung anhand ihrer *typischen* Merkmale, die nicht immer und überall zutreffen:

„Allerdings trifft die Gesamtheit der für eine Wortart charakteristischen grammatischen Merkmale meist nur auf einen Kernbereich zu, an den sich eine Peripherie anschließt, deren Merkmalstruktur nicht so vollständig ist (so ist z.B. nicht jedes Adjektiv komparierbar, nicht jedes Substantiv pluralfähig, nicht jedes Verb in allen drei Personen verwendbar).“²²

Die Pronomen bilden als grammatische Morpheme eine geschlossene Kategorie (*catégorie finie*), die im Gegensatz zu den freien lexikalischen Morphemen (Lexemen) nicht ständig durch Bildung neuer Wörter erweitert wird, und sie scheinen in den meisten französischen und deutschen Grammatiken als eigene Wortart auf; üblicherweise erfolgt eine Unterteilung in Personal-, Reflexiv-, Demonstrativ-, Possessiv-, Interrogativ-, Relativ- und Indefinitpronomen. Diese Schubladen muten recht praktisch an, werden jedoch der Funktion der Einzeltypen nicht immer gerecht. So hält die strikte Abgrenzung der Personal- von den Reflexiv-, Possessiv- und Indefinitpronomen sowie den Pronominaladverbien der syntaktischen und semantischen Analyse nicht stand.

Die Frage, was Personalpronomen sind und wohin sie gehören, wird im Detail von den einzelnen Grammatiken höchst unterschiedlich beantwortet, wobei es angesichts der Überschneidungen von Form und Funktion häufig zu Widersprüchlichkeiten kommt. So weist zum Beispiel die Duden-Grammatik die Reflexivpronomen als eigenständige Subkategorie aus, vermengt jedoch heillos die Begrifflichkeiten:

„Die übrigen Formen [außer *sich*] entsprechen denjenigen des Personalpronomens. Man kann daher das eigentliche Reflexivpronomen oder Reflexivpronomen im engen Sinn (= *sich*) von den reflexiv gebrauchten Personalpronomen unterscheiden.“²³

Das würde eigentlich bedeuten, dass man es im Satz *Er kämmt sich* mit einem eigentlichen, in *Ich kämme mich* jedoch mit einem uneigentlichen Reflexivpronomen zu tun hat, da letzteres – zumindest der Form nach – ja eigentlich ein reflexiv gebrauchtes Personalpronomen ist. Generell kann wohl behauptet werden, dass Einschränkungen wie *eigentlich* oder *im engen Sinn*

²² Karl-Ernst Sommerfeldt / Günter Starke 1992, 40.

²³ Duden – Die Grammatik 2005, 279.

meist Indikatoren von terminologischem Ungemach sind. Dieses befällt gerne französische Grammatiker, wenn es um die Unterbringung von *on* geht, wie die Formulierung in der Larousse-Grammatik zeigt:

„Quant au pronom ON, certains grammairiens, pensant à sa signification imprécise, le rangent parmi les indéfinis. Mais l’examen de son comportement grammatical invite à le considérer plutôt comme un pronom personnel : c’est ce qu’on a fait dans cet ouvrage.“²⁴

Um einem späteren Kapitel vorzugreifen, in dem näher auf *on* eingegangen wird (wie auch andere Phänomene noch genauer zu beleuchten sind, die in der vorerst allgemeinen Betrachtung nur gestreift werden): Die Frage, ob *on* nun *eher* (*plutôt*) ein Personal- denn ein Indefinitpronomen ist, erscheint mir vergleichbar mit jener, ob es sich bei *qui* um ein Relativ- oder Interrogativpronomen handelt. Was spricht dagegen, das Pronomen *on* je nach seiner konkreten Funktion und Bedeutung im Syntagma jeweils unterschiedlichen Subklassen zuzuordnen anstatt – getreu dem Motto *Une place pour chaque chose et chaque chose à sa place!* – sich auf ein einziges Etikett zu versteifen? – Die Einsicht, dass hier ein Morphem in zweierlei Funktion auftreten und somit auch zwei Gattungen einverleibt werden kann, findet sich etwa in *Le bon usage*, wo *on* in bestimmten Fällen den *pronoms indéfinis* zugeordnet wird, als „concurrent“ von *nous* jedoch den *pronoms personnels*:

„Cet emploi de *on* pour *nous* semble s’être répandu au cours du XIXe s. Il est aujourd’hui extrêmement fréquent dans la langue parlée. Beaucoup de grammairiens ont beau le déplorer, *on* est devenu un véritable pronom personnel.“²⁵

Wörter und auch Fürwörter können in ein und derselben Gestalt verschiedene Aufgaben erfüllen, sie sind – zu Neudeutsch – multitaskingfähig. Das macht die Sprache interessant und die Einteilung schwierig.

1.4. Die Wortwahl bei Grevisse/Goosse und Helbig/Buscha

Um die unterschiedlichen Vorgehensweisen bei der Einteilung in Wortklassen zu veranschaulichen, wird in der Folge die Positionierung der Personalpronomen (samt Reflexivpronomen und Pronominaladverbien) im soeben zitierten *Le bon usage* von Grevisse/Goosse²⁶ und in *Deutsche Grammatik* von Helbig/Buscha²⁷ beleuchtet. Die Wahl der

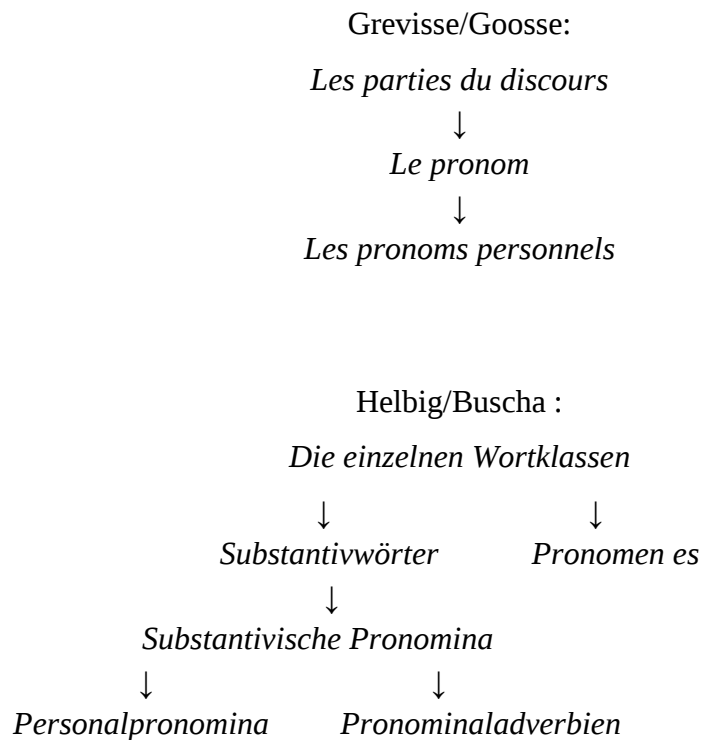
²⁴ Grammaire Larousse du français contemporain 1964, 265.

²⁵ Grevisse / Goosse: *Le bon usage* 1986, 1140.

²⁶ Maurice Grevisse und André Goosse werden hier gleichsam als Autorenpaar genannt, obwohl es sich genau genommen um die Fortführung des Werks Gevisse durch seinen Schwiegersohn Goosse handelt.

²⁷ Helbig/Buscha 1988.

Beim bloßen Blick auf die Kapitel bzw. Überschriften ergibt der Vergleich ein recht überschaubares Bild auf der einen Seite und eine weitaus differenziertere Gliederung auf der anderen, wo vor allem die Einstufung des *Pronomens* es als eigene Wortklasse auf derselben Ebene wie Verb, Substantivwort oder Adjektiv verblüfft.



Bei H/B ist für das Kriterium *verbal, substantivisch, adjektivisch* etc. der Substitutionsrahmen ausschlaggebend, das Vorkommen eines Wortes in einer bestimmten Umgebung und seine Ersetzbarkeit in dieser Position. Dabei unterscheidet sich das substantivische Pronomen vom Substantiv dadurch, dass es gewöhnlich keinen Artikel und kein Adjektiv vor sich und kein weiteres Substantivwort als Attribut nach sich hat, jedoch in der gleichen Position wie das Substantiv auftreten kann.²⁸ Alle Personalpronomen sind demnach – ebenso wie die

15

Interrogativ-, Demonstrativ-, Indefinit-, Possessiv- und Relativpronomen sowie die Pronominaladverbien – substantivische Pronomen.

G/G wiederum vollführen eine Trennung innerhalb der Wortklasse und bezeichnen jene Pronomen als *nominaux*, die im Gegensatz zu den *représentants* kein Substituendum im Kontext aufnehmen. Darunter fallen neben *qui* (als Interrogativpronomen), *tout* oder *rien* die Personalpronomen der 1. und 2. Person Singular. Jene der 1. und 2. Person Plural können als *nominaux* oder als Konglomerate aus *nominaux* und *représentants* auftreten, je nachdem ob die 3. Person inbegriffen ist.²⁹ Auch H/B weisen auf diese verschiedenartigen Funktionen hin, führen jedoch keine eigenen Termini ein sondern beschränken sich auf eine räumliche Trennung der Paradigmen:

„Dem grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Pronomen der 1. und 2. Person einerseits und dem Pronomen der 3. Person andererseits wird Rechnung getragen, indem die Darstellung im Abschnitt Formenbestand getrennt erfolgt.“³⁰

Die Definition *substantivisch* bzw. *nominal* basiert also bei H/B primär auf der Position im Satz und richtet sich bei G/G nach dem Verweis, wobei keine der beiden Begrifflichkeiten frei von Widersprüchen ist. Denn obwohl einleuchtet, was mit dem Satz gemeint ist „*Les pronoms sont des nominaux quand ils n'ont pas d'antécédant*“³¹, erscheint doch die Bezeichnung *pronom nominal* als terminologisches Kuriosum, da darin eine Proform, die im Grunde gar keine ist, zu dem ernannt wird, was sie per definitionem ersetzen sollte. Auf ähnlich heiklem Terrain bewegen sich H/B mit den *substantivischen Pronomen* und deren Kohabitation mit den *Substantiven* innerhalb der *Substantivwörter*, wofür sie zudem an mehreren Stellen so viele Einschränkungen anführen, dass es den Eindruck erweckt, als seien die Unterschiede gewichtiger als die Gemeinsamkeiten.

Bei *en* und *y* weisen G/G zwar auf die vorhandenen Bezeichnungen *adverbes pronominaux* oder *pronoms adverbiaux* hin, zählen sie jedoch zu den *pronoms personnels*, da sie ein Präpositionalobjekt ersetzen.³² Ein Vergleich mit den Pronominaladverbien im Deutschen hinkt in mehrerlei Hinsicht: Zum einen ist der Funktionsradius und die Frequenz von *en* und *y* weitaus größer als von *daran*, *davon* etc., zum anderen betreffen die Kombinationen von *da-* und *wo-* mit einer Vielzahl von Präpositionen nicht nur den Bereich der Personal- sondern auch jenen der Demonstrativ-, Interrogativ- und Relativpronomen³³. H/B führen die Pronominaladverbien

²⁹ vgl. Grevisse / Goosse 1986, 1005.

³⁰ Helbig/Buscha 1988, 233.

³¹ Grevisse / Goosse 1986, 996.

³² vgl. ebenda, 1032.

³³ vgl. Helbig/Buscha 1988, 264 ff.

daher am Ende der substantivischen Pronomina als „siebente Gruppe“ an, da sie „für verschiedene substantivische Pronomina als Ersatzform eintreten“³⁴ – als Proformen der Proformen sozusagen.

Wie bereits angesprochen, wird dem *Pronomen es* bei H/B ein eigenes, wenn auch kurzes Hauptkapitel eingeräumt, während G/G die ähnlich gelagerten Phänomene rund um *il* im Rahmen der *pronoms personnels* abhandeln. Diese Sonderstellung bei H/B lässt sich durch den Umstand erklären, dass den *substantivischen Pronomen* als Charakteristikum auf semantischer Ebene eine „bestimmte allgemeine Grundbedeutung“³⁵ zugesprochen wird. Diese sei gemäß H/B zwar nicht so ausgeprägt wie bei den autosemantischen *Substantiven*, doch hätten auch die *substantivischen Pronomen* in ihrer synsemantischen Hilfsfunktion eine lexikalische Bedeutung, die als spezifisch für die *Substantivwörter* zu betrachten ist. Somit kann das *Pronomen es* nicht den *Substantivwörtern* zugerechnet werden und benötigt folglich eine eigene Rubrik, da in Fällen wie *es schneit* von keinem semantischen Gehalt, von keinem Verweis auf irgendein Element der außersprachlichen Realität die Rede sein kann. *Es* fungiert dabei als Subjekt eines Satzes ohne Handlungsträger; H/B sprechen in diesem Zusammenhang von „Verben ohne Aktanten“³⁶ ... was zum nächsten Punkt überleitet.

1.5. Der Ansatz Tesnières

Der Satz *Alfred parle* besteht syntaktisch aus zwei Elementen. – Diese Aussage dürfte auf wenig Gegenwehr stoßen, ob man nun der Traditionellen Grammatik folgt und die beiden Bestandteile als *Subjekt* und *Prädikat* bezeichnet oder sie gemäß der Generativen Grammatik *Nominalphrase* und *Verbalphrase* nennen will. Lucien Tesnière (1893 – 1954) behauptet hingegen:

„[...] une phrase du type *Alfred parle* n'est pas composée de deux éléments 1° *Alfred*, 2° *parle*, mais bien de trois éléments, 1° *Alfred*, 2° *parle* et 3° la connexion qui les unit et sans laquelle il n'y aurait pas de phrase.“³⁷

Zu den Komponenten eines Satzes zählen demnach neben seinen manifesten sprachlichen Bestandteilen auch deren Dependenzrelationen, auf denen eben die Dependenzgrammatik basiert. Diese soll kurz – allgemein sowie in ihrer Betrachtung der Pronomen – dargestellt werden, da auch an anderen Stellen der Arbeit darauf zurückgegriffen wird.

³⁴ Helbig/Buscha 1988, 232.

³⁵ ebenda, 231.

³⁶ ebenda, 398.

³⁷ Tesnière 1959, 11.

1.5.1. Valenz, Nexus und Aktanten

Als wissenschaftlicher Terminus findet die Valenz (zu lat. *valentia* – *Stärke, Wertigkeit*) zuerst Verwendung in der Chemie, wo die Valenzzahl oder stöchiometrische Wertigkeit eines Elements besagt, wie viele Wasserstoffatome es im Molekül binden bzw. ersetzen kann. Obwohl es von der Übertragung dieses Konzepts in die Linguistik bereits ältere Zeugnisse gibt (z.B. bei Wilhelm von Humboldt, Charles Sanders Peirce oder Karl Bühler)³⁸, wird die Etablierung des modernen Valenzbegriffs allgemein Lucien Tesnière zugeschrieben. In seinem postum erschienenen Hauptwerk *ÉLÉMENTS DE SYNTAXE STRUCTURALE* bezeichnet er damit die Anzahl der Haken (*crochets*), die ein Verb aufweist um andere Konstituenten im Satz an sich zu binden. Wenngleich auch andere syntaktische Bauteile als Valenzträger auftreten können, ist das Hauptaugenmerk Tesnières auf die Verbvalenz gerichtet, auf die Dominanz des Verbs bei der Schaffung von Bindungen und Hierarchien.

Die oben genannten Konnexionen (*connexions*) unterscheiden den Satz von einer bloßen paradigmatischen Wortauflistung, indem sie Dependenzbeziehungen zwischen den Wörtern herstellen, was Tesnière als *principe vital* eines Satzes bezeichnet.

Das von der strukturalen Konnexion geschaffene Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Wörtern führt zur hierarchischen Unterscheidung von Regens (*régissant*) und Dependens (*subordonné*), wobei ein Regens mehr als ein untergeordnetes Wort (*mot inférieur*) regieren und gleichzeitig das Dependens eines übergeordneten Wortes (*mot supérieur*) sein kann.

Die Gesamtheit eines Regens und der ihm zuzuordnenden Dependents wird als Nexus (*nœud*) bezeichnet; weist ein Satz mehrere Nexus auf, so sind diese wiederum einem Zentralnexus (*nœud des nœuds* bzw. *nœud central*) unterworfen, der vom höchstrangigen Regens gebildet wird und somit den gesamten Satz umfasst. Dabei handelt es sich für gewöhnlich um einen Verbalnexus (*nœud verbal*).

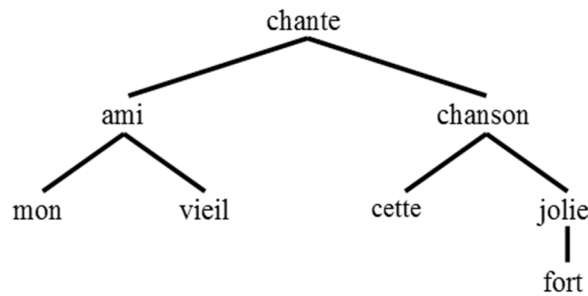
Tesnière ist bemüht, diese auf den ersten Blick etwas kompliziert anmutenden Hierarchiestrukturen durch Stemmata (Baumdiagramme) zu verdeutlichen, in denen er Konnexionen durch Verbindungslinien und Rangebenen durch vertikale Anordnung veranschaulicht:

„Le stemma est ainsi une représentation visuelle d’une notion abstraite qui n’est autre que le schème structurale de la phrase.“³⁹

³⁸ vgl. Ernst 2011, 141.

³⁹ Tesnière 1959, 16.

Die Struktur von *mon vieil ami chante cette fort jolie chanson* etwa wird durch folgendes Stemma veranschaulicht:⁴⁰

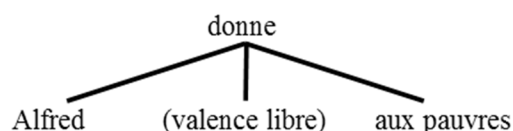


Das Verb *chante* steht an der Spitze des Satzbaumes und bildet den *nœud central*; auf zweiter Ebene stehen zwei *nœuds substantivaux* und auf dritter ein *nœud adjectival*, dessen Regens *jolie* seinerseits von *chanson* regiert wird, das wiederum *chante* zum Regens hat.

Tesnière stellt dem eindimensionalen *ordre linéaire* der *chaîne parlée* den mehrdimensionalen *ordre structural* gegenüber und stellt fest, dass durch den Faktor Zeit die syntagmatische Linearität des Sprechakts zwar unumgänglich, eine Sprachbenützung ohne gleichzeitige Vergegenwärtigung der eigentlichen mehrdimensionalen Ordnung hingegen unmöglich ist. Produktion und Rezeption sind folglich ständigen Transformationsmechanismen unterworfen:

„[...] parler une langue, c’est en transformer l’ordre structural en ordre linéaire [...] comprendre une langue, c’est en transformer l’ordre linéaire en ordre structural.“⁴¹

Tesnière vergleicht sprachliche Äußerungen mit der Aufführung kleiner Theaterstücke, bei denen die Handlung vom Verb gesteuert und die Rollen der Schauspieler von den Aktanten (*actants*) übernommen werden, deren Anzahl sich nach der Valenz des Verbs richtet. Hierbei unterscheidet man zwischen obligatorischen Aktanten, die unbedingt zum Einsatz kommen müssen, und fakultativen Aktanten, für die zwar ein *crochet* vorgesehen ist, der jedoch frei bleiben kann. Dem Satz *Alfred donne aux pauvres* könnte noch ein weiterer Aktant (z.B. *toute sa fortune*) hinzugefügt werden, für die syntaktische Korrektheit ist dies jedoch nicht nötig, was im Stemma⁴² durch eine freie Valenzstelle ausgedrückt wird:



⁴⁰ Tesnière 1959, 15.

⁴¹ ebenda, 19.

⁴² ebenda, 239.

Außerhalb der Verbvalenz bewegen sich die freien Angaben (*circonstants*), die, um bei der theatralischen Metapher zu bleiben, die Statisten und das bühnenbildnerische Dekor im Satz darstellen. Im Zuge ihrer Definition weist der Autor auf deren adverbialen Charakter hin, ehe er ein etwas fragwürdiges Beispiel nennt:

„Les *circonstants* expriment les *circonstances* de temps, lieu, manière, etc... dans lesquelles se déroule le *procès*. Ainsi dans la phrase fr. *Alfred fourre toujours son nez partout*, il y a deux *circonstants*, un de temps (*toujours*) et un de lieu (*partout*).“⁴³

Das ohne weiteres weglassbare Adverb *toujours* wird auf dieselbe Ebene mit *partout* gestellt, das jedoch aus der Wendung *fourrer son nez partout* weder syntaktisch noch semantisch wegzudenken ist. – Für die Unterscheidung zwischen Aktanten und freien Angaben wurden in der Folge von den Dependenzgrammatikern zahlreiche Kriterien und Tests wie zum Beispiel die Weglassprobe oder der Austauschtest vorgeschlagen, nichts jedoch gilt bislang als zuverlässig.⁴⁴

Der Verbalnexus beinhaltet laut Tesnière immer eine Handlung, zentrale Begriffe sind hier *procès* und *action*. Es drängt sich die Frage auf, inwieweit bestimmte Verben (*être*, *rester* etc.) dieser einigermaßen dynamischen Rollenauffassung gerecht werden, worauf der Autor jedoch die Antwort schuldig bleibt und stattdessen eine recht gewalttätige Szene als Musterbeispiel erdenkt:

„Le verbe exprime le *procès*. Ainsi dans la phrase fr. *Alfred frappe Bernard*, le *procès* est exprimé par le verbe *frappe*.“⁴⁵

Die Anzahl der an der Handlung beteiligten Darsteller, der Aktanten im Verbalnexus, steht für Tesnière im Mittelpunkt der Strukturanalyse des Satzes. Er unterteilt die Verben nach diesem Prinzip in vier Kategorien, je nach ihrer Wertigkeit, die von null bis drei reichen kann. Nullwertige Verben drücken demnach einen Prozess aus, der von selbst abläuft und dazu keiner Person oder Sache bedarf, wofür der Autor als Beispiel die Beschreibung meteorologischer Vorgänge (*il pleut*) nennt. Der vermeintliche Aktant *il* dient lediglich dazu, die 3. Person anzuzeigen (*indice de la 3^e personne*), hat ansonsten jedoch nichts mit dem Niederschlag zu tun. Als einwertige Verben werden solche bezeichnet, deren Handlung von einer einzigen Person oder Sache getragen wird (*Alfred tombe*), während sich die beiden Aktanten eines zweiwertigen Verbs keinesfalls durch die Zweiteilung (*dédoublement*) ein und desselben Aktanten (*Alfred et Antoine tombent*) konstituieren können, sondern verschiedene Rollen

⁴³ Tesnière 1959, 102.

⁴⁴ vgl. Hadumod Bußmann 1990, 825.

⁴⁵ Tesnière 1959, 102.

ausfüllen müssen (*Alfred frappe Bernard*). Dreiwertige Verben schließlich weisen, wie ihr Name verrät, drei Leerstellen auf (*Alfred donne le livre à Charles*).

Die drei möglichen Aktanten füllen in der Dramaturgie des Satzes jeweils verschiedene Rollen aus: die des *prime actant*, des *second actant* und des *tiers actant*. Der *prime actant* wird ausdrücklich dem Subjekt traditioneller Grammatiken gleichgestellt:

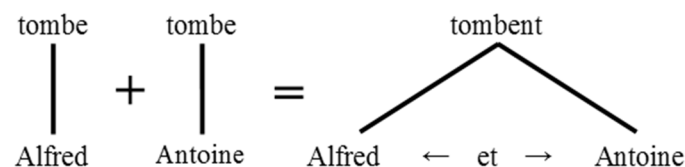
„Du point de vue sémantique, le prime actant est celui qui fait l'action. [...] A ce titre, le prime actant est connu dans la grammaire traditionnelle sous le nom de sujet, que nous lui conservons.“⁴⁶

Die Definition des *second actant* – „Du point de vue sémantique, le second actant est celui qui supporte l'action“⁴⁷ – widerspricht sich bei genauerer Betrachtung selbst : In der etwas vereinfachten Fassung „*le second actant supporte l'action*“ stellt „*le second actant*“ syntaktisch den *prime actant*, wodurch die Aussage ad absurdum geführt wird. Abgesehen davon entspricht der *second actant* im Großen und Ganzen dem direkten Objekt (*complément d'objet direct*) und der *tiers actant* dem indirekten Objekt (*complément d'objet indirect*) traditioneller Grammatiken.

Während sich im Kapitel um die Konnexion die Betrachtungen Tesnières auf den einfachen Satz (*phrase simple*) richten, wird in den beiden weiteren (*La jonction* und *La translation*) der komplexe Satz (*phrase complexe*) untersucht. Die *jonction* wird vom Autor als *phénomène quantitatif* bezeichnet und folgendermaßen definiert:

„La jonction consiste à ajouter entre eux des nœuds de même nature.“⁴⁸

Ein einfaches Beispiel für die *jonction* stellt das bereits erwähnte *dédoublement* dar, welches im Satz *Alfred et Antoine tombent* aus der Addition zweier Sätze resultiert: *Alfred tombe* und *Antoine tombe*.⁴⁹



Die *translation* besteht als *phénomène qualitatif* im Übergang von einer grammatikalischen Kategorie in eine andere:

⁴⁶ Tesnière 1959, 108.

⁴⁷ ebenda, 108.

⁴⁸ ebenda, 323.

⁴⁹ vgl. ebenda, 106.

„Dans son essence, la translation consiste donc à transférer un mot plein [=Lexem] d’une catégorie grammaticale dans une autre catégorie grammaticale, c’est-à-dire à transformer une espèce de mot en une autre espèce de mot.“⁵⁰

In *le livre de Pierre* beispielsweise wird das Substantiv *Pierre* auf syntaktischer Ebene zum Attribut (*épithète*) und wäre in dieser Funktion durch ein Adjektiv (z.B. *rouge*) zu ersetzen. Das Verb selbst ist nicht transferierbar.

1.5.2. Die Personalpronomen bei Tesnière

Während die traditionelle Grammatik zumeist die Pronomen als eigene Wortklasse ansieht, lehnt Lucien Tesnière dieses Modell ab und ordnet sie stattdessen je nach ihrem semantischen und syntaktischen Gehalt seinen Kategorien an verschiedenen Stellen unter. Vor der Auseinandersetzung mit diesem Konzept seien noch einige weitere dazu erforderliche Grundbegriffe der Dependenzgrammatik kurz erläutert.

Tesnière unterscheidet *mots pleins* und *mots vides*, wobei erstere einen semantischen Gehalt aufweisen, zweiteere diesen vermissen lassen und bloße grammatikalische Hilfsmittel (*de simples outils grammaticaux*) darstellen. Dies entspricht im Prinzip der Unterscheidung zwischen Lexemen und Morphemen, der Autor selbst bezeichnet sie als

„[...] des notions dont semblent être assez voisines celles que certains linguistes désignent souvent, et bien qu’ils soient loin d’être d’accord entre eux, par les termes de sémantèmes et de morphèmes.“⁵¹

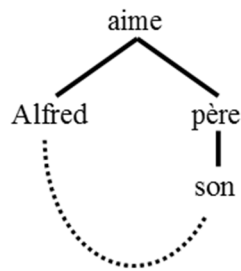
Aus den *mots pleins* rekrutiert Tesnière seine vier Grundwortarten, wobei sich das *verbe* (I) durch den *procès* und das *substantif* (O) durch seine *substance* definieren. Das *adjectif* (A) und das *adverbe* (E) finden in der abstrakten Charakterisierung (*exprimant les attributs abstraits*) des Substantivs bzw. des Verbs ihre Bestimmung. Die Wahl der jeweiligen Symbole erklärt Tesnière übrigens durch die entsprechenden Endungen dieser Wortarten im Esperanto.

Als eigentliche Proformen der Dependenzgrammatik sind die *anaphoriques* anzusehen, die Hilfsmittel der *anaphore*, welche gegeben ist, wenn ein Wort außerhalb seiner unmittelbaren strukturalen Konnexion eine weitere semantische aufzuweisen hat, wie etwa das *adjectif de rapport personnel* (trad. meist *determinant possessif*) *son* in *Alfred aime son père*. Hier ist *son* syntaktisch mit *père* verbunden, bezieht sich semantisch jedoch auf *Alfred*, was der Autor als

⁵⁰ Tesnière 1959, 364.

⁵¹ ebenda, 53.

renvoi sémantique bezeichnet⁵²:



Den Terminus *pronom* lässt Tesnière nur für jene herkömmlicherweise als solche bezeichneten Wörter gelten, die einerseits *anaphoriques* sind und andererseits folgendes Kriterium erfüllen:

„Nous réservons ici au terme de pronom un sens précis, celui d’adjectif employé en fonction de substantif, ou, [...] d’adjectif transféré en substantif.“⁵³

In diese Gruppe fallen die *pronoms de rapport circonstanciel* (=Demonstrativa), die *pronoms de rapport personnel* (=Possessiva) und die *pronoms relatifs*, nicht jedoch die Personalpronomen, da ihnen keine Adjektive entsprechen, aus denen sie transformiert worden wären. Tesnière spricht in dem Zusammenhang gern von *ce que la grammaire traditionnelle appelle volontiers pronoms personnels*, womit er den Begriff zwar von sich weist, aber sich seiner dennoch bedient um dem Leser leichter verständlich zu machen, um welche Wörter es konkret geht.

Bei letzteren postuliert Tesnière eine strikte Trennung zwischen den betonten und unbetonten Formen, die er von der traditionellen Grammatik irrigerweise in einen Topf geworfen sieht. Die unbetonten bezeichnet er als *indices personnels*, die als *mots vides* die bloße Funktion erfüllen, gleich der Endung im Lateinischen die Person und Zahl des Verbs anzuzeigen:

„L’indice personnel est donc l’équivalent syntaxique exact des désinences personnelles d’une langue telle que le latin : fr. *j’aime, tu aimes, il aime* ; lat. *am-o, am-as, am-at.*“⁵⁴

Die *indices personnels* grenzen sich von den betonten Formen dadurch ab, dass sie in der *chaîne parlée* zur Agglutination mit dem Verb tendieren, mit diesem einen untrennbaren Block (*bloc indissociable*) bilden und subsidiären Charakter haben. Die Definition Tesnières von *subsidiär* – „[...] nous appellerons *subsidaire* tout mot qui n’est pas susceptible d’assumer une fonction structurale et de former nœud“⁵⁵ – reizt den Leser, gegen beide Kriterien Einspruch zu erheben :

⁵² vgl. Tesnière 1959, 85 ff.

⁵³ ebenda, 66.

⁵⁴ ebenda, 85.

⁵⁵ ebenda, 56.

Zum einen wird der dargelegten Unfähigkeit, eine strukturelle Funktion auszuüben, von Tesnière selbst widersprochen, wenn er beim Satz *vous le lui donnez* von den „trois indices personnels prime, second et tiers actant“⁵⁶ spricht. – Haben denn Aktanten nicht zwangsläufig eine strukturelle Funktion? – Zum anderen können, in zugegebenermaßen seltenen Fällen, auch unbetonte Personalpronomen einen Nexus bilden: In „Elle voulut que sa rivale la vît qui l’umiliait, et rouvrit les yeux pour la voir“⁵⁷ bezieht sich der Relativsatz auf das direkte Objektpronomen *la*, das somit als Regens eines Nexus fungiert. Dieser Umstand könnte jedoch in Hinblick auf die äußerst niedrige Frequenz solcher Konstruktionen als vernachlässigbar eingestuft werden.

Die betonten Formen nennt Tesnière *substantifs personnels*. Im Zuge einer ausführlichen Untersuchung des grammatikalischen Begriffs der *personne* stellt Tesnière zwischen der 1. und 2. Person einerseits und der 3. Person andererseits bedeutende psychologische und syntaktische Unterschiede fest. Indem er Beispiele aus dem Griechischen, Arabischen und Sanskrit bemüht, zeigt er auf, dass die Einteilung vonseiten Damourettes und Pichons in *Lokutiv*, *Allokutiv* und *Delokutiv* zwar erfreulicherweise von einer willkürlichen Nummerierung abgeht, jedoch auf Dauer nicht zielführend ist. Er schließt sich daher der Argumentation Benvénistes an, welcher die 3. Person als *non-personne* definiert, und schlägt eine neuartige Terminologie vor:

„On opposerait ainsi d’abord l’anontif (3^e pers., non-personne de Benvéniste) à l’ontif (1^{re} et 2^e personnes). Puis au sein de l’ontif on pourrait alors distinguer l’autoontif (1^{re} pers.) de l’antiontif (2^e pers.) par opposition auquel il prend conscience de son moi.“⁵⁸

Diese Unterscheidung wird in einer – hier verkürzt dargestellten – Tabelle verdeutlicht:

Grammaire trad.	1 ^{re} personne	2 ^e personne	3 ^e personne
Damourette e Pichon	locutif	allocutif	délocutif
Terminologie proposée ici	ontif		anontif
	autoontif	antiontif	

Das *substantif personnel* à l’anontif hat also von vornherein keinen semantischen Gehalt aufzuweisen, sondern erhält diesen erst durch den *renvoi sémantique* im Syntagma. Es zählt damit zu den *substantifs anaphoriques*, zu den auf der statischen Ebene *mots vides*, die erst auf der dynamischen – im Satz – zu *mots pleins* werden, was Tesnière auch als *mots pleins virtuels* bezeichnet:

⁵⁶ Tesnière 1959, 134.

⁵⁷ Barbey d’Aurevilly: *Les diaboliques*, 117.

⁵⁸ Tesnière 1959, 117.

„[...] les anaphoriques n’ont par eux-mêmes aucun sens tant qu’ils ne sont pas inclus dans une phrase. [...] Les substantifs anaphoriques sont [...] les substantifs personnels (dits pronoms personnels) à la 3^e personne [...]“⁵⁹

Wo die *substantifs personnels à l’ontif* (also die betonten Personalpronomen der 1. und 2. Person) hingehören, wird von Tesnière nicht ausdrücklich bestimmt. Sie sind keine *anaphoriques*, da sie mangels eines *antécédant* ihre Bedeutung nicht aus dem *renvoi sémantique* beziehen, können aber auch nicht zu den *mots pleins* zählen, denn sie verfügen nicht von vornherein über einen semantischen Gehalt, der ihnen vielmehr erst im konkreten Sprechakt zuteil wird.

Wie man sie auch nennen mag – die Personalpronomen scheinen sich von den Grammatikern terminologisch nicht dingfest machen zu lassen.

⁵⁹ Tesnière 1959, 90.

2. Verweise

Allen Pronomen gemeinsam ist der Verweis, ob dieser nun anaphorisch oder kataphorisch auf konkrete Einheiten innerhalb der sprachlichen Äußerung erfolgt, ob die Fürwörter sich auf kontextuelle Elemente oder auf grammatikalische Strukturen beziehen:

„Im Unterschied zu nominalen Ausdrücken wie Eigennamen, die unabhängig von der jeweiligen Redesituation immer dieselben Objekte der außersprachlichen Welt bezeichnen, dienen P. dazu, in Abhängigkeit vom sprachlichen Kontext bzw. der jeweiligen außersprachlichen Realität auf verschiedene Objekte zu referieren.“⁶⁰

Im Folgenden soll die Etablierung der Subjektpronomen sowie deren (Nicht-)Verwendung durch bestimmte Sprecher, die Funktion der Possessiva und Reflexiva behandelt werden.

2.1. Pronomina pro nominativis – die Subjektpronomen

Durch die Personaldeixis erfolgt der Verweis auf Sprecher, Angesprochenen oder Besprochenen, quasi die Enkodierung der Rolle und Sichtweise des Sprechers. Dabei geht die Konzeption sprachlichen Handelns als Theaterstück, wie sie sich etwa bei Tesnière wiederfindet, bereits auf die Antike zurück: Lat. *persona* bezeichnete demgemäß die Maske eines Schauspielers, da man sich die Rede als kleines Drama vorstellte⁶¹. Diese Maskierung der sprachlichen Äußerung findet in den meisten Sprachen mithilfe von Verbalaffixen und/oder Pronomen statt.

2.1.1. Historisch Obligatorisches

Im Neuhochdeutschen ist das Subjektpronomen in den allermeisten Fällen obligatorisch, Ausnahmen bilden etwa der Imperativ oder die Koordination mehrerer finiter Verben mit demselben Subjekt – *Er nimmt ein Buch zur Hand, schlägt die erste Seite auf und beginnt zu lesen*. Im Althochdeutschen war hingegen die Verwendung der Pronomen in Subjektfunktion fakultativ, wobei ihre Entbehrlichkeit an den differenzierteren Verbalendungen liegen dürfte, die noch eindeutiger als heute Person und Zahl anzeigten. Obwohl durch die Reduktion der Flexionsendungen ein Informationsverlust entstand, heißt das jedoch nicht zwingend, dass die Pronomen hier als Nothelfer einsprangen, da bei deren Aufkommen die Verbalendungen noch funktionstüchtig waren.⁶² Zudem sind bis heute zahlreiche Distinktionen erhalten geblieben

⁶⁰ Hadumod Bußmann 1990, 615.

⁶¹ vgl. Peter Ernst 2002, 47.

⁶² vgl. Damaris Nübling et al. 2010, 245 ff.

(*ich fahre – du fährst – er fährt*), weshalb man die Markierung oft als doppelt und somit redundant betrachten kann.

Ganz ähnlich verläuft die Etablierung der Subjektpronomen als Pflichtbegleiter des Verbs im Französischen, deren Setzung im Gegensatz zu anderen romanischen Sprachen heute obligatorisch ist. Letztere verfügen ebenso wie das Lateinische über Verbalsuffixe, die zumeist hinreichend Rückschlüsse auf die handelnde Person zulassen. Zwar treten zum Beispiel auch beim italienischen *Congiuntivo* gleichlautende Verbformen auf, deren Verbindung mit einem Fürwort (*che io faccia*) jedoch rein fakultativen Charakter hat und ausbleiben kann, wenn die jeweilige grammatikalische Person aus dem Kontext hervorgeht. Während die Graphie im Französischen eine (wenn auch schwach) differenziertere Situation vorgaukeln mag, kommt das Defizit auf lautlicher Ebene voll zu tragen. Von einem eventuell redundanten Gebrauch der Pronomen wie im Deutschen kann somit keine Rede sein:

lat.	<i>facio</i>	ital.	<i>faccio</i>	port.	<i>faço</i>	frz.	<i>je fais</i> [fɛ]
	<i>facis</i>		<i>fai</i>		<i>fazes</i>		<i>tu fais</i> [fɛ]
	<i>facit</i>		<i>fa</i>		<i>faz</i>		<i>il fait</i> [fɛ]

Die obligatorische Verwendung der Subjektpronomen im Französischen wird daher häufig auf den im 13. Jahrhundert zu verzeichnenden Schwund der Auslautkonsonanten *-t* und *-s* und die damit verbundene Häufung von Homophonien bei den Verbindungen zurückgeführt, somit als kompensatorische Maßnahme angesehen.⁶³ Doch treten in derlei Fällen die Ersatzformen immer schon vor dem „Ernstfall“ auf, nur ihr Gebrauch ändert sich. So finden die Subjektpronomen (ähnlich wie im Deutschen) auch zuvor schon häufig Verwendung, vor allem bei Subjektwechsel oder aber in Initialposition, um dem finiten Verb zur zweiten Stelle im Satz zu verhelfen, die es bereits im Altfranzösischen innehat:

„Le vieux français avait [...] réservé au verbe la 2^e place dans la phrase. Au besoin il avait fait appel au pronom.“⁶⁴

Zur Rolle des Verbs führt Wartburg an:

„La notion verbale domine la phrase, elle en est le point fixe, le pivot, et les autres éléments tournent autour d’elle.“⁶⁵

Diese Vorstellung des Verbs als Fixstern, um den die anderen Satzglieder wie Planeten rotieren, ist jedoch dahingehend zu relativieren, dass bereits im frühen Altfranzösischen die Stellung

⁶³ vgl. Helmut Berschin et al. 1982, 145.

⁶⁴ Walther von Wartburg 1946, 130.

⁶⁵ ebenda, 103.

S(ubjekt)-V(erb)-O(bjekt) die bevorzugte ist, während sich die Kombination O-V-S auch schon vor dem Zusammenbruch des Zweikassystems eher auf Fälle beschränkt, wo das Subjekt als rhematisches Element des Satzes auftritt.⁶⁶

Der Blick in literarische Texte ergibt ein uneinheitliches Bild. So verzichtet etwa Chrétien de Troyes in *Erec et Enide* auf das Subjektpronomen, wenn das Verb ohnehin nicht an unmittelbar erster Stelle steht:

„Sire, Ydiers, li filz Nut, ai non:
hui matin ne cuidoie mie
c’uns seus hom par chevalerie
me poist vaintre ; or ai trové
meillor de moi [...]“ (1042-1046)

... setzt es im gegenteiligen Fall :

„Je di que droiz est antresait
ceste l’enor del blanc cerf ait.“ (1743-1744)
[...]
„Je suis rois [...]“ (1749)

... verwendet es jedoch – von Gründen der Metrik einmal abgesehen – auch ohne Veranlassung:

„Sire, quant vos si m’angoissiez“ (2536)
[...]
„di moi quel part tu viax aler“ (2696)

Außerhalb der Versdichtung erfreut sich der von stilistischen Anforderungen unberührte Gebrauch der Subjektpronomen schon zu Zeiten Chrétiens steigender Beliebtheit:

„Si, en très ancien français, l’emploi du pronom reste rare et généralement expressif, répondant à une intention d’insistance ou d’opposition, il devient par suite plus fréquent, puis courant et normal, sans qu’aucune nuance d’insistance stylistique se laisse percevoir. [...] Dans la prose du début du XIII^e siècle, c’est l’absence du pronom sujet qui devient relativement rare.“⁶⁷

Wenn in der Prosa, also in den Gebrauchstexten des angehenden 13. Jahrhunderts die Verwendung der Subjektpronomen schon eher die Regel denn die Ausnahme darstellt, kann darauf geschlossen werden, dass sich diese Tendenz auch im Gesprochenen längst durchgesetzt hat. Man könnte daher argumentieren, dass nicht etwa der Schwund der Auslautkonsonanten das Setzen von Pronomen bewirkte, sondern dass deren gefestigter Gebrauch erst einen derart

⁶⁶ vgl. Gérard Moignet 1979, 357.

⁶⁷ Gérard Moignet 1979, 128.

tiefgreifenden phonetischen Wandel ermöglichte, ja vielleicht provozierte. Die Frage, was nun *cause* und was *effet* sei, erinnert ein wenig an den Disput um den Primat von Henne oder Ei. Der Begriff *Wechselwirkung* wird dem dargelegten Phänomen wohl am ehesten gerecht.

Der Gebrauch der Subjektpronomen ist also keineswegs als ruckartiger Umschwung im 13. Jahrhundert zu sehen, sondern als eine kontinuierliche Entwicklung, als verstärkter Rückgriff auf bereits bestehende Strukturen, der schlussendlich zur Norm führte.

Dabei gibt es sozusagen auch kleine Rückschläge. Im 16. Jahrhundert nämlich setzt nach lateinischem Vorbild eine Gegenbewegung unter Autoren wie Montaigne, Brantôme, Godard oder Regnier ein, welche das Subjektpronomen, namentlich *je*, in jenen Fällen nicht gebrauchen, wo dem Verb die koordinierende Konjunktion *et* vorausgeht⁶⁸, zum Beispiel in Montaignes *Essais*:

„Ce n’est pas à dire que ce ne soit une belle et bonne chose que le bien dire, mais non pas si bonne qu’on la fait; et suis despit dequoy nostre vie s’embesogne toute à cela.“

Auch im heutigen Französisch werden fallweise Subjektpronomen ausgelassen, jene der ersten Person häufig bei flüchtigen Notizen, Tagebucheintragungen oder Telegrammen, jene der dritten in amtlichen Mitteilungen oder verbalen Beurteilungen wie Schulzeugnissen:

„Il relit les bulletins trimestriels de ses fils, surtout les notes écrites par M. le proviseur lui-même : celle de grand frère Félix : « Étourdi, mais intelligent. Arrivera. » et celle de Poil de Carotte : « Se distingue dès qu’il veut, mais ne veut pas toujours. »“⁶⁹

Über die betreffende Person kann hier kein Zweifel bestehen; im letzten Satz des Beispiels fällt auf, dass in Gliedsätzen auf das Pronomen dennoch nicht verzichtet werden darf: **dès que veut* erscheint unmöglich.

Wird im Telegrammstil das Pronomen weggelassen, kann sich aber im Französischen wie im Deutschen umgehend ein Informationsdefizit einstellen. In den Nachrichten

Vais bien. Pense à toi. Tendresse

Bin gesund. Denke an Dich. Alles Liebe

könnte der jeweils zweite Satz auch als Imperativ, als Aufforderung an den Adressaten verstanden werden, an sich selbst zu denken.⁷⁰ Auf dem umgekehrten Fall, dass also der Empfänger irrtümlich eine Ellipse des Pronomens vermutet, basiert eine berühmte Anekdote

⁶⁸ vgl. Josef Klein 1899, 13.

⁶⁹ Jules Renard: Poil de Carotte, 713.

⁷⁰ vgl. Mario Wandruszka 1969, 258.

um den Telegrammverkehr zwischen Schnitzler und Hofmannsthal, der in möglicher Kürze über die Besorgung von Theaterplätzen und seinen Aufenthaltsort informieren möchte:

„Sitze besorgt Hotel Mirabell Hofmannsthal“, worauf Schnitzler umgehend zurückdrahtete:
„Warum sitztest du besorgt im Hotel Mirabell? Schnitzler.“⁷¹

In festen Wendungen wie *force est de*, *peu importe que* oder *autant vaudrait* wird das unpersönliche *il* weggelassen, was im *français familier* auf *faut que* und *paraît que* ausgeweitet wird; *y a* statt *il y a* könnte auch als Haplogenie analog zum normgerechten *j'irais* anstelle von **j'y irais* gewertet werden. *Peut-être* wird in Wörterbüchern meist als Adverb ausgewiesen; steht es zu Beginn des Satzes, so ist neben Inversion und (immer öfter) gewöhnlicher Wortabfolge auch die Konstruktion *peut-être que* gebräuchlich, was daran gemahnt, dass es sich hierbei eigentlich um Haupt- und Subjektsatz handelt. Der analoge Gebrauch von *kann sein* anstelle von *vielleicht* ist im Deutschen zwar anzutreffen, jedoch eher als umgangssprachlich bzw. (veraltet) literarisch zu bewerten:

„Kann sein, er ist schon auf dem Wege.“ (Kleist: *Die Familie Schroffenstein*)⁷²

„Kann sein, er hat Weib und Kind.“ (Ganghofer: *Schloß Hubertus*)⁷³

Eine ähnliche Parallelität der beiden Sprachen findet sich darin, dass in unpersönlichen Wendungen mit *rester* / *bleiben* das Pronomen weggelassen werden kann: *(Il) reste à espérer que ...* / *(Es) bleibt zu hoffen dass ...*

Bitte und *danke* schließlich sind neuhochdeutsche Verkürzungen von *ich bitte* und *ich danke*⁷⁴. Das Französische geht bei letzterem den umgekehrten Weg: Das Verb *remercier* bildet sich erst aus der Dankesformel *merci*, die sich von afrz. *vostre merci* (durch *Eure Gnade*) herleitet.⁷⁵

2.1.2. Verbalpräfix?

Neben der Wahrung der Zweitstellung des Verbs im Satz besteht die Hauptfunktion des Subjektpronomens im Französischen also darin, die Person anzuzeigen. Die Markierung des Numerus spielt hier eine untergeordnete Rolle. Zum einen besteht in der 1. und 2. Person dank der intakten Verbendungen im Plural kein Bedarf daran, zum anderen sind *il* und *ils* bzw. *elle* und *elles* vor auf Konsonanten anlautenden Wörtern ohnehin homophon. Das Geschlecht wird

⁷¹ in: Alfred Schirmer 1950, 156.

⁷² Heinrich von Kleist 1803, 136.

⁷³ Ludwig Ganghofer 1895, 285.

⁷⁴ vgl. Duden – Das Herkunftswörterbuch 1997, 84/115.

⁷⁵ vgl. Meyer-Lübke 1992, 452.

zwar in der 3. Person mitgeliefert, doch zeigt etwa das Italienische, dass sich dieses fast immer aus dem Kontext ergibt, weshalb dort die bloße Verbform zumeist ausreicht.

Wie bereits oben angeführt, bezeichnet Tesnière die (unbetonten) Subjektpronomen als *indices verbaux* und stellt ihre Funktion ausdrücklich jener der verbalen Flexionssuffixe im Lateinischen gleich, von denen sie sich lediglich durch ihre Position unterscheiden:

„La seule différence est que l’indice est postposé et agglutiné en latin, tandis qu’il est préposé et autonome (au moins dans l’orthographe) en français.“⁷⁶

Diese Sicht der Subjektpronomen als Äquivalent der lateinischen Verbendungen teilt Tesnière etwa auch mit Ernst Gamillscheg:

„Schon im 13. Jh. wird aber die Setzung des Personalpronomens vor dem Verbum zur Norm, doch ist es noch nicht zu einem Verbalpräfix geworden wie im Neufranzösischen.“⁷⁷

Es erscheint jedoch überaus problematisch, hier von einem Präfix zu sprechen, da gerade der Ausdruck syntaktischer Verhältnisse im Satz durch Affigierung als *das* Charakteristikum eines synthetischen Sprachbaus gilt.⁷⁸ Demgegenüber muss das Setzen eines Pronomens zwecks Verdeutlichung der Verbform als typisch analytische Maßnahme angesehen werden. Das Subjektpronomen ist zudem verschiebbar (durch Inversion) und vom Verb trennbar (durch Objektpronomen oder die Verneinungspartikel *ne*), wodurch die Bezeichnung *Präfix* nicht haltbar ist.

Im Französischen sind Fälle der synthetischen Prädetermination von Verben anderweitig anzutreffen, etwa wenn Präfixe deren semantischen Gehalt verändern: *voir – revoir*, *exister – coexister*, *paraître – disparaître* etc. Ein Verbalpräfix hingegen wie jenes, das Tesnière oder Gamillscheg im Subjektpronomen orten, welches also das Verb bezüglich Person, Numerus, Tempus, Modus, Diathese oder Aspekt außerhalb des Worts markiert, würde auf einen isolierenden Sprachbau⁷⁹ hindeuten, der dem Französischen wohl nicht zu unterstellen ist. (Eine synthetische Prädetermination dieser Art – zwar nicht durch ein Präfix, sondern mittels Reduplikation – wäre bei der Bildung des Perfektstamms einiger lateinischer Verben gegeben: *pendo – pependi*, *spondeo – spopondi*, *curro – cucurri* usw.)

Wie bereits angeschnitten, sollte die Daseinsberechtigung der Subjektpronomen nicht allein durch die Homophonien im Verbparadigma ergründet werden, da bei ihrer Etablierung auch die obligatorische Zweitstellung des Verbs und die Wortabfolge S-V-O Pate standen, welche

⁷⁶ Tesnière 1959, 85.

⁷⁷ Ernst Gamillscheg 1957, 116.

⁷⁸ vgl. Metzler-Lexikon Sprache 1993, 627.

⁷⁹ vgl. Hadumod Bußmann 1990, 356.

Antoine de Rivarol als natürliche Logik des Französischen und folglich der ganzen Menschheit bezeichnet:

„Le français nomme d’abord le sujet du discours, ensuite le verbe, qui est l’action, et enfin l’objet de cette action : voilà la logique naturelle à tous les hommes ;“⁸⁰

Es stellt sich die naturgemäß nicht beantwortbare Frage, ob sich die Verwendung der Subjektpronomen nicht auch dann durchgesetzt hätte, wenn die Verbalsuffixe intakt geblieben wären – ob es zu einem dahingehend teilweise redundanten Gebrauch gekommen wäre, wie er etwa im Deutschen vorliegt.

2.2. Kinder und Wilde – von Menschen, die keine Pronomen mögen

Wenn der Sprecher sich selbst oder den Angesprochenen durch ein Nomen (*proprium*) ausdrückt, kann dies aus Absicht geschehen und zielt auf betonte Höflichkeit, Ironisierung oder erhöhte Emotionalisierung ab. Cäsar wiederum schreibt über sich selbst in den *Commentarii de bello Gallico* gezielt in der dritten Person, um Distanz und Objektivität zu suggerieren.⁸¹ Die Nichtverwendung der Pronomen kann aber auch auf sprachlich und/oder entwicklungspsychologisch bedingtem Unvermögen beruhen.

2.2.1. Ich und du im frühkindlichen Spracherwerb

Wiederum ist es Kant, den ich nun im Zusammenhang mit der Entwicklung und der sprachlichen Umsetzung des Ichbegriffs zitieren möchte:

„Es ist aber merkwürdig: daß das Kind, was schon ziemlich fertig sprechen kann, doch ziemlich spät (vielleicht wohl erst ein Jahr nachher) erst anfängt durch Ich zu reden, so lange aber von sich in der dritten Person sprach, (Karl will essen, gehen u.s.w.) und daß ihm gleichsam ein Licht aufgegangen zu sein scheint, wenn es den Anfang macht durch Ich zu sprechen; von welchem Tage an es niemals mehr in jene Sprechart zurückkehrt.“⁸²

Diese Beobachtung Kants erlaube ich mir als Vater einer zweieinhalb Jahre alten Tochter durch meine eigenen zu ergänzen: Zwischen der Phase des reinen Sprechens in der dritten Person und jener des „Lichtaufgehens“ liegt eine Periode der scheinbaren Ambivalenz, in der das Kleinkind zwischen beiden Konstruktionen hin und her wechselt. *Scheinbar* deswegen, weil sich die ersten Ich- und Du-Sätze bei näherer Betrachtung als monolithische Sequenzen (in der Sprachdidaktik häufig als *Chunks* bezeichnet) entpuppen, die situativ verwendet werden, ohne

⁸⁰ In: Mario Wandruszka 1959, 125.

⁸¹ vgl. Karl A. E. Enenkel 2008, 313.

⁸² In: Herbart 1833, 4.

dass das Kind sich ihrer Einzelbestandteile bewusst wäre: *Ich auch. / Ich mag nicht./Wo bist du? / Was machst du?* (Vergleichbar mit der Frage *Ça va?*, die oft in der ersten Französischstunde gelernt wird, bei der die Schüler sofort begreifen, wann und wie sie zu verwenden ist, wobei einfach hingenommen wird, dass die Lautfolge [sava] *Wie geht's?* bedeutet.) Geht es aber darum, selbständig Sätze zu bilden, so vertraut meine Tochter nach wie vor auf die bewährten Nominalkonstruktionen: *Helene hat Pipi gemacht. / Mama kommt mit spielen.*

Die Verwendung des sprachlichen Ichs wird gemeinhin mit der Herausbildung des Ich-Bewusstseins in Verbindung gebracht, das sich erst stabilisieren muss. Es stellt sich jedoch die Frage, ob der Erwerb des Ichbegriffs (und damit des Dubegriffs) nicht häufig durch gutgemeinte Versuche der Erwachsenen auf dem Gebiet der Babysprache künstlich in die Länge gezogen wird, ob der baldige Gebrauch der Pronomen vonseiten der Kinder nicht durch ihre Bezugspersonen und Vorbilder vereitelt wird, indem diese selbst (manchmal sogar in Abwesenheit der Kinder!) in die nominale Eigenbezeichnung zurückfallen: *Papa möchte noch schlafen. Oma ist gleich wieder da.* – Hier kann wiederum der Kontakt mit älteren Geschwistern oder Spielkameraden ausgleichend wirken, da diese weniger bemüht sind, den Kleineren sprachlich besonders „entgegnenzukommen“. Dabei ist schwer zu beurteilen, inwieweit der nachahmende Gebrauch tatsächlich eine Internalisierung des Ichbegriffs widerspiegelt:

„Nicht in theoretischer Besinnung, sondern praktisch entdeckt es [das Kind] sein individuelles, von der Umwelt abgehobenes Selbst. Symptom dafür ist, dass das Kind vielfach erst jetzt das Wörtchen ‚ich‘ gebraucht, während es vorher nur in der dritten Person von sich sprach. Letzteres gilt freilich nicht durchwegs: jüngere Geschwister verwenden, dem Beispiel der älteren folgend, die erste Person häufig schon früher. Einen absolut sicheren Schluss auf das Vorhandensein eines Ichbewusstseins erlaubt also das Wörtchen ‚ich‘ nicht (Remplin 1958, S. 249).“⁸³

Ob der manifeste Gebrauch der Pronomen also konkrete Rückschlüsse auf eine entwicklungspsychologisch gereifte Selbstwahrnehmung zulässt, ist strittig, zumal schon über den Spracherwerb generell in der Wissenschaft keine Einigkeit herrscht und dieser je nach Theorie völlig anderen Parametern unterliegt. Denn während zum Beispiel der Behaviorismus die Nachahmung und die Reaktion auf Reize als ausschlaggebend für die Entwicklung sprachlicher Fertigkeiten betrachtet, müssen dieser laut Kognitivismus bereits bewusste Erkenntnisprozesse zugrunde liegen. Demgegenüber geht der Nativismus von einer angeborenen Sprachfähigkeit aus, einem fertigen Programm, das auch bei ungenügenden Reizen durch die Außenwelt den Spracherwerb ermöglicht. Chomsky spricht hierbei von einer

⁸³ in: Günther Bittner, Volker Fröhlich 1996, 176.

Universalgrammatik, die für alle Sprachen Gültigkeit besitzt und Teil der biologischen Grundausstattung des Menschen ist:

„The grammar of language can be regarded as a particular set of values for parameters, while the overall system of rules, principles, and parameters is UG [Universal Grammar], which we may take to be one element of the human biological endowment, namely the ‚language faculty‘. (Chomsky 1982)“⁸⁴

Dies würde im Prinzip bedeuten, dass alle Sprachen mehr oder minder gleich funktionieren – eine These, die in dieser Arbeit nicht überprüft werden kann. Es soll nur auf Mikroebene darauf hingewiesen werden, dass etwa die Festigung des sprachlichen Ichbegriffs im Französischen anders abläuft als im Deutschen. Verantwortlich dafür ist der Umstand, dass die Personalpronomen im Französischen unbetont (*formes atones*) und betont (*formes toniques*) auftreten, wobei erstere in der Regel innerhalb und zweiteire außerhalb des unmittelbaren Einflussbereichs des Verbs stehen, weshalb auch die Merkmale *verbunden (conjoint)* und *unverbunden (disjoint)* zur Unterscheidung herangezogen werden. Zwecks Hervorhebung wird die betonte Form zusätzlich zur unbetonten verwendet: *Moi, je veux ...*

In der französischen Kindersprache sind nun häufig Sätze festzustellen, in denen das betonte Pronomen unmittelbar vor das Verb gesetzt wird: *Moi veux ...* (was angesichts der Homophonie natürlich auch als *Moi veut ...* verschriftlicht werden könnte). Der Übergang von der nominalen zur normgerechten pronominalen Selbstbezeichnung läuft somit über drei einander überschneidende Etappen⁸⁵:

- 1) *Nana veut ...*
- 2) *Moi veux ...*
- 3) *Je veux ...*

Dieser Vorgang ist im Alter von rund drei Jahren abgeschlossen⁸⁶, eine Angabe, die freilich mit statistischer Vorsicht zu genießen ist.

2.2.2. Dumme Neger und edle Häuptlinge bei Hergé und Karl May

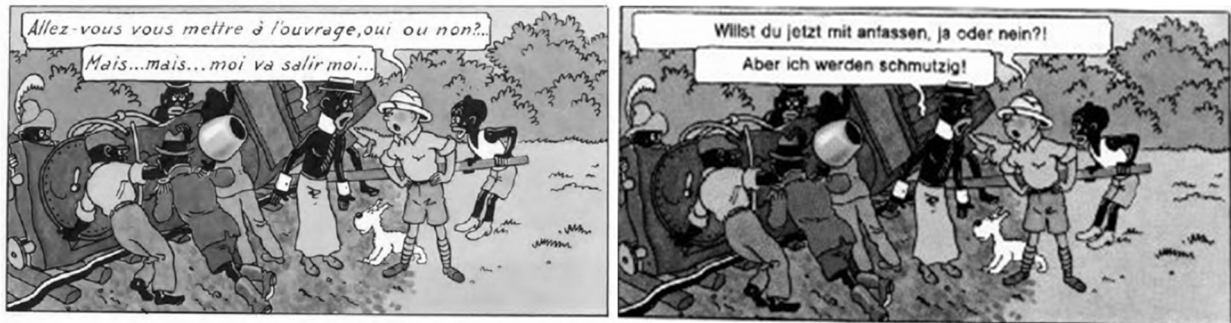
Die Konstruktion *moi* + Verb (finit oder infinit) gilt auch gemeinhin als eines der typischen Merkmale für den Sprachbau von Menschen, welche die französische Grammatik nur rudimentär beherrschen bzw. sich einer anderen als der Referenzgrammatik bedienen. Allgemein fungiert die nicht normgerechte Pronominalisierung als Zielscheibe xenophober

⁸⁴ in: Adrian Akmajian 2001, 520.

⁸⁵ vgl. Aliyah Morgenstern 2006, 22.

⁸⁶ vgl. ebenda, 23.

Äußerungen, um das „*français des petits nègres*“ nachzuahmen und andere Ethnien zu verunglimpfen. Ein negatives Meisterwerk auf diesem Gebiet liefert der belgische Comic-Autor Hergé mit seinem 1930 erstmals in Schwarz-Weiß erschienenen Band *Tintin au Congo*, dem 1946 eine kolorierte Fassung folgte. Darin wird die afrikanische Bevölkerung der belgischen Kolonie als faul und dumm dargestellt, ihre Verächtlichmachung erfolgt durch eine überzeichnete Physiognomie, lächerliche Kleidung und eine Sprache, die abgesehen von den Inhalten auf extremem Radebrechen basiert:



In der deutschen Übersetzung kann *moi va salir moi* nicht wortgetreu wiedergegeben werden, es erfolgt daher ein Transfer des Verbs in den Infinitiv, um zumindest eine ähnliche, wenn auch schwächere Wirkung zu erzielen: *ich werden schmutzig*.



Bei *moi y en a fatigué*, wo sich neben der *moi*-Konstruktion zwei unmotiviert Pronominaladverbien sowie ein falsches Verb in der falschen Person finden, versucht der Übersetzer erst gar keinen Übertrag, sondern wird inhaltlich kreativ: *Ich muss mal*. – Mehr noch als die rassistische Phantasie des Autors mag erstaunen, dass dieses Machwerk trotz Protesten und Prozessen nach wie vor unbehelligt in den Buchläden steht.

Eine gewisse Devianz im Umgang mit Personalpronomen kann aber auch dazu verwendet werden, edlen Indianerhäuptlingen einen Habitus des Erhabenen und Entrückten zu verleihen. In diese Kerbe schlägt die partielle Weigerung von Karl Mays Winnetou, Fürwörter zu gebrauchen, obwohl er ansonsten – zumal für einen Mescalero-Apachen – ganz vorzüglich deutsch spricht. Winnetous Syntax präsentiert sich nicht einheitlich, er bezeichnet in der direkten Rede zwar sich selbst und seinen Blutsbruder gern beim Eigennamen, nimmt die

Bezüge im weiteren Satz jedoch mittels Pronomen wieder auf, da es sonst zu recht sperrigen Wiederholungen kommen würde. Dabei wechselt er nach der Nominalkonstruktion bisweilen in die erste und zweite Person:

„Winnetou weiß, was sein lieber Bruder Scharlieh zu ihm sagen will; du möchtest mit mir fort, um Santer zu fangen?“⁸⁷

... bleibt aber ein andermal in der dritten:

„Will mein weißer Bruder denn zu ihm? So kann er mit uns reiten.“⁸⁸

Und auch Old Shatterhand lässt sich beim Gespräch mit dem Häuptling von dessen Diktion anstecken:

„Mein Bruder Winnetou sieht, daß ich nicht nach dem Rio Pecos zu gehen brauche, um ihn wieder zu treffen. Mein Herz freut sich, ihm schon hier zu begegnen.“⁸⁹

Karl May geht also keineswegs konsequent vor; er lässt Winnetou vielmehr punktuell, meist an der exponierten Stelle des Redebeginns auf eine Weise sprechen, die beim Leser den Eindruck des Edel-Würdevollen und zugleich „typisch Indianischen“ erzeugen soll (eine aberwitzige Vorstellung angesichts der 200 – 300 Sprachen, die es vor der Kolonialisierung allein in Nordamerika gab⁹⁰). Dieser Code ist im Genre flächendeckend verbreitet – kaum ein Western mit Indianerbeteiligung, in dem nicht Sätze wie *Schwarzer Büffel hat gesprochen* vorkommen. Und auch diese Darstellungsweise indigener Völker erscheint mehr als fragwürdig, da einerseits von einem schwerfälligen, etwas naiv anmutenden Satzbau allzu leicht auf einen ebensolchen Verstand geschlossen werden könnte und andererseits Klischees niemals unschuldige Stilelemente sein können.

2.3. Besitzansprüche – was zu wem gehört

In Betrachtungen zu den Personalpronomen dürfen die Possessiva nicht fehlen, da auch diese zum Zweck der Personaldeixis eingesetzt werden. Eine strikte funktionelle Trennung zwischen personal und possessiv ist problematisch, da zum Beispiel Possessivbegleiter alternativ zu Personalpronomen verwendet werden können: *je serre la main de Monsieur X – je lui serre la main – je serre sa main*.

Lucien Tesnière etwa nimmt dies zum Anlass, die herkömmlichen Bezeichnungen für *mon*, *ton*, *son* etc. durch die Termini *adjectifs de rapports personnels* bzw. *adjectifs personnels généraux*

⁸⁷ Carl May 1908, 629.

⁸⁸ ebenda, 261.

⁸⁹ ebenda, 340.

⁹⁰ vgl. Hadumod Bußmann 1990, 533.

zu ersetzen und diese den *substantifs personnels*, also den betonten Personalpronomen zur Seite zu stellen:

„Les adjectifs personnels généraux indiquent une relation avec un substantif personnel général. C’est ainsi qu’au substantif personnel général *moi* correspond l’adjectif personnel général *mon*, et que l’on a de même la double série.“⁹¹

2.3.1. Pronomen, Artikel, Determinator oder Adjektiv?

Im Deutschen werden unter dem Begriff *Pronomen* gemeinhin sowohl attributiv (*dieses, mein, irgendein Buch*) als auch substantivisch gebrauchte Formen (*irgendeiner*) zusammengefasst. Erstere werden je nach Grammatik zu den Determinatoren, Determinanten, Begleitern oder Artikelwörtern gezählt, zweitere zu den Substantivwörtern. Innerhalb letzterer Wortklasse unterscheiden sich die substantivischen Pronomen von den Substantiven in der Regel hinsichtlich der Fähigkeit, im Satz einen Begleiter bei sich zu haben:

„Diese Merkmale fehlen gewöhnlich der Subklasse „Substantivische Pronomina“, die zwar in der gleichen Position auftreten kann, aber bei einer Substitution nicht nur das Substantiv, sondern auch das davorstehende Artikelwort (und Adjektiv) ersetzt:

Sie sprechen über den neuen Roman. → Sie sprechen über ihn.“⁹²

Mein (in *mein Buch*) und *meines* (in *ich lese meines*) werden somit beide *Pronomen* genannt, jedoch verschiedenen Wortklassen zugeordnet: „Das Possessivpronomen wird zumeist als Artikelwort verwendet, kommt aber auch als Substantivwort vor.“⁹³

In französischen Grammatiken ist der Begriff *pronom* gewöhnlich für substantivisch gebrauchte Formen reserviert, die Benennungen der attributiv verwendeten Morpheme präsentiert sich ebenso wie im Deutschen einigermaßen uneinheitlich, was anhand der Possessiva hier kurz exemplarisch aufgezeigt sei:

Sandfeld⁹⁴ unterteilt die *pronoms possessifs* in *pronoms possessifs absolus* und *adjectifs possessifs*. Die Bezeichnung Adjektiv für *mon, ton, son* etc., die auch bei anderen Autoren anzutreffen ist, erscheint überaus heikel, zumal grundlegende Charakteristika dieser Wortart wie Komparationsfähigkeit oder Prädikativfunktion hier nicht zu konstatieren sind. Auch der Ersatz durch ein anderes Adjektiv ist nicht möglich, da dann ja der Determinator fehlen würde: *Charles prend mon livre* – **Charles prend grand livre*.

⁹¹ Tesnière 1959, 70.

⁹² Helbig/Buscha 1988, 229.

⁹³ ebenda, 262.

⁹⁴ vgl. Sandfeld 1965, 169 ff.

Haas/Tanc⁹⁵ gehen einen interessanten Kompromiss ein, indem sie den deutschen Terminus *Possessivbegleiter* ausdrücklich dem französischen *adjectif possessif* gleichsetzen. Der Leser kann sich dann je nach Benennungssprache aussuchen, welcher Wortart er den Vorzug gibt, was als höchst demokratisch anzusehen ist.

Le Bidois / Le Bidois⁹⁶ gehen von einem völlig konträren Blickwinkel aus und bieten in Analogie zu den Formen der Personalpronomen die Unterscheidung *possessifs toniques* – *possessifs atones* an, wobei jedoch die (vielleicht grundlegenden) Kriterien der Stellung im Satz unter den Tisch fallen.

Grevisse/Goosse⁹⁷ schließlich treffen die Einteilung in *pronoms possessifs* und *déterminants possessifs*, weisen aber zusätzlich auf die Existenz von *adjectifs possessifs* hin, die ein sehr eingeschränktes Anwendungsgebiet in der *langue soignée* finden. Die dabei angeführten literarischen Beispiele beleuchten deren Gebrauch als Objektsprädikative (*attributs du complément d'objet direct*): *Je fais volontiers MIENNE l'émotion du musicien que j'interprète* (GIDE) und jenen als vor- oder nachgestellte Attribute (*épithètes*) zusammen mit einem Artikel: *Le patron jura qu'un vieux SIEN matelot était un cuisinier estimable* (MÉRIMÉ) / *Devant l'énigme MIENNE et les mystères TIENS* (VALÉRY). – Die rare Verwendung dieser Formen weist also eine Reihe von Parallelitäten mit jener der „echten“ Adjektive auf, wodurch die Bezeichnung *adjectif possessif* berechtigt erscheint.

Dieses *adjectif possessif* erlaubt, wie das zweite der genannten Beispiele zeigt, auf veraltet literarischem Gebiet die Verwendung eines attributiven Possessivums zusammen mit dem unbestimmten Artikel (*un mien ami*), was im modernen Französischen als *un ami à moi* oder *un de mes amis* realisiert wird. Während auch das Deutsche (*ein Freund von mir / einer meiner Freunde*) oder das Englische (*a friend of mine*) auf letztere Konstruktionsweise zurückgreifen, entspricht im Italienischen, wo das attributive Possessivum in der Regel zusammen mit einem Determinatoren verwendet wird, die Nominalgruppe *un mio amico* dem Standard. Die *aggettivi possessivi*⁹⁸, wie sie in den italienischen Grammatiken meist genannt werden, vereinigen in ihrem Gebrauch mithin die Anwendungsgebiete der *déterminants possessifs* und *adjectifs possessifs* nach Grevisse/Goosse.

Die zwei unterschiedlichen Ausformungen *mon*, *ton*, *son* und *mien*, *tien*, *sien*, die beide auf lat. *meum*, *tuum*, *suum* zurückgehen, erklären sich übrigens dadurch, dass sich bereits im Vulgärlatein die attributiven und somit unbetonten Formen *mus*, *tus*, *sus* von den prädikativ

⁹⁵ vgl. Haas/Tanc 1987, 50 f.

⁹⁶ vgl. Le Bidois/Le Bidois 1971 183 ff.

⁹⁷ vgl. Grevisse / Goosse 1986, 947 ff.

⁹⁸ vgl. Dardano/Trifone 1992, 224 ff.

bzw. substantivisch gebrauchten unterscheiden⁹⁹. Bei letzteren führt im Altfranzösischen die Diphthongierung der betonten Vokale in offener Silbe vorerst zu folgendem Paradigma¹⁰⁰:

		masc.	fém.
1°	CS	miens	meie / moie
	CR	mien	meie / moie
2°	CS	tuens	toe / toue
	CR	tuen	toe / toue
3°	CS	suens	soe / soue
	CR	suen	soe / soue

Im 13. Jahrhundert beginnt die Eliminierung dieser Typenvielfalt im Zuge analogischer Vorgänge¹⁰¹: Einerseits mutieren die weiblichen Formen nach dem Vorbild von *moie*, andererseits die männlichen nach jenem von *mien* (die Unterscheidung zwischen CS (Rektus) und CR (Obliquus) hat sich mittlerweile erledigt):

	masc.	fém.
1°	mien	moie
2°	tien	toie
3°	sien	soie

Schließlich setzt sich der Typ *mien* als Attraktor durch, was zum heutigen Erscheinungsbild führt.

2.3.2. Besitz oder Bezug?

Obwohl in fast allen Grammatiken das Attribut *possessiv* zur Bezeichnung der zuletzt erörterten Wörter herangezogen wird, weisen gleichzeitig die meisten Autoren auf den häufig unangebrachten Aspekt der Possession hin. Der *grammatikalische Besitzer*, jene sprachliche Einheit also, auf die das *besitzanzeigende Fürwort* verweist, ist in den seltensten Fällen auch der reale bzw. juristische:

§ 309 ABGB. Wer eine Sache in seiner Macht oder Gewahrsame hat, heißt ihr Inhaber. Hat der Inhaber einer Sache den Willen, sie als die seinige zu behalten, so ist er ihr Besitzer.¹⁰²

Während also in *le maître et son chien* das Herrchen seinen Besitzanspruch gemäß §309 ABGB durchaus geltend machen kann, wird in *le chien et son maître* dem Hund nach hergebrachter

⁹⁹ vgl. Walther von Wartburg 1946, 63.

¹⁰⁰ vgl. Gérard Moignet 1979, 41.

¹⁰¹ vgl. Walther von Wartburg 1946, 128.

¹⁰² Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch 1994.

Rechtsprechung wenig Aussicht auf dahingehenden Erfolg zu bescheinigen sein. Und auch bei *Charles a raté son train* kann getrost davon ausgegangen werden, dass Charles der Zug nicht gehört. Es steht hier somit nicht eigentlich der Besitz (*possession*), sondern viel eher der Bezug (*rapport*) im Vordergrund, was Lucien Tesnière – wie bereits angesprochen – zur Schaffung des Terminus *adjectifs de rapports personnels* veranlasst.

Diese Bezüge werden im Französischen und Deutschen zum Teil mit verschiedenen Informationen versehen. So kennzeichnen die Possessivbegleiter der dritten Person Singular im Deutschen das Genus des „Besitzers“, was bei *son*, *sa* und *ses* nicht der Fall ist. Dieser Unterschied in der Kongruenz (*accord*) kann zu andersartigen Formulierungen in den beiden Sprachen führen:

„Das deutsche Possessivpronomen der dritten Person wird durch das verbundene Demonstrativpronomen umschrieben, wenn durch *son*, *sa*, *ses* usw. eine Zweideutigkeit entstehen könnte:

Er verteidigte ihre Sache (der Frau) mit viel Geschick.

Il défendit la cause de celle-ci avec beaucoup de habileté.“¹⁰³

Die Wahl des soeben zitierten deutschen Satzbeispiels täuscht geschickt darüber hinweg, dass man hier ebenfalls am Rande der Zweideutigkeit balanciert. Das Subjekt ist nicht mit dem Besitzer ident; würden beide dasselbe Geschlecht aufweisen, so hätten *seine* bzw. *ihre* auch im deutschen als eindeutige Determinatoren ausgedient. Eine konsequente Unterscheidung macht in diesem Bereich das Lateinische, wo *suus* nur als reflexives Possessivpronomen zugelassen ist, an dessen Stelle in anderen Fällen der Genetiv des Demonstrativums *is*, *ea*, *id* tritt:

Amicus	Pueri
hortum habet.	saepe in horto <u>eius</u> sunt. ¹⁰⁴
Amica	Puellae

Die französischen Possessivbegleiter der dritten Person Singular gehen also auf jene rein reflexiven des Lateinischen zurück, dienen jedoch ebenso wie die entsprechenden Formen im Deutschen nicht nur dem Rückverweis: *ego saepe in horto eius sum* – *je suis souvent dans son jardin* – *ich bin oft in seinem Garten*. Auf ausdrücklich nicht reflexive Konstrukte wie frz. *de celui-ci* oder dt. *dessen* wird nur zurückgegriffen, um drohenden Ambiguitäten auszuweichen. Steht die sprachliche Einheit, auf die verwiesen wird, im Plural, wird mit *leur(s)* eine Form gebraucht, die wiederum von einer nicht reflexiven des Lateinischen, dem Demonstrativpronomen *illorum* herzuleiten ist. Die funktionelle Unterscheidung zwischen

¹⁰³ Klöpper / Schmidt 1905, 160.

¹⁰⁴ Gaar / Schuster 1982, 36.

reflexiv und nicht reflexiv, auf welche die entsprechenden Morpheme etymologisch referieren, ist also verwischt.

Der Umstand, dass *ma*, *ta*, *sa* vor einem weiblichen Wort, das mit einem Vokal oder stummen *h* beginnt, durch *mon*, *ton*, *son* ersetzt werden, kann im Gesprochenen bisweilen zu erheblichen Verständnisschwierigkeiten führen, insbesondere wenn auch das zugehörige Substantiv der französischen Homophoniefreudigkeit zum Opfer fällt. Ob [sōnami] nun *sein/ihr Freund* oder *seine/ihre Freundin* heißt, ist allein aus dem Kontext zu ergründen.

In diesem Zusammenhang ist auch die volksetymologische Deutung von *ma mie* (*mein Liebchen*) zu sehen, das auf die altfranzösische Konstruktion *ma amie* bzw. *m'amie* zurückgeht aber vielfach im Sinne des Homonyms *ma mie* (*mein Krümelchen*) verstanden wird:

vos seriez m'amie chiere
et dame de tote ma terre¹⁰⁵

Auch die Frequenz der Possessiva variiert von Sprache zu Sprache. Besonders das Italienische zeigt sich hier zurückhaltend, wenn der Kontext bereits hinlängliche Informationen liefert:

„A differenza dell'italiano, altre lingue come l'inglese e il francese fanno un largo uso dell'aggettivo possessivo:

He stood at the door with his hat in his hand. → Stava alla porta con il cappello in mano.

Jean a oublié son chapeau. → Giovanni ha dimenticato il cappello.”¹⁰⁶

Redundanz und Ambiguität sind wesenseigene Merkmale natürlicher Sprachen, ebenso wie die Möglichkeit ein und dieselbe Information auf unterschiedlichen Wegen zu transportieren. Wie bereits angeschnitten, können die von den besitzanzeigenden Fürwörtern hergestellten Bezüge auch auf andere Weise erzeugt werden. Konkret konkurrieren die Possessiva

- mit dem bestimmten Artikel (bei logischem Bezug):

il serre ses poings – il serre les poings
er ballt seine Fäuste – er ballt die Fäuste

- mit dem indirekten Objektpronomen:

je serre sa main – je lui serre la main
ich schüttele seine Hand – ich schüttele ihm die Hand

- mit dem Reflexivpronomen:

elle coupe ses cheveux – elle se coupe les cheveux
sie schneidet ihre Haare – sie schneidet sich die Haare

¹⁰⁵ Chrétien de Troyes: Erec et Enide, 3318/3319.

¹⁰⁶ Dardano/Trifone 1992, 249.

- mit dem Demonstrativpronomen:

Charles et sa femme – Charles et la femme de celui-ci

Karl und seine Frau – Karl und dessen Frau

Bei einer weiteren Variante kommt es zu einer grundlegenden Änderung der Satzstruktur:

„Die Transformation des Possessivpronomens in den bestimmten Artikel kann sich mit der Transformation von „sein“ zu „haben“ verbinden.“¹⁰⁷

Diese „Transformation“ kann sich auch in den unbestimmten Artikel vollziehen, im Französischen gleichermaßen wie im Deutschen, wohingegen jene in den bestimmten Artikel oft nur im Französischen funktioniert:

son visage est rond – elle a un visage rond – elle a le visage rond

*ihr Gesicht ist rund – sie hat ein rundes Gesicht – *sie hat das Gesicht rund*

Zwar existieren auch im Deutschen einige Wendungen dieses Typus (*den Kopf frei haben, die Nase voll haben* etc.), doch ist das Französische darin weitaus produktiver.

2.4. Was sich so tut– Reflexionen über die Reflexiva

Die Reflexivpronomen weisen im Französischen wie im Deutschen nur in der dritten Person Formen auf, die sich von denen des Personalpronomens unterscheiden: *se* bzw. *sich*. Und auch hinsichtlich der Verweisfunktion sind die beiden Verwendungen nicht immer voneinander abzugrenzen: Bei *ich rette ihn* und *ich rette mich* handelt es sich in beiden Fällen um ein Akkusativobjekt, bei dem es syntaktisch keinen Unterschied macht, an wem die Handlung vollzogen wird. Demgemäß werden die Reflexivpronomen in vielen Grammatiken – wie bei Grevisse/Goosse¹⁰⁸ oder Helbig/Buscha¹⁰⁹ – zu den Personalpronomen gezählt.

2.4.1. Reflexiv und reziprok

Wie aus dem Beispiel *ich rette mich* ersichtlich, kann das Subjekt eines Verbs dieses Tun auf sich selbst und ebenso gut auf andere richten, was auch mit einem indirekten Pronomen samt direktem Objekt möglich ist: *je lui lave les dents / je me lave les dents – ich putze ihm die Zähne / ich putze mir die Zähne*. Dieser Art des Rückbezugs stehen Syntagmen gegenüber, bei denen das Reflexivpronomen kein Sonderfall des Objekts ist, sondern ein fixer Bestandteil des Verbs: *je me dépêche – ich beeile mich*. Es kann hier keine Substitution durch ein Objekt erfolgen, das nicht mit dem Subjekt identisch ist: **je te dépêche – *ich beeile dich*. Diese Verben werden als

¹⁰⁷ Wandruszka 1969,211.

¹⁰⁸ vgl. Grevisse / Goosse 1986, 1006 ff.

¹⁰⁹ vgl. Helbig/Buscha 1988, 251 ff.

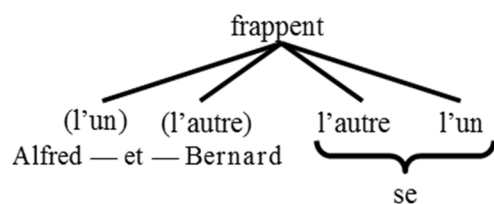
reflexive Verben im engeren Sinn¹¹⁰, echte reflexive Verben¹¹¹, verbes essentiellement pronominaux¹¹² oder verbes pronominaux non autonomes¹¹³ bezeichnet. Die Rückbeziehung weist laut Mario Wandruszka hin auf „einen inneren Vorgang, die innere Anteilnahme an einem Vorgang.“¹¹⁴ Dieser Ausdruck der inneren Identifizierung mittels Reflexivkonstruktion variiert je nach Sprache. So finden sich neben zahlreichen Parallelitäten auch viele französische Verben, die in der deutschen Entsprechung nicht reflexiv ausgedrückt werden und vice versa, wie zum Beispiel:

<i>s'arrêter</i>	-	<i>anhalten</i>	<i>sich verändern</i>	-	<i>changer</i>
<i>s'écrier</i>	-	<i>ausrufen</i>	<i>sich bewegen</i>	-	<i>bouger</i>
<i>s'évanouir</i>	-	<i>ohnmächtig werden</i>	<i>sich verkleinern</i>	-	<i>diminuer</i>
<i>se méfier</i>	-	<i>misstrauen</i>	<i>sich schämen</i>	-	<i>avoir honte</i>
<i>(se) guérir</i>	-	<i>gesund werden</i>	<i>sich verdoppeln</i>	-	<i>doubler</i>
<i>s'en aller</i>	-	<i>weggehen</i>	<i>sich unterscheiden</i>	-	<i>différer</i>

Treten mehrere Subjekte ein und desselben Verbs auf, so ergeben sich zwei Möglichkeiten des Bezugs:

- | | | |
|--------------|---|---|
| 1) reflexiv: | Alfred et Bernard se dépêchent. | Alfred und Bernard beeilen sich. |
| | = Alfred se dépêche et Bernard se dépêche. | = Alfred beeilt sich und Bernard beeilt sich. |
| 2) reziprok: | Alfred et Bernard se frappent. | Alfred und Bernard schlagen sich. |
| | = Alfred frappe Bernard et Bernard frappe Alfred. | = Alfred schlägt Bernard und Bernard schlägt A. |

Als Unterscheidungskriterium für reflexiv oder reziprok schlägt Lucien Tesnière die Ergänzung durch *l'un l'autre* vor, bei dessen Stimmigkeit Reziprozität vorliegt, was er durch folgendes Stemma¹¹⁵ illustriert:



Für Fälle, in denen *uns*, *euch* oder *sich* zweideutig sind, kann im Deutschen auf das Rezipropronomen *einander* oder die Erweiterung des Pronomens durch *gegenseitig* ausgewichen werden: Aus *sie kämmen einander* geht im Gegensatz zur Formulierung mit *sich*

¹¹⁰ Helbig/Buscha 1988, 213.

¹¹¹ Wahrig 2002, 71.

¹¹² Grevisse / Goosse 1986, 1177.

¹¹³ Larousse 1964, 324.

¹¹⁴ Wandruszka 1969, 445.

¹¹⁵ Tesnière 1959, 254.

eindeutig hervor, dass nicht jeder sich selbst kämmt (... die Präzisierung *selbst* also als Markierung der Reflexivität). Das Reziprokpronomen steht fakultativ zur Wahl, es muss weder bei drohender Ambiguität verwendet werden, noch verbietet sich sein Gebrauch, wenn die Sachlage ohnehin aus dem Kontext hervorgeht: Gegen *sie lieben einander* oder *sie küssen einander* ist grammatikalisch nichts einzuwenden, informatorisch könnten die Sätze als redundant beurteilt werden. Im Französischen gibt es kein Reziprokpronomen, das die Reflexiva ersetzt, diese können lediglich – etwas sperrig – durch *l'un l'autre*, *mutuellement*, *réciiproquement*, *entre eux* etc. ergänzt werden. Dieser Mangel wird durch eine Reihe von Verben ausgeglichen, die dem Wortkörper das Präfix *entre* (mit oder ohne Bindestrich) einverleiben: *s'entraider*, *s'entretuer*, *s'entre-nuire*, *s'entre-détruire* etc.

Während der Rückbezug auf das Subjekt im Englischen durch die obligatorische Anfügung von *self* und *selves* an das Objektpronomen ausgedrückt wird und in Opposition zum reziproken *each-other* steht (*they teach themselves* vs. *they teach each other*), was oft „übertrieben explizit“¹¹⁶ erscheinen mag, steht es also dem Sprecher im Französischen und Deutschen frei, ob er die Bezüge explizit darstellen möchte.

Ein erwähnenswerter Unterschied der beiden letzteren Sprachen besteht darin, dass im Französischen die analytischen Zeitformen mit dem Hilfsverb *être* zu bilden sind, unabhängig davon, ob das Reflexivpronomen ein direktes oder indirektes Objekt darstellt¹¹⁷. Das führt zu Problemen bei der Übereinstimmung des Partizips, die korrekterweise nach dem Muster *elle s'est lavée* vs. *elle s'est lavé les mains* bzw. *ce sont les mains qu'elle s'est lavées* erfolgen muss. Obwohl die Aussagekraft einer solchen Art der Recherche natürlich zu relativieren ist, zeigt sich doch ein kurioses Ergebnis, wenn man die korrekte und die falsche Form in die Google-Suchmaschine eingibt: Während die Abfrage von *elle s'est lavé les mains* 33.600 Einträge ergibt, kommt *elle s'est lavée les mains* immerhin auf 17.400 Treffer, zum Teil (meist frankophone) Ratgeber und Foren, die das Thema behandeln, darüber hinaus unzählige Internetseiten, die sich über die Grammatik hinwegsetzen. Ein Grund für die Unsicherheit von Lernenden aber auch Muttersprachlern dürfte an den Formen im Französischen liegen, die allesamt keinerlei Rückschlüsse auf direkt oder indirekt zulassen, wo im Deutschen zumindest die 1. und 2. Person Singular zwischen *mir/dir* und *mich/dich* unterscheiden und so ein gewisses Kasusbewusstsein erzeugen.

Eine eigentlich reziproke Situation kann aber auch mittels Pronomen auf lediglich eines der beiden involvierten Subjekte bezogen werden, was zu ebenso häufigen wie merkwürdigen

¹¹⁶ Wandruszka 1969, 443.

¹¹⁷ vgl. Grevisse / Goosse 1986, 1218.

Formulierungen führt: *il s'est bravement battu* bzw. *er hat sich tapfer geschlagen*. Dies wird etwa von Wandruszka als Betonung des Standorts¹¹⁸ erklärt, was Grevisse/Goosse weiter präzisieren:

„Il arrive aussi qu'une action logiquement réciproque soit présentée selon le point de vue de l'être le plus directement intéressé, le partenaire se camouflant sous les apparences d'un complément introduit par *avec*.“¹¹⁹

Die Konstruktionen *se croiser avec qn* oder *sich mit jemandem treffen* sind also syntaktisch und semantisch absurd aber strategisch nachvollziehbar. Und haben sich derlei Strukturen einmal im Sprachgebrauch gefestigt, so müssen die Grammatiker den Kampf dagegen aufgeben und sich mit der bloßen Beschreibung begnügen.

„Rien à faire contre l'usage : il prévaudra tôt ou tard. “

André Gide, Le Figaro, 10. Dezember 1946

¹¹⁸ vgl. Wandruszka 1969,450.

¹¹⁹ Grevisse / Goosse 1986, 1176.

3. Inkongruenz

Stimmen zwei oder mehrere Satzelemente hinsichtlich ihrer morpho-syntaktischen Kategorien überein, so spricht man von Kongruenz.¹²⁰ Im Satz „*elles sont venues seules*“ beispielsweise kongruieren sämtliche Bestandteile vorbildlich in Person, Numerus sowie Genus, und auch auf semantischer Ebene herrscht Einklang. Im Gegensatz dazu prallen in Phrasen wie „*il pleut des chiens et des chats*“, „*man ist schließlich kein Unmensch*“, „*mon docteur est une femme*“ oder „*Euer Majestät belieben zu scherzen*“ Grammatik und Realität aufeinander: Subjekte sind nicht klar auszumachen oder teilen sich in formale und reale, der Sprecher wird zur unbestimmten Person, das grammatikalische Geschlecht steht in Opposition zum natürlichen oder sämtliche Strukturen geraten aus Gründen der Höflichkeit aus den Fugen. – Im folgenden Kapitel sollen hierzu einzelne Sonderfälle behandelt werden.

3.1. Wer regnet? – Rätsel um die neutralen Pronomen

Über Jahrtausende war das Wetter ein Phänomen, das der Mensch sich nicht erklären konnte. Der Regen fiel vom Himmel und daher in den Zuständigkeitsbereich des Allmächtigen, ob nun im Fruchtbaren, Gen 2,5:

„[...] car l'Éternel Dieu n'avait pas fait pleuvoir sur la terre, et il n'y avait pas d'homme pour travailler le sol.“

„[...] denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch, der das Land baute.“

... oder im Zerstörerischen, Gen 19,24:

„Et l'Éternel fit pleuvoir des cieux sur Sodome et sur Gomorrhe du soufre et du feu.“

„Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen von Himmel herab auf Sodom und Gomorra.“

Wer wenn nicht Er sollte also das Subjekt von *pleuvoir* und *regnen* sein? – Diese Deutung und solche, die auf andere Religionen verweisen (*Jupiter pluit*), finden sich immer wieder im Zusammenhang mit den meteorologischen Verben.¹²¹ Vage Vermutungen über die historisch-mythologische Personifizierung von Naturgewalten lassen sich jedoch schwerlich verifizieren und helfen auch bei der Analyse des heutigen Gebrauchs nicht weiter, da der Sprecher kaum an einen Zeus, Jupiter oder Jahwe denken dürfte, wenn er vom Wetter redet. Zudem wäre es im Deutschen höchst blasphemisch (wiewohl vielleicht politisch korrekt im Sinne des Genderings), den Weltenschöpfer mit *es* zu pronominalisieren.

¹²⁰ vgl. Bußmann 1990, 404.

¹²¹ vgl. Tesnière 1959, 239.

3.1.1. Platzhalter

Grevisse/Goosse stellen am Beginn des Paragraphen *Le sujet des verbes impersonnels* nachdrücklich fest, dass *il* in *il pleut* auf kein konkretes Subjekt verweist, sondern lediglich eine formale Funktion erfüllt:

„C’est simplement un indicateur de la troisième personne, puisque tout verbe conjugué (sauf à l’impératif) doit normalement être introduit par un pronom personnel à défaut d’autre sujet.“¹²²

Das Pronomen fungiert somit als rein grammatikalisches Subjekt ohne auf ein reales bzw. logisches zu referieren, wie es sonst bei unpersönlichen Ausdrücken (*il faut, il y a*) üblich ist. Diese Klarstellung – verstärkt durch „*simplement*“ und die Unbestreitbarkeits-Konjunktion „*puisque*“ – erscheint dem Leser in Stein gemeißelt, bis er zum Kleingedruckten vordringt. Dort wird unter *Remarques* auf gegenteilige Fälle hingewiesen:

„Mais ce sujet réel se trouve parfois : *Il pleut* DE GROSSES GOUTTES.“¹²³

Das Pronomen kann also in Verbindung mit ein und demselben Verb einmal als Fassade ohne jeden semantischen Hintergrund und ein anderes Mal als Platzhalter für ein reales Subjekt dienen? – Der Spagat, zu dem das Fürwort hier genötigt wird, gemahnt an die Behandlung, die Prokrustes seinen Bettgängern angedeihen ließ.

Abgesehen davon ließe sich einwenden, ob es einen zwingenden Grund dafür gibt, die *dicken Tropfen* schnurstracks als verschollenes Subjekt zu etikettieren, ob es sich nicht auch um ein direktes Objekt handeln könnte. Die heutigen Formen geben mangels Flexion keinen Aufschluss darüber und eine diachronische Untersuchung in Hinblick auf mögliche Funde mit klarer Rektus/Obliquus-Unterscheidung ist aus zweierlei Gründen zum Scheitern verurteilt. Erstens ist die Suche nach einem entsprechenden Zitat mit *goutte* (afr. *gote*) sinnlos, da Feminina auf -e in der Zweikasus-Deklination in Singular und Plural jeweils gleich lauteten¹²⁴. Und zweitens wäre die Fahndung im Altfranzösischen nach einer anderen Ergänzung von *pleuvoir* – möglichst männlich und auf einen Konsonanten auslautend – nicht nur immens aufwendig sondern wohl von vornherein sinnlos, da derlei banale Themen wie der Regen bis ins 19. Jahrhundert in literarischen Texten verpönt waren:

„Pleuvoir, vieillir, lait, outil, poussière et tant d’autres verbes ou substantifs restaient exclus de la haute littérature.“¹²⁵

¹²² Grevisse / Goosse 1986, 331.

¹²³ ebenda, 332.

¹²⁴ vgl. Wartburg 1946, 102.

¹²⁵ vgl. ebenda, 218.

So bietet sich nur ein weiterer Schritt zurück in der Historie an. – In der lateinischen Fassung des oben zitierten Bibelverses fungiert Gott explizit als grammatikalisches Subjekt von *pluere* und das Feuer steht folglich logischerweise im Akkusativ (das Neutrum *sulphur* bzw. *sulfur* fällt als Kasus-Indikator aus), womit wir wieder bei den wenig fruchtbaren Ausgangsbetrachtungen zur religiös-mythologischen Deutung wären:

„Igitur Dominus pluit super Sodomam et Gomorram sulphur et ignem a Domino de caelo.“
Gen 19,24

Im klassischen Latein wird sowohl der Ablativ (*pluit sanguine / lapidibus / lacte*)¹²⁶ als auch der Akkusativ¹²⁷ (*pluit sanguinem* bei Livius) verwendet, nicht jedoch der Nominativ.

Auch im Deutschen wird die Substanz des Niederschlags häufig genannt, entweder konkret (*große Tropfen, dicke Flocken*) oder hyperbolisch (*es regnet Schusterbuben* – fr. *il pleut des chiens et des chats*) oder im übertragenen Sinn (*es hagelt Vorwürfe*). Der Kasus der einzelnen Flugobjekte (oder Flugsjekte) ist nicht ersichtlich, da Nominativ und Akkusativ im Plural gleich lauten, der Transfer in die Einzahl macht jedoch deutlich, dass es sich um direkte Objekte handelt:

„Zwei Jahre regnete es nicht, regnete keinen einzigen Tropfen.“¹²⁸

Helbig/Buscha liefern hierzu die Erklärung, dass das eigentliche Subjekt grammatikalisch in Form des Akkusativs auftritt:

„Vereinzelt kann ein echtes Subjekt auch als Akkusativ-Objekt in Kombination mit es als formalem Subjekt auftreten:

Es schneit Blüten.

Es hagelt Vorwürfe.“¹²⁹

... und bringen auch ein Beispiel für den persönlichen Gebrauch solcher Verben, zu dem es laut H/B kommen kann, wenn sie in übertragener Bedeutung verwendet werden und nicht mehr Naturerscheinungen bezeichnen:

„Vorwürfe hagelten auf ihn (hernieder).“¹³⁰

Die rigorose Einschränkung auf den übertragenen Sinn trifft jedoch m.E. nicht zu, da es zu dieser Verwendung durchaus auch bei der Beschreibung von meteorologischen Phänomenen kommen kann:

¹²⁶ vgl. Menge 1881, 112.

¹²⁷ vgl. Ingerslev 1896, 573.

¹²⁸ Felix Karlinger: Märchen der Welt, 374.

¹²⁹ Helbig/Buscha 1988, 399.

¹³⁰ ebenda, 398.

„Dicke Flocken schneiten vom Himmel.“¹³¹

Beiderlei Gebrauch findet sich vereinzelt auch im Französischen:

„Ici, pleuvent les nouvelles vraies ou fausses. (MICHELET).“¹³²

„Des flocons neigent depuis ce matin.“¹³³

Wäre dies also dahingehend zu interpretieren, dass die betroffene Materie (welcher Gestalt auch immer) das natürliche Subjekt darstellt, welches entweder – in den allermeisten Fällen – unausgedrückt bleibt und durch den Platzhalter *il* bzw. *es* ersetzt wird oder gelegentlich nachgestellt wird und dann – zumindest gesichert im Deutschen – als Akkusativ-Objekt auftritt oder aber – noch viel seltener – als vollwertiges Subjekt fungiert? – Diese Definition von *il* und *es* als Platzhalter der meist nicht explizit genannten Regentropfen, Schneeflocken, Hagelkörner etc. ist zwar semantisch schlüssig aber syntaktisch heikel.

Schon der Vergleich mit dem Deutschen zeigt, dass (zumindest dort) von Platzhalterschaft keine Rede sein kann. Denn während *es* als Korrelat im Deutschen ansonsten nur die Satzstellung regelt und wegfällt, wenn ein anderes Glied die Erstposition übernimmt und weiters die Verbendung sich nach dem nachgestellten Subjekt richtet, erfüllt bei der näheren Beschreibung des Niederschlags das Pronomen *es* sämtliche Aufgaben des grammatikalischen Subjekts, was wiederum darauf zurückzuführen ist, dass die Tropfen etc. ja im Akkusativ stehen:

Il est venu trois personnes. – Es sind drei Leute gekommen. – Gestern sind drei Leute gekommen.

Il a plu de grosses gouttes. – Es hat große Tropfen geregnet. – Gestern hat es große Tropfen geregnet.

Aber auch der Wechsel zur persönlichen Verwendung der entsprechenden Verben lässt sich in beiden Sprachen nicht so ohne weiteres vollziehen. Derart umformulierte Sätze sind nicht korrekt oder wirken zumindest höchst befremdlich:

Il a plu de grosses gouttes. – **De grosses gouttes ont plu.*

Es hat große Tropfen geregnet. – **Große Tropfen haben geregnet.*

Das deutet darauf hin, dass die zuvor erwähnten Beispiele für den Niederschlag in Subjektstellung nur bestimmte meist figurative oder literarische Wendungen betreffen, für den „normalen“ Sprachgebrauch jedoch in keiner Weise exemplarisch sind.

Die Frage, ob es ein logisches Subjekt gibt, für das die Subjektpronomen in *il pleut* und *es regnet* als Platzhalter stehen, kann also mit nein beantwortet werden.

¹³¹ Zeitschrift für germanistische Linguistik, Band 21, 58.

¹³² LE PETIT ROBERT 1990, 1459.

¹³³ Danielle Leeman 2002, 70.

3.1.2. Proforma-Proformen

Lucien Tesnière bezeichnet Verben der Witterung (*pleuvoir, neiger, grêler*, etc.) als nullwertig (*verbes avalents*).¹³⁴ Im Gegensatz zu den einwertigen Verben (*verbes monovalents*) wie *tomber, dormir* oder *voyager* haben die nullwertigen keine Anknüpfstelle für einen obligatorischen Aktanten aufzuweisen. Der *indice personnel* nach Tesnièrescher Terminologie tritt hier als bloßer Formalaktant auf, dem der semantische Gehalt fehlt, oder, um mit Saussure zu sprechen, als *signifiant* ohne *signifié*.¹³⁵ In den entsprechenden Stemmata¹³⁶ wird die Einwertigkeit durch eine Konnexions-Linie dargestellt, die Nullwertigkeit hingegen durch einen eingekreisten Nukleus (*nucléus* = Gesamtheit von strukturelem Nexus und semantischen Elementen¹³⁷), in dessen Innerem keine Verbindungen visualisiert werden, da Tesnière ihn hier als ein einziges Element betrachtet:



Auch für die Nullvalenz entwirft Tesnière eine theatralische Allegorie: Der Vorhang öffnet sich, auf der Bühne der Natur regnet es, aber weit und breit ist kein Schauspieler zu sehen.¹³⁸ – Einen potenziellen Darsteller ortet Tesnière jedoch einige Absätze später im Satz *il pleut des hallebardes* (wobei der vom Autor gewählte Begriff der altertümlich-schaurigen Hieb- und Stichwaffe kein Indiz für eine exotisch-entrückte Konstruktion sondern eine gängige Redensart darstellt). Es handelt sich somit um ein obligatorisch nullwertiges Verb mit einem fakultativen Aktanten, den Tesnière als „*objet de la pluie*“ und folglich als „*second actant*“ (direktes Objekt) definiert:

„Nous pouvons donc conclure que dans les expressions comme [...] « *il pleut des hallebardes* » [...] l’unique actant du verbe n’est pas un prime actant, mais un second actant.“¹³⁹

Mario Wandruszka bezeichnet die Pronomen in solchen meteorologischen Ausdrücken als „Subjektattrappen“¹⁴⁰, deren Anwendung im Deutschen auf ein besonders reiches verbales Programm stößt, das sich auch auf andere Themenbereiche ausdehnt. So finden viele deutsche Ausdrücke im Französischen keine unmittelbare verbale Entsprechung:

¹³⁴ vgl. Tesnière 1959, 239 f.

¹³⁵ vgl. Patocka 1997, 12.

¹³⁶ Tesnière 1959, 106.

¹³⁷ vgl. ebenda, 45.

¹³⁸ vgl. ebenda, 239.

¹³⁹ ebenda, 241.

¹⁴⁰ Wandruszka 1969, 277.

es nebelt	il y a du brouillard
es gewittert	il fait de l'orage
es dämmt	il commence à faire jour / à faire nuit
es herbstet(l)t	?l'automne arrive
es weihnachtet	?

Die Schöpfung des letzteren Verbs wird allgemein Theodor Storm zugeschrieben („*Von drauß vom Walde komm ich her. Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!*“)¹⁴¹, man könnte sie aber ebenso gut dem Wortbildungsprogramm des Deutschen zuschreiben.

Auch das Akkusativ-Pronomen kann als rein formales Objekt ohne Verweis auf eine andere sprachliche Einheit auftreten, zum Beispiel *le* in *l'emporter* oder *le disputer à qn*¹⁴² bzw. *es* in zahlreichen festen Verbindungen wie *es weit bringen*, *es eilig haben*, *es in sich haben*, *es gut mit jemandem meinen* etc.¹⁴³ Damit im Zusammenhang steht die Vielzahl von französischen Verben, die in bestimmten Wendungen das weibliche Objektpronomen oder jenes im Plural bei sich haben, welche sich zwar auf konkrete Substituenda beziehen, was den Sprechern aber manchmal nicht bewusst ist. An den im Folgenden angeführten Beispielen fällt weiters auf, dass sie nicht den höchsten Registern der französischen Sprache entstammen dürften:

se la couler douce ← la vie	la sauter ← la faim	la prendre de faire qc ← la peine
se les rouler ← les pouces	se les caler ← les joues	les casser à qn ← (les couilles)

Die letztgenannte Formulierung darf bei all ihrer Zotenhaftigkeit doch als Euphemismus¹⁴⁴ gewertet werden, da man es zumindest vermeidet, die Keimdrüsen beim Namen zu nennen. Fraglich ist, ob infolge der Verschleifung des semantischen Gehalts auch Frauen verbal in den Genuss dieser bestialischen Handlung kommen können. (Im Deutschen ist die ebenso vulgär-euphemistische Wendung „*du gehst mir auf die Nüsse*“ bisweilen auch von „Damen“ zu hören. – Ob dem nun sprachliche oder biologische Unkenntnis zugrunde liegt, sei dahingestellt.)

3.2. Worüber man spricht – *on ne se sent plus chez nous*

Was man dem deutschen *man* unschwer ansieht, gilt auch für das französische *on*: Beide Formen gehen auf die Bezeichnung für *Mann* bzw. *Mensch* zurück. Das Pronomen *on* leitet sich her vom afr. Rektus *om* von lat. *homo*, das Substantiv *homme* vom Obliquus *ome* von lat. *hominem*.¹⁴⁵ Keinesfalls mit einem versprengten Pronomen zu verwechseln sei das *l'*, welches

¹⁴¹ vgl. ebenda, 278.

¹⁴² vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1025.

¹⁴³ vgl. Helbig/Buscha 1988, 400.

¹⁴⁴ vgl. Grevisse/Goosse 1988, 1025.

¹⁴⁵ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1140.

häufig vor *on* anzutreffen ist. Es handelt sich dabei vielmehr um den bestimmten Artikel, der als Relikt in der Schriftsprache vor allem dazu dient, den Hiatus nach Wörtern zu vermeiden, die auf einen Vokal auslauten: *e l'on, où l'on, si l'on* etc.¹⁴⁶ Besonders frequent ist *que l'on*, wodurch nicht nur der harmlose Hiatus umgangen wird sondern auch die weniger salonfähige Lautfolge [kô] – eine Strategie, wie sie in vergleichbarer Form bekanntermaßen auch von rumänischen Autoren bei Ihrer Namenswahl in Frankreich verwendet wird. (Nicht auszudenken wie ansonsten der Satz *c'est Ionesco que l'on doit lire* lauten würde.)

Auf die ursprüngliche Bedeutung Mensch verweisen Umgebungen, in denen dieser durch das Indefinitpronomen ersetzt werden kann. Als Beispiel diene erneut (ohne jeden ideologischen Hintergedanken) ein Bibelzitat, Matthäus 4,4:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“	→	Man lebt nicht vom Brot allein.
„L'homme ne vit pas de pain seulement.“	→	On ne vit pas de pain seulement.

3.2.1. Konkrete Personen oder unbestimmtes Kollektiv?

Das letzte Beispiel zeigt, dass die Grenze zwischen einer allgemeingültigen Aussage, welche die gesamte Menschheit betrifft, und einer solchen, die sich auf eine einzelne Person bezieht, nicht einfach zu ziehen ist. Der Satz *on ne vit pas de pain seulement* könnte auch von jemandem gesagt werden, der seine hedonistische Lebensweise verteidigt, und damit eine sehr persönliche Note bekommen. Die Anwendungsbereiche dieser Morpheme sind im Französischen und Deutschen zum Teil ähnlich bis gleich. So findet dadurch ein unbestimmtes Subjekt bzw. Kollektiv Ausdruck, das entweder nicht identifizierbar ist: *on lui a volé la bicyclette – man hat ihm das Fahrrad gestohlen* oder, wie oben bereits erwähnt, als universeller Agens der Aussage den Charakter der Allgemeingültigkeit verleihen soll, wobei gewöhnlich das „generelle Präsens“¹⁴⁷ verwendet wird: *on n'attrape pas les mouches avec du vinaigre – mit Speck fängt man Mäuse*. Ob diese allgemeinen Sätze deskriptiv oder präskriptiv zu verstehen sind, geht in vielen Fällen nicht klar hervor: *man schreibt mit der rechten Hand* könnte als Beschreibung eines verbreiteten Usus aber auch als Fingerzeig für Linkshänder aufgefasst werden. Hierbei konkurriert *on* mit *se* in Aussagen des „unpersönlichen Reflexivs“¹⁴⁸: *on n'apprend pas ça à l'école – ça ne s'apprend pas à l'école*. Im Deutschen verläuft die rückbezügliche Konstruktion manchmal parallel zum Französischen (*das trinkt sich wie Wasser – ça s'avale comme de l'eau*), in anderen Fällen ist sie nicht möglich (*ça ne se fait pas – *das macht sich nicht*). Bei

¹⁴⁶ vgl. Wartburg 1947, 323.

¹⁴⁷ Helbig/Buscha 1988, 260.

¹⁴⁸ Wandruszka 1969, 453.

abermals anderen Formulierungen ist das Deutsche besonders produktiv, wofür sich im Französischen keine reflexive Entsprechung findet, und zwar bei unpersönlichen Ausdrücken, in denen das Verb beschrieben wird:

„Das ist wieder der reine Vorgang oder Zustand, das Geschehen als solches, das auf diese Weise ins Auge gefasst und adverbial qualifiziert wird: es lebt sich gut, es stirbt sich schwer, es reist sich bequem, es wohnt sich angenehm, es arbeitet sich besser, es schläft sich ungestörter ...“¹⁴⁹

Sämtliche angeführte Verben sind intransitiv bzw. monovalent gemäß Tesnière, d.h. eine Passivierung oder ein Rückbezug ist nicht vorgesehen: **ich schlafe mich*. Beim Pronomen *es* haben wir es somit erneut mit einer „Subjektattrappe“ zu tun, da es auf kein logisches Subjekt verweist.

On als Indefinitpronomen und *man* vertreten auch Personalpronomen: Die Wendung *on fait ce qu'on peut* bzw. *man tut*, was *man kann* bezieht sich zumeist auf den Sprecher, der auch die erste Person verwenden könnte, welche jedoch weniger objektiv wirken würde. Auch die eingangs des Kapitels 3 erwähnte Formulierung *man ist schließlich kein Unmensch* dient einzig der Selbstbeschreibung von Menschen, die durch das Indefinitpronomen eine weitere Distanzierung von diesem möglichen Vorwurf erreichen möchten. Die Einleitung *si on a besoin de moi* bzw. *wenn man mich braucht* richtet sich häufig an konkrete Adressaten, weshalb auch die zweite Person passend wäre, falls nicht auch andere als die Anwesenden mitinbegriffen sein sollen.

Beziehen sich Objektpronomen auf das Indefinitpronomen *on*, werden diese grundsätzlich durch *vous* ausgedrückt: „*Les gens qui vous refusent les choses qu'on désire vous en donnent d'autres* (PROUST)“¹⁵⁰, im Deutschen wird hier auf die entsprechende Form des Indefinitpronomens *einer* zurückgegriffen: „... *die einem die Dinge verweigern, die man ersehnt...*“, das gelegentlich auch in Subjektstellung *man* ersetzen kann: „*dann muss einer hart geworden sein und etwas von der Welt gelernt haben*“¹⁵¹. Ist das Personalpronomen die Ergänzung eines Verbs, dessen Subjekt *on* ist, kommen die Reflexiva zum Einsatz:¹⁵² *on ne pense qu'à soi* – *man denkt nur an sich*.

Schritten *on* und *man* in der bisherigen Beschreibung einhellig Hand in Hand, so geht *on* als vollwertiges Subjektpronomen der 1. Person Plural eigene Wege. Hier konkurriert es mit *nous*, das namentlich im Gesprochenen und bei der jüngeren Generation immer mehr an Terrain verliert:

¹⁴⁹ Wandruszka 1969, 454.

¹⁵⁰ LE PETIT ROBERT 1990, 1308.

¹⁵¹ Wandruszka 1969, 272.

¹⁵² vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1141.

„La langue actuelle privilégie « on » au détriment de « nous ». [...] C’est tout à fait courant dans un contexte familial. Vous entendrez la jeune génération employer presque uniquement « on », tandis que des personnes plus âgées préféreront « nous ».“¹⁵³

In der geschriebenen Sprache hat *nous* – noch – die Vormachtstellung inne, wobei *on* vor allem im E-Mail-Verkehr rasant aufholt¹⁵⁴. Ob es hier zu einer vollständigen Verdrängung kommen wird? – On verra.

3.2.2. Man und frau – Gendern im Grenzbereich

„*On ne naît pas femme, on le devient*“¹⁵⁵, schrieb Simone de Beauvoir 1949 in *Le Deuxième Sexe*, und die deutsche Übersetzung lautete wortgetreu: „*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.*“¹⁵⁶ – In einem Buch der deutschen Schauspielerin und Diplom-Soziologin Rike Schmid aus dem Jahre 2011 ist jedoch zu lesen:

„Die Hauptaussage des Beauvoirschen Werkes « Das andere Geschlecht » ist:

Frau kommt nicht als Frau zur Welt, Frau wird dazu gemacht.“¹⁵⁷

Im Zentrum des Interesses der feministischen Sprachkritik stehen die generischen Maskulina – männliche Nomen, mit denen traditionell Vertreter jederlei¹⁵⁸ Geschlechts bezeichnet werden. Zwecks eindeutiger Benennung wird hier entweder eine Klammer – *Lehrer(innen)* – oder ein Schrägstrich – *Lehrer/innen* – oder das so genannte Binnen-I – *LehrerInnen* – oder aber eine geschlechtsneutrale Wortwahl – *Lehrende* – gefordert. Bereits seit Ende der 1970er Jahre wird (mehrheitlich zum Zweck des demonstrativen Bekenntnisses) bei einer weiblichen Bezugsperson *frau*, bei geschlechtsneutraler Verwendung *frau/man* bzw. *man/frau* geschrieben.¹⁵⁹

Im oben zitierten Beispiel (Beauvoir) wird *Frau* innerhalb des Satzes zwar großgeschrieben, durch den fehlenden Artikel kommt es jedoch grundsätzlich auf das Gleiche wie *frau* hinaus. Dadurch wird m.E. der Sinngehalt der Aussage verändert, der zum Beispiel durch *du kommst nicht als Frau zur Welt* usw. weitestgehend erhalten geblieben wäre. Abgesehen davon erscheint es fraglich, ob sich ein ideologisch motivierter Eingriff in die Morphologie, der ein überaus häufig gebrauchtes Pronomen betrifft, tatsächlich durchsetzen kann. Während die Markierung der Substantive mittels Schrägstrich und Binnen-I, das übrigens nicht den

¹⁵³ Claire Miquel 2004, 5.

¹⁵⁴ vgl. ebenda, 6.

¹⁵⁵ Beauvoir 1976, 13.

¹⁵⁶ Beauvoir 1960, 94.

¹⁵⁷ Rike Schmid 2011, 38.

¹⁵⁸ und nicht etwa „*beiderlei*“, da auch das binäre Geschlechtssystem in der Kritik der Genderbewegung steht

¹⁵⁹ vgl. Peter von Polenz 1999, 330.

amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung entspricht, bereits in vielen Sachtexten zum alltäglichen Erscheinungsbild gehören, hat *frau* sich bislang nicht zur allgemein akzeptierten und verwendeten Form entwickelt, sondern eine radikal-feministische Aura beibehalten, wird von den Lesern nach wie vor sozusagen als eine zum Pronomen gewordene Kampfansage empfunden.

Gendergerechte Sprache ist längst zum Politikum geworden. Anstatt sensible Bereiche in breiter Öffentlichkeit bloß aufzuzeigen wird normativ vorgegangen. So werden etwa im Verwaltungsbereich Richtlinien erstellt, an die sich die Bediensteten zu halten haben. Im *Leitfaden für geschlechtergerechtes Formulieren und eine diskriminierungsfreie Bildsprache* der Stadt Wien ist dem Pronomen *man* ein Absatz gewidmet:

„2.5 Die „man“-Frage

Es geht auch ohne dieses Wort, stattdessen eignen sich „ich“, „wir“, „alle“ oder die direkte Anrede. Die Aussage wird dadurch oft präziser und kommt auch besser bei der jeweiligen Zielgruppe an.

Statt: Man sollte überlegen, ob das neue Gerät wirklich benötigt wird.

Besser: Überlegen Sie, ob Sie das neue Gerät wirklich benötigen.“

Ich habe bis zu dieser Stelle der Arbeit rund 50 mal mehr oder minder unreflektiert das Wort *man* gebraucht, zum Teil metasprachlich, überwiegend jedoch als Indefinitpronomen, und ich sehe persönlich keinen Anlass zur Reparatur.

3.3. Zahlenspiele – abseits von Singular und Plural

Die Personalpronomen der ersten und zweiten Person Plural können – der Terminologie von Grevisse/Goosse folgend – als *nominaux* sowie als Konglomerate aus *nominaux* und *représentants* auftreten, je nach dem, ob die dritte Person inbegriffen ist. Es bestehen vorerst dreizehn Kombinationsmöglichkeiten, die man in folgenden Gleichungen darstellen könnte, wobei gilt: $n > 1$:

nominaux:	nous	=	moi + toi
	nous	=	moi + n x toi
	vous	=	n x toi
nominaux et représentants:	nous	=	moi + toi + lui/elle
	nous	=	moi + n x toi + lui/elle
	nous	=	moi + toi + n x lui/elle
	nous	=	moi + n x toi + n x lui/elle
	nous	=	moi + lui/elle

nous	=	moi + n x lui/elle
vous	=	toi + lui/elle
vous	=	n x toi + lui/elle
vous	=	toi + n x lui/elle
vous	=	n x toi + n x lui/elle

Hinzu kommt, eine weitere Unterscheidung nach der absoluten Zahl, ob also zwei, drei oder mehr gemeint sind. – Dieser Fülle von Möglichkeiten kann natürlich nicht in unterschiedlichen Morphemen Rechnung getragen werden.

3.3.1. Exklusiv – Inklusiv

Manche Sprachen differenzieren auf morphologischer Ebene in der ersten Person Plural zwischen *Sprecher + Angesprochener* (Inklusiv) und *Sprecher + Dritter* (Exklusiv). Dieser Umstand ist zum Beispiel im Chinesischen durch zwei verschiedene Pronomen grammatikalisiert.¹⁶⁰

Eine vergleichbare Distinktion findet sich aber auch in den romanischen Sprachen: Bereits das Vulgärlatein kannte in allen drei Personen im Plural neben den einfachen Personalpronomen auch Formen wie *nos alteros*, *vos alteros* oder *illos alteros*, die nach verbreiteter Auffassung (im Akkusativ bzw. Obliquus) fakultativ zum Zweck der Abgrenzung des Sprechers von bestimmten *anderen* verwendet wurden.¹⁶¹ Davon zeugen im heutigen Spanisch *nosotros* und *vosotros*, die jedoch die alleinigen Formen der ersten und zweiten Person Plural repräsentieren und somit keinen ausschließenden oder verstärkenden Gehalt mehr aufweisen. Im Italienischen existieren parallel zu *noi* und *voi* die Formen *noi altri* und *voi altri* bzw. *noialtri* und *voialtri*, die aber eher der allgemeinen Verstärkung (*semplice funzione rafforzativa*¹⁶²) als der tatsächlichen Exklusion dienen.

Für das Französische hingegen ortet Tesnière eine solche Funktion:

„[...] le français, où dans les expressions *nous autres*, *vous autres*, l'épithète *autres* indique une exclusivité :

nous autres, c'est-à-dire *nous*, mais non *vous*, s'opposant à
vous autres, c'est-à-dire *vous*, mais non *nous*.“¹⁶³

Es wäre jedoch etwas vorschnell, hierbei von einer echten Exklusion in dem Sinne zu sprechen, dass die mit *autres* erweiterten Pronomen regelmäßig zu genau diesem Zweck verwendet

¹⁶⁰ vgl. Bußmann 1990, 342.

¹⁶¹ vgl. Gehling 2004, 115.

¹⁶² Dardano/Trifone 1992, 233.

¹⁶³ Tesnière 1959, 124.

werden. Vielmehr erscheint ihr – meinem subjektiven Empfinden nach ziemlich seltener und etwas veralteter – Gebrauch auf bestimmte Situationen beschränkt zu sein, in denen sie zudem oft redundant, um nicht zu sagen völlig überflüssig sind. Wenn zum Beispiel Madame de Beauséant in *Le Père Goriot* sagt:

„Ne dites pas cela, monsieur de Rastignac. Nous autres femmes, nous ne voulons jamais de ce dont personne ne veut“¹⁶⁴,

dann ist der Abgrenzung durch das Wort *femme* mehr als genüge getan, da die Sprecherin eine Frau ist und der Adressat ihrer Worte ein Mann. Doch diese Verstärkung eines Substantivs, das ohnehin bereits eine Exklusion beinhaltet, falls der oder die Auszuschließende(n) nicht Teilmenge des Substantivs sind, entspricht offenbar der Norm:

„Ces deux formes sont toujours employées quand *nous, vous* se trouvent liés à un nom : *nous autres Français, vous autres médecins*, ou, dans la langue parlée : *venez-vous, vous autres* ?“¹⁶⁵

Das bedeutet also nach Wartburg, dass *nous autres* und *vous autres* einerseits im Gesprochenen nur zur Verstärkung und andererseits im Geschriebenen in erster Linie als bloßes Vehikel dienen, um das Pronomen und das Substantiv syntaktisch elegant zu verbinden. Von einer Funktion der Exklusion wäre dann nicht mehr viel übrig. – Diese Annahme würde gestützt von Stimmen, welche die Existenz einer pronominalen Exklusion in der Romania generell in Abrede stellen:

„Sowohl das (vulgär-)lateinische *nos alteros, vos alteros* bzw. *illos alteros* als auch die sprachgeschichtlich jüngeren Formen, die sich aus ihnen entwickelt haben [...], waren stets nur emphatische Varianten der ihnen entsprechenden einfachen Pronomina.“¹⁶⁶

Dessen ungeachtet findet die Wendung als Gallizismus im Deutschen illustre Nachahmer:

„Goethe sagt: »Nur muß man bedenken, daß die Menschen im allgemeinen nicht so sensibler Natur sind als wir anderen« (G 2.4.1829) oder: »Für uns Andere wäre Rom auf die Länge kein Aufenthaltsort; wer dort bleiben und sich ansiedeln will, muß heiraten und katholisch werden« (G 10.4.1829)“¹⁶⁷

Das hat sich jedoch nicht durchgesetzt, und auch sonst verfügt das Deutsche über keine speziellen Exklusiv- oder Inklusiv-Formen, was – sofern man bei sprachlichen Entwicklungen wie dieser nach Gründen fragen darf – am mangelnden Bedarf liegen könnte: Um zu verstehen, wer gemeint ist, reichen zumeist der Kontext oder hinweisende Ergänzungen wie beispielsweise

¹⁶⁴ Honoré de Balzac: *Le Père Goriot*, 89.

¹⁶⁵ Wartburg 1947, 342.

¹⁶⁶ Gehling 2004, 117.

¹⁶⁷ Wandruszka 1969, 260.

wir beide, wenn der Sprecher nur sich und den Angesprochenen einschließen möchte. Auch ideologische Agitatoren kommen mit dem vorhandenen Morpheminventar bequem zurecht, wenn es darum geht, bestimmte Gruppen ein- und auszugrenzen. So ist bei der Formulierung *mia san mia* (die als *Bayerischer Exklusiv* bezeichnet werden könnte) deren ethnogeografischer Geltungsbereich von vornherein klar.

3.3.2. Plural – Dual

Ein kurzer Erlebnisbericht: Während meiner Kindheit im obersteirischen Schladming waren es (mit langem geschlossenem *e*) und *enk* die gebräuchlichen Personalpronomen der zweiten Person Plural, *ihr* und *euch* gehörten zum anderen, zum „schönen“ Deutsch, das man recht und schlecht mit den Touristen und fallweise in der Volksschule sprach. Erst Jahrzehnte später, als ich längst *ihr* und *euch* sagte, erfuhr ich, dass ich die Formen eines ursprünglichen Duals verwendet hatte.

Die Enkodierung von zwei Adressaten ist im Indoeuropäischen verwurzelt und war im Sanskrit noch nominal voll ausgebildet. Im Gotischen finden sich davon Reste bei den Personalpronomen (got. *weis* – wir vs. *wit* – wir beide). Im Bairischen sind die alten Dualformen *es* bzw. *ös* (*ihr beiden*) und *enk* (*euch beiden*) erhalten geblieben, die jedoch seit dem 12. Jahrhundert einzig Pluralbedeutung haben.¹⁶⁸ Analog dazu fungiert *enker* als Possessivpronomen der zweiten Person Plural. Alle drei Morpheme sind in derselben Verwendung auch im Jiddischen anzutreffen:

„Yiddisch, as a number of the Germanic languages, retains to some extent originally dual forms with plural meaning. Comparison of the Yiddisch forms *ets-enk-enker* with those in Bairisch-Österreichisch (Middle High German *ez-enc-enker*) [...]“¹⁶⁹

Der Platz zwischen Singular und Plural ist aber mit dem Dual, der gegenwärtig im Slowenischen oder Sorbischen Anwendung findet, längst nicht ausgefüllt. Neben dem Trial, der zum Beispiel im westpazifischen Raum in den australischen und austronesischen Sprachen auftritt, gibt es im Arabischen den Paukal, der eine überschaubare Anzahl bezeichnet.¹⁷⁰ Derlei mag Deutsch- oder Französischsprachige zum leisen Schmunzeln anregen ... wie sich Menschen anderer Sprachkreise vermutlich königlich über die Zeitangabe *fünf vor dreiviertel zwölf* oder die Zahl *quatre-vingt-dix-neuf* amüsieren dürften.

¹⁶⁸ vgl. Ernst 2002, 48.

¹⁶⁹ Howe 1996, 283.

¹⁷⁰ vgl. Bußmann 1990, 537.

3.4. Hybrides – Häitationen und Syllepsen

Während manchen bereits die Wahl zwischen *mir* und *mich* Kopfzerbrechen bereitet, ist auch der versierte Sprachbenützer häufig mit Zweifelsfällen konfrontiert – unter anderem wenn die Natur des Wortes und die Natur dessen Inhalts nicht kongruieren.

3.4.1. Pronominaladverbien – Person oder Sache?

Da *y* und *en* neben weiteren Verwendungen als Substitute von mit *à* bzw. *de* eingeleiteten Präpositionalsyntagmen fungieren, werden sie vielfach zu den Personalpronomen gezählt:

„*En* et *y* sont pronoms personnels quand, représentant, soit un nom de chose ou d’animal, soit une idée, ils équivalent, le premier à un complément construit avec *de*, le second à un complément construit avec *à* ou *dans*.“¹⁷¹

Etymologisch leitet *y* sich her von lat. *inde* (von *da*, von *dort*, *daraus*, *daher*), bei *y* ist es strittig, ob es von lat. *ibi* (*da*, *dort*) oder lat. *hic* (in der Bedeutung *hier*) abstammt.¹⁷² Im Deutschen werden die (häufig) entsprechenden Formen *davon* und *daran/darauf* durch die Kombination *da* + Präposition gebildet, wie auch *dagegen*, *damit*, *darunter* etc. Einen ähnlichen Mechanismus weist das Französische bei der Bildung von Pronominaladverbien durch die Voranstellung von *là* auf: *là-contre*, *là-dedans*, *là-dessus*, *là-dessous* etc. Das Bezugswort kann hierbei jedoch unausgedrückt bleiben, was auch bei *avant*, *depuis*, *derrière* oder *dehors* der Norm entspricht: *courir après*, *s’élever contre* etc.¹⁷³ Die ursprünglichen Präpositionen übernehmen somit die Funktion von Pronominaladverbien, was manchmal dem Standard, manchmal dem *langage familier* entspricht. So ist die Verwendung der Präposition *avec* mit implizitem Bezug typisch für das Gesprochene: „*Est-ce que vous croyez que je vais me salir les mains avec?*“¹⁷⁴ – Das erinnert stark an den Usus im nördlicheren Teil des deutschen Sprachraums, die Präposition vom Adverb *da* zu trennen und hintanzustellen: *da krieg ich gar nicht genug von*, *da hab ich was gegen*.

Es erweist sich im Einzelfall oft als schwierige Entscheidung, ob *y* und *on* als Personalpronomen oder als lokale Adverbiale zu betrachten sind und inwieweit ihr Gebrauch in Bezug auf Menschen zulässig ist. – Zur Beantwortung ersterer Frage kann die Faustregel herangezogen werden, dass sie als *adverbes de lieu* anzusehen sind, wenn man sie durch *là* bzw. *de là* ersetzen kann.¹⁷⁵

¹⁷¹ Grevisse 1969, 119.

¹⁷² vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1032.

¹⁷³ vgl. ebenda, 1508.

¹⁷⁴ vgl. ebenda, 1509.

¹⁷⁵ vgl. Grevisse 1969, 119.

Grundsätzlich beziehen sich *y* und *en* auf Dinge und Tiere. Jedoch kann *y* für eine Person stehen, wenn der Gebrauch der verbundenen indirekten Pronomen *lui* und *leur* nicht zulässig ist (siehe Kapitel 4.4.) und konkurriert dann mit der unverbundenen Form samt Präposition: *ne vous y fiez pas – ne vous fiez pas à lui*. Der Dativ von dreiwertigen Verben wird wiederum auch dann mit *lui* oder *leur* ausgedrückt, wenn es sich nicht um Menschen handelt: *elle caresse le chien et lui donne un biscuit*. Die Verwendung von *y* wäre hier zwar möglich, ist aber ausgesprochen selten anzutreffen.¹⁷⁶

Bei der Bezeichnung von Personen weist *en* eine weitaus höhere Frequenz als *y* auf. Vor allem im Gesprochenen wird etwa *il en parle souvent* der Formulierung *il parle souvent d’eux* vorgezogen. Es fällt auf, dass im zweiten Satz die Mitteilungsperspektive empfindlich gestört ist, da man wohl davon ausgehen kann, dass *souvent* das Rhema der Aussage bildet. Diesem ermöglicht die Verwendung des mit dem Verb verbundenen *en*, sich ins Rampenlicht des Satzendes zu begeben, in den betonten Teil der *chaîne parlée*. Das Pronominaladverb *en* schließt also eine Lücke im Paradigma der verbundenen Personalpronomen, indem es in der dritten Person die Funktion des Genitivs übernimmt, des fehlenden schwachtonigen Pendants zum Typ *de lui*.

Im Deutschen ist laut Helbig/Buscha alles Nicht-Belebte als Bezugsobjekt von Pronominaladverbien grundsätzlich zugelassen:

„Die Pronominaladverbien stehen als Prowörter anstelle von Personal-, Demonstrativ-, Interrogativ- und Relativpronomen für Substantive, die Nicht-Lebewesen bezeichnen und mit einer der o. g. Präpositionen [= *durch, für, gegen, um, aus, bei, mit, nach, von, zu, an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen*] gebraucht sind.“¹⁷⁷

Der Gebrauch für Mensch und Tier von Pronominaladverbien, die mit Personalpronomen konkurrieren, wird von Helbig/Buscha explizit ausgeschlossen:

„Das Pronominaladverb darf nicht stehen, wenn ein Lebewesen (im besonderen: eine Person) gemeint ist.“¹⁷⁸

Im Widerspruch dazu erscheint jedoch eine Verwendung mancher der genannten Formen für Tiere – ja sogar Menschen – in bestimmten Fällen weder falsch noch besonders tier- bzw. menschenverachtend:

Die Kuh stand im Stall, der Tierarzt kniete dahinter.
Die Frau saß in der Küche, ihr Mann saß daneben.

¹⁷⁶ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1034.

¹⁷⁷ Helbig/Buscha 1988, 265.

¹⁷⁸ ebenda, 266.

Dennoch „gestatten“ Helbig/Buscha eine Abweichung von dieser Regel nur beim Verweis auf Personengruppen: *er ging zwischen die Kontrahenten – er ging dazwischen, er mischte sich unter die Leute – er mischte sich darunter.*¹⁷⁹

3.4.2. Natürliches Geschlecht – grammatikalisches Geschlecht

Im Zusammenhang mit der Frage nach belebt und unbelebt steht das grammatikalische Neutrum im Deutschen, das bisweilen für Verwirrung und Zweifelsfälle sorgt, wenn etwa Menschen durch sächliche Substantive bezeichnet werden: *Kind, Weib, Mädchen* usw. Neben dem letzteren habitualisierten Diminutiv fallen auch alle echten wie *Mütterlein* oder *Söhnchen* in diese Gruppe. Obwohl hier das Pronominaladverb (zumeist) nicht zur Diskussion steht, stellt sich die berechtigte Frage, welches Pronomen mit der Präposition kombiniert werden soll:

Ich treffe das Mädchen und gehe

**damit ins Kino.*

?mit ihm ins Kino.

?mit ihr ins Kino.

Die Präpositionalergänzung *mit ihm* mutet wohl deshalb recht akzeptabel an, da im Dativ die Neutrumform und jene maskuline in einem Homonym zusammenfallen. Der Eindruck ändert sich schlagartig, wenn eine Präposition auf den Plan tritt, die den Akkusativ verlangt:

Ich vermisse das Mädchen und denke oft

**daran.*

?an es.

?an sie.

Präpositionalergänzungen wie *an es, für es, gegen es* oder *über es*, die Ohrenzeugenberichten zufolge in bestimmten Gegenden der Schweiz gang und gäbe sein sollen, wird man im größten Teil des deutschen Sprachraums wohl eher ausweichen. Der Wechsel vom grammatikalischen Geschlecht zum natürlichen erscheint also angebracht, obwohl sich etwa in literarischen Texten durchaus auch die Beibehaltung des Genus findet, im konkreten Beispiel bei Joseph Roth:

„Jeder Mann mußte dieses Mädchen ernst nehmen und konnte sich demzufolge nicht in es verlieben.“¹⁸⁰

Zum Übergang ins natürliche Geschlecht bei den Pronomen kommt es im Französischen namentlich im Zusammenhang mit Berufsbezeichnungen, die keine weibliche Form aufzuweisen haben ... oder hatten (*auteur, médecin, ministre, professeur*):

¹⁷⁹ vgl. Helbig/Buscha 1988, 265.

¹⁸⁰ Joseph Roth: *Perlefter*, 44.

„Syllepse du genre: [...] L’auteur a beau être positiviste, ELLE *croit au diable, et le diable, pour ELLE, c’est le sexe* (J. Green, Journal, 5 août 1957).“¹⁸¹

Widerspricht das grammatikalische Geschlecht dem natürlichen, so spielen Nah- und Fernkongruenz eine erhebliche Rolle, d.h. je weiter entfernt das Pronomen von seinem Bezugssubstantiv steht, desto wahrscheinlicher wird sich das natürliche Geschlecht durchsetzen.¹⁸²

Die Wurzel dieser Problematik liegt zumeist in Substantiven wie Bezeichnungen für Berufe, die lange Zeit eine Männerdomäne waren und deren Endung sich nun gegen eine weibliche Form wehrt. Während bei Wörtern auf *-e* der Artikel reicht (*le/la journaliste*), stößt das Morpheminventar bei *médecin* an seine Grenzen: *la médecine* hat bereits eine andere Bedeutung, der Ausdruck *femme médecin* bzw. *médecin femme* wird schon allein wegen seiner mangelnden Eleganz kritisiert. Bleibt also *le médecin* + Syllepse der Pronomen oder *la médecin*. Da *professeuse* wohl zu sehr an *coiffeuse* denken lässt, ist die Form *professeure* mittlerweile weit verbreitet. Dagegen verwehrt sich jedoch die Académie Française ausdrücklich. Auf ihrer offiziellen Website warnen die „Unsterblichen“ zudem:

„Une féminisation autoritaire et systématique pourrait aboutir à de nombreuses incohérences linguistiques. Brusquer et forcer l’usage reviendrait à porter atteinte au génie de la langue française et à ouvrir une période d’incertitude linguistique.“¹⁸³

Da das Deutsche über den bequemen Mechanismus der Endung *-in* verfügt, der „*von altersher zum König die Königin, zum Grafen die Gräfin, zum Löwen die Löwin, zum Bären die Bärin gesellt*“¹⁸⁴, ergibt sich ein schier unüberwindbares sprachliches Problem nur bei Wörtern, die genuin männlich sind wie beim Paradebeispiel *Frau Landeshauptmann*.

Im Deutschen zeigen die Subjektpronomen das Geschlecht in der dritten Person Singular an, im Französischen zusätzlich im Plural. Dies widerspricht der Konzeption Tesnières und anderer Linguisten, welche die unbetonten Formen als Äquivalent der lateinischen Verbendungen betrachten. Zwar liefern die lateinischen Verben (und noch viel häufiger, zumindest in der Graphie, die französischen) das Genus durch Übereinstimmung des Partizips (*nata est – elle est née*), doch geben die Endungen der finiten Formen im Lateinischen keinerlei Aufschluss über das Geschlecht. Kurz: Die französischen Subjektpronomen liefern Zusatzinformationen.

Zu diesem Umstand äußert sich Tesnière folgendermaßen:

¹⁸¹ Grevisse/Goosse 1986, 999.

¹⁸² vgl. Weinrich 1982, 46.

¹⁸³ http://www.academie-francaise.fr/la-langue-francaise/questions-de-langue#38_strong-em-fminisation-des-noms-de-mtier-de-titres-etc-em-strong, Stand 21.01.2014.

¹⁸⁴ Wandruszka: »Wer fremde Sprachen nicht kennt ...«, 19.

„En français et dans la plupart des langues européennes, la distinction des genres [...] n’apparaît guère que dans *le substantif personnel anontif* : lui, elle, eux, elles.“¹⁸⁵

Tesnière führt hier wohlweislich nur das *substantif personnel* an; den *indice personnel* (das *unbetonte Subjektpronomen*) erwähnt er nicht. Stattdessen vergleicht er das Französische in einer Auflistung mit Sprachen, die das Geschlecht durch die finite Verbform markieren. Hier verkürzt:¹⁸⁶

Pluriel	Anontif		Antontif		Autoontif
Genre	féminin	masculin	féminin	masculin	
Hébreu	kātbhū		ktabhten	ktabhtem	kātabhnū
Arabe	katabna	katabū	katabtunna	katabtum	katabnā
Traduction française	elles ont écrit	ils ont écrit	vous avez écrit		nous avons écrit

Fasst man also die Aussagen zusammen, die Tesnière an verschiedenen Stellen explizit oder implizit tätigt, gelangt man zu einem mustergültigen Zirkelschluss:

- 1) Beim unbetonten Subjektpronomen handelt es sich um einen bloßen *indice personnel*, der lediglich die Person markiert und deshalb ein Affix des Verbs ist.
- 2) In manchen Fällen markiert der *indice personnel* auch das Geschlecht.
- 3) Das Geschlecht wird dann in Wahrheit vom Verb markiert, da der *indice personnel* dessen Affix darstellt.

3.5. Personalrochaden – Entfremdungen der grammatikalischen Person

Wenn ein Kardinal einen Termin bei seinem Vorgesetzten hat, könnte er von dessen Sekretär, sofern beide deutsch sprechen, folgenden Satz hören: „*Eure Eminenz werden von seiner Heiligkeit erwartet.*“ Das Schauspiel, welches Person, Numerus und Genus in diesem kurzen durchaus denkbaren Satz darbieten, ist atemberaubend: Die beiden Männer werden mittels weiblicher Titel genannt. – Der Wortstamm von *Eure* verweist auf eine Mehrzahl, die Endung auf eine Einzahl, obwohl realer „Besitzer“ und „Besessener“ (*besessen* im grammatikalischen Sinn und nicht im exorzistischen!) zusammenfallen. – Der Angesprochene findet sich in der grammatikalischen Person des Besprochenen wieder. – Das Subjekt steht im Singular, das Verb jedoch im Plural. – Das Possessivum *seiner* schließlich verweist im Stamm auf das natürliche und in der Endung auf das grammatikalische Geschlecht ein und desselben Wortes.

¹⁸⁵ Tesnière 1959, 119.

¹⁸⁶ vgl. Tesnière 1959, 121.

3.5.1. wir = du, du = man

Wie bereits unter Punkt 3.2.1. ausgeführt, können *on* und *man* als Indefinitpronomen anstelle der Personalpronomen verwendet werden und dabei verschiedene logische Personen bezeichnen. Der Prozess kann aber auch in die Gegenrichtung ablaufen und eine allgemeingültige Aussage statt mit *on/man* in der zweiten Person formuliert werden: *tu ne peux pas courir deux lièvres à la fois / du kannst nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen*. Da es zudem *on* und *man* nur als Subjekt gibt, muss bei anderen Fällen ein Ausweichmanöver erfolgen: *aide-toi, le ciel t'aidera / hilf dir selbst, dann hilft dir Gott*.¹⁸⁷

Der Gebrauch der ersten Person Mehrzahl statt der zweiten Person bzw. der Höflichkeitsform ist als *Krankenschwesternplural* berühmt-berüchtigt: Wenn der Engel in Weiß sagt „Jetzt essen wir schön unsere Suppe“, soll das keineswegs als Ankündigung einer gemeinsamen Mahlzeit verstanden werden, wie auch niemand die Frage des Arztes „Was fehlt uns denn?“/ „Comment allons-nous? dahingehend auffassen wird, dass auch die Gesundheit des Doktors zur Debatte steht, denn der Code ist von Sender und Empfänger internalisiert. Und es bleibt dem Patienten überlassen, es als empathisches Wohlwollen oder Herabwürdigung zu interpretieren, zumal diese Sprechweise auch typisch für den Umgang mit kleinen Kindern ist: „Wir werden so etwas nicht wieder tun, hörst du?“¹⁸⁸ Auch in öffentlichen Reden und Vorträgen findet sich die erste Person Plural, wenn eigentlich allein die Zuhörer gemeint sind: Einleitungen des Typs *nous verrons bientôt ... / wir werden bald sehen...* kündigen Inhalte an, die der Redner naturgemäß schon kennt.

Anstelle der zweiten Person kann auch die dritte verwendet werden, was gerne in Ausrufen vorkommt, wobei als Pseudoadressat ein anwesender oder aber imaginärer Dritter fungiert: „Qu'est-ce qu'ils ont à rire, toutes ces bonnes gens-là, on a l'air de ne pas engendrer la mélancolie dans votre petit coin là-bas, s'écria Mme Verdurin.“¹⁸⁹ – Wie das Beispiel zeigt, darf nahtlos in die zweite Person übergegangen werden.

3.5.2. Pluriel de majesté – pluriel de modestie

Als *Majestätsplural* wird gemeinhin die Ausdrucksweise bezeichnet, bei der im Feudalwesen Fürsten, Könige usw. von sich selbst in der Mehrzahl sprachen und darin von anderen angesprochen wurden.¹⁹⁰ Doch das geschah nicht konsequent, die Wahl des Numerus erweist

¹⁸⁷ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1002.

¹⁸⁸ Helbig/Buscha 1988, 252.

¹⁸⁹ Proust: Du côté de chez Swann, 204.

¹⁹⁰ vgl. Bußmann 1990, 590.

sich vielmehr als situationsabhängig. Das Februarpatent von 1861, ein Verfassungstext zur Stärkung des Zentralismus im gesamten dem Kaiser unterstellten Gebiet, beginnt mit den Worten:

„Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen [...]“¹⁹¹

Im Gegensatz dazu lauten die ersten Worte des Kriegsmanifests vom 29. Juli 1914, das einen Monat nach dem Attentat von Sarajevo erlassen wurde:

„An Meine Völker! Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren.“¹⁹²

Die Motivation der beiden Texte unterscheidet sich grundlegend: Im Februarpatent will die Krone Entschiedenheit und Durchsetzungskraft signalisieren, der Beginn im Pluralis Majestatis und die nachfolgende Auflistung sämtlicher Titel Franz Josephs, die sich bis auf die zweite Seite hinzieht, sollen von vornherein klarstellen, dass hier die absolute Macht am Wort ist. 1914 hingegen geht es darum, den Menschen beizubringen, dass Krieg herrscht. Demgemäß tritt der Kaiser als (groß-)väterlicher Beschützer „seiner“ Völker auf. Dabei ist kein Platz für majestätisches Plural-Gehabe und Titel. Einzig werden die Pronomen großgeschrieben, was jedoch den Konventionen entsprechend gar nicht anders möglich gewesen wäre.

Die Entscheidung von Herrschern zwischen Singular und Plural kann aber auch inhaltlich begründet sein. Während Ludwig XIV zum Beispiel im Edikt von Fontainebleau von 1685 in *nous*-Form den Protestantismus verbietet, lautet sein berühmtester Ausspruch: „*L'État, c'est moi*“. Dass er den Satz vermutlich nie gesagt hat, spielt hier keine Rolle. Entscheidend für die Pronominalisierung ist, dass ihm nicht etwa der Satz *L'État, c'est nous* zugeschrieben wird, da dieser missverständlich wäre und überdies die gewünschte Unterstellung der Überheblichkeit und Egozentrik schlechter transportieren würde.

Der *Pluralis Auctoris* findet sich vornehmlich in wissenschaftlichen Texten. Die Motivation für die erste Person Plural wird unterschiedlich gedeutet. Einerseits soll dadurch eine Art Einverständnis zwischen Schreiber und Leser als gegeben vorausgesetzt, andererseits die Bescheidenheit und persönliche Zurücknahme des Autors signalisiert werden, weshalb auch der Begriff *Pluralis Modestiae* gebräuchlich ist.¹⁹³ Dennoch mutet der Plural heute etwas

¹⁹¹ In: Kleindell 1984, 371.

¹⁹² In: Kleindell 1984, 462.

¹⁹³ vgl. Bußmann 1990, 590 f.

präventiös an, weshalb er in jüngeren Texten auch seltener anzutreffen ist als in vergleichbaren Werken älteren Erscheinungsdatums.

Wartburg 1934 (Évolution et structure de la langue française – Préface de la 1^e édition):

„Quoique notre livre ne soit pas un manuel, nous croyons cependant qu’il pourra être utile aussi à l’étudiant.“¹⁹⁴

Goosse 1986 (Le bon usage – Avant-propos de la 12^e édition) :

„En conclusion, j’espère que cet ouvrage dans sa forme nouvelle rendra mieux encore les services qu’on en attend.“¹⁹⁵

Sollte dieser Plural also früher dazu dienen, die Person des Autors weniger selbstherrlich zu präsentieren, so wird dieser Effekt heute eher durch das Umkehrverfahren, d.h. durch die Wiederbelebung des Singulars bewirkt.

(Nebenbei bemerkt, könnte André Goosse aber auch die Einzahl verwendet haben, um seine Verdienste um das Werk von jenen des verstorbenen Schwiegervaters Grevisse abzugrenzen.)

3.5.3. Eine Frage der Höflichkeit

Der Gebrauch der zweiten Person Plural anstelle jener im Singular wird auf Französisch *vouvoiement*, *vousoiement* oder *vousoiement* genannt. Dieses *vous* der Höflichkeit, dessen Verwendung bis auf das Spätlateinische zurückverweist, entwickelt sich im Altfranzösischen allmählich zur normalen Ausdrucksform des Adels, der in seinem Standesbewusstsein seinesgleichen mit *vos*, Niedere mit *tu* bedenkt. Nach einer von den lateinischen Klassikern inspirierten Wiederbelebung des *tu* im Humanismus wird *vous* im 17. Jahrhundert in allen Schichten außer der bäuerlichen bis in die intimsten Bereiche hinein gebraucht.¹⁹⁶ Heutzutage erfolgt die Wahl zwischen *tu* und *vous* nicht aus ständischen Motiven, sondern ergibt sich aus dem Grad der Vertrautheit zwischen den Sprechern, wobei jedoch das *vouvoiement* – regional oder sozial bedingt – selbst im familiären Bereich anzutreffen ist, was etwa öffentliche Auftritte von Spitzenpolitikern nebst Gattin beweisen.

Im Deutschen diente bis ins 16. Jahrhundert ebenso die zweite Person Plural als Anredeform für Adel, Geistliche, generell für alle sozial Höhergestellten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erweiterten *Er* und *Sie* im Singular das Inventar der Anredepronomen, offenbar zwecks weiterer Steigerung der Höflichkeit. Die heute übliche Form *Sie* + 3. Person Plural trat gegen Ende des 17. Jahrhunderts allmählich zutage.¹⁹⁷

¹⁹⁴ In: Wartburg 1946, 5.

¹⁹⁵ Grevisse/Goosse 1986, IX.

¹⁹⁶ vgl. Ettmayer 1936, 445 f.

¹⁹⁷ vgl. Besch/Betten 2003, 2600.

In beiden Sprachen ist aber auch die dritte Person samt Anredenomen als veraltete Ehrenbekundung anzutreffen, zum Beispiel in der gehobenen Gastronomie: *Monsieur a choisi?* / *Haben der Herr schon gewählt?* – Im Deutschen steht das Verb hier im Plural, wobei auf den *Herrn* auch ganz verzichtet werden kann, was in österreichischen Kaffeehäusern, allen voran dem *Demel*, gepflegt wird:

„Hingegen wird auch dem unterklassigen Besucher die Vergünstigung der indirekten Anrede zuteil, einer nur beim Demel erhältlichen Mischung aus Majestätsplural und kühler Distanz, die durch den Fortfall des Titels hergestellt wird. »Wurden schon bedient?« hält eine diskrete Mitte zwischen dem abrupt zupackenden »Wurden Sie schon bedient?« und dem allzu devoten »Wurden Herr Baron schon bedient?«“¹⁹⁸

Die Frage, wen man zu duzen oder zu siezen hat, ist wohl in allen Sprachen, die eine derartige Differenzierung aufzuweisen haben, einigermaßen knifflig. Dies unterstreicht schon allein der Umstand, dass die höchste Autoritätsperson des christlichen Abendlandes, Gott, vertraulich geduzt wird. Im Englischen geht man dabei sogar so weit, eigens für Gebete eine ganze Reihe von ansonsten längst verschwundenen Morphemen (*thou, thy, thine etc.*) zu bewahren.

Sollte man übrigens jemanden unberechtigterweise geduzt haben, so wird man in meiner obersteirischen Heimat gern mit der Frage zurechtgewiesen, ob man denn schon gemeinsam Schweine gehütet habe. Das ist nicht etwa eine Redewendung aus dem bäuerlichen Milieu, sondern geht auf eine Episode aus den *Schildbürgern* zurück:

„Unterwegs begegnete ihm ein anderer, der vor Jahren mit ihm Schweine gehütet, und begrüßte ihn als alten Mithirten und Gesellen mit einem freundlichen Du. Jener aber verbat sich dieses feierlich und fügte hinzu: »Wisse, daß wir nicht mehr sind, der wir zuvor waren; wir sind jetzt unser Herr Schultheiß zu Schilda!«“¹⁹⁹

¹⁹⁸ Torberg: Die Tante Jolesch, 227.

¹⁹⁹ In: Schwab 1928, 193.

4. Stellung

„Ce qui distingue notre langue des langues anciennes et modernes, c’est l’ordre de la construction de la phrase. Cet ordre doit toujours être direct et nécessairement clair“²⁰⁰,

verkündete Rivarol stolz. Und er hatte ganz Recht damit, obwohl er es bestimmt nicht so meinte, dass nämlich das Französische eine konsequent geordnete Stellung der Satzglieder bitter nötig hat. Denn nach dem Verlust eines Großteils der Flexionsformen wurde die feste Wortfolge unverzichtbar um sich unmissverständlich auszudrücken.²⁰¹ Das gilt (in deutlich geringerem Maße) auch für das Deutsche. Anders im Lateinischen, wo die in klassischen Texten oft bunt durcheinandergewirbelten Wörter zwar den heutigen (und wohl auch damaligen) Schülern Kopfzerbrechen bereiten, deren logische Struktur sich jedoch dank der morphologischen Markierungen (wieder-)herstellen lässt, wie der Beginn von Vergils *Aeneis* zeigt:

“Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris Italiam fato profugus Laviniaque venit litora”

Die Wörter liegen wie Puzzleteile verstreut, die aber nur zu einer einzigen syntaktisch und semantisch stimmigen Lösung zusammengesetzt werden können. (Dass hier aus metrischen Gründen *Troiae* noch vor dem Relativsatz steht, in den es als Genitivattribut von *oris* gehört, ist allerdings selbst für lateinische Verhältnisse grenzwertig.)

Das *ordre des mots* betrifft natürlich auch die Personalpronomen im Französischen (wie im Deutschen), wobei es aber zu Abweichungen und Zweifelsfällen kommen kann, was Inhalt dieses Kapitels sein soll.

4.1. Betont – unbetont / verbunden – unverbunden

Wie bereits erwähnt, stehen im Französischen die unbetonten Personalpronomen (*formes atones*) innerhalb und die betonten (*formes toniques*) außerhalb des unmittelbaren Einflussbereichs des Verbs, weshalb auch die Merkmale *verbunden* (*conjoint*) und *unverbunden* (*disjoint*) zur Unterscheidung herangezogen werden. Mit beiden Kriterien wird bei der Charakterisierung der zwei unterschiedlichen Pronomentypen praktisch dasselbe Ergebnis erzielt, sie erweisen sich also als zweckdienlich, sind jedoch in manchen Fällen inkommensurabel. (Gänzlich unberührt von den folgenden Betrachtungen bleibe der archaisch formelhafte Ausdruck *je soussigné* (*ich, der Unterzeichnete*), der in seiner seltenen und isolierten Verwendung für das alltägliche Französisch keine Rolle spielt. Weiters tanzen Wendungen wie *tu peux me dire tu* oder *être à tu et à toi avec qn* scheinbar aus der Reihe, sind

²⁰⁰ In: Mario Wandruszka 1959, 125.

²⁰¹ vgl. ebenda, 126.

jedoch bei genauerem Hinschauen auf die metasprachliche Ebene zu stellen, was sie jeder weiteren morphosyntaktischen Untersuchung entzieht.) Über die Problematik, die Personalpronomen dahingehend in zwei einander möglichst nicht überschneidende Teilmengen zu gliedern, geben bereits folgende Definitionen Aufschluss:

„Les formes conjointes, généralement atones, s’emploient ordinairement en contact intime avec un verbe qu’elles précèdent ou suivent en position proclitique ou enclitique.“²⁰²

„Les formes non-conjointes des pronoms personnels (*moi, toi, soi, lui, elle, nous, vous, eux, elles*) s’emploient de préférence hors de la dépendance directe du verbe.“²⁰³

Die Einschränkungen *généralement*, *ordinairement* und *de préférence* weisen deutlich auf die Existenz von Ausnahmefällen hin. (Nebenbei bemerkt, hat die Auflistung der Pronomen in der zweiten Definition wenig Sinn, da knapp die Hälfte davon in dieser Gestalt auch als verbundene Formen auftreten.)

Das Deutsche verfügt über kein gesondertes Paradigma von betonten bzw. unverbundenen Personalpronomen. Bei Bedarf muss daher auf andere Instrumentarien zurückgegriffen werden, zum Beispiel auf den dynamischen Akzent im Gesprochenen und die graphische Markierung (häufig durch Kursivschrift) oder auf zusätzliche Elemente wie in *ich aber sage euch*.

4.1.1. Imperativ

Zur Kollision zwischen den Kategorien kommt es im Französischen vor allem beim bejahenden Imperativ (*impératif affirmatif*), wo das Objektpronomen stets betont an das Verb angehängt wird: *donne-lui le livre*. – Etwas paradox gestaltet sich die Sachlage, wenn die direkten Objektpronomen der dritten Person samt *y* und *en* ins Spiel kommen. Diese eigentlich unbetonten Formen werden betont an den Imperativ gehängt: *prends-le! vas-y!* – Bei mehreren Fürwörtern werden nun also ein eigentlich unbetontes verbundenes direktes und ein eigentlich unverbundenes betontes indirektes Objektpronomen betont mit dem Verb verbunden: *donne-le-lui?* – Die Betonung hat übrigens keinen besonderen Aussagecharakter, sondern erklärt sich durch den festen Akzent im Französischen, der immer auf die letzte Silbe im *mot phonétique* fällt, hier somit auf die Pronomen.

Grevisse/Goosse bezeichnen *le, la, les* in diesem Zusammenhang als *formes historiquement atones*²⁰⁴, da die Beschreibung *unbetont* der aktuellen Situation zum Teil widerspricht. Im Altfranzösischen nämlich werden die Objektpronomen der ersten und zweiten Person in der

²⁰² Sandfeld 1965, 1.

²⁰³ ebenda, 71.

²⁰⁴ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1007.

Starktonform, jene direkten der dritten in der Schwachtonform dem Imperativ nachgestellt. Als indirektes Objekt können die Pronomen der dritten Person sowohl betont (*done-lui*) wie unbetont (*done-li*) der Befehlsform folgen, wobei dem heutigen *donne-lui* nicht mehr anzusehen ist, welche der beiden Formen hier zugrunde liegt.²⁰⁵

Was den bejahenden Imperativ angeht, widersprechen sich also die oben zitierten Definitionen Sandfelds. Danach wäre das indirekte Pronomen in *donne-le-lui* einerseits nicht zu den *formes non-conjointes* zu zählen, da es keinesfalls *hors de la dépendance directe du verbe* steht. Andererseits würden es auch nicht den *formes conjointes* angehören, weil es dem genannten Kriterium der *position enclitique* nicht entspricht, wofür die bloße Nachstellung nicht ausreicht:

„Enklise [griech. *énklisis* ›Neigung‹]. Anlehnung eines schwach oder nicht betonten Wortes (→ Enklitikon) an das vorangehende Wort, bei gleichzeitiger phonetischer Abschwächung, z.B. *kommste für kommst du*.“²⁰⁶

Beim Imperativ kann von einer Enklise der Objektpronomen im Sinne einer phonetischen Abschwächung keine Rede sein, da vielmehr die Gegenrichtung eingeschlagen wird. Als Fall, wo es im Französischen zur enklitischen Stellung eines Pronomens kommt, wäre die Inversion zu nennen: Das ohnehin schwachtonige *je* erfährt in *que serais-je sans toi?* eine weitere phonetische Reduktion.

Die Stellung der Objektpronomen beim *impératif négatif* entspricht jener im Aussagesatz: *ne me le donnez pas*. In der Umgangssprache ist zu beobachten, dass der Wegfall der Verneinungspartikel *ne* die Tendenz mit sich zieht, die Pronomen nach dem Vorbild des *impératif négatif* an die Verbform anzuhängen: *dérangez-vous pas! vas-y pas!* Diese Konstruktion soll besonders in der kanadischen Provinz Québec eine hohe Frequenz aufweisen.²⁰⁷

Werden zwei Fürwörter an den bejahenden Imperativ angehängt, hat das direkte Objekt vor dem indirekten zu stehen. Während die Reihenfolge bei *donnez-le-lui* jener im Aussagesatz entspricht (*il le lui donne*), wird bei *donnez-le-moi* damit gebrochen (*il me le donne*). Darauf reagiert das Gesprochene häufig mit der Variante *donnez-moi-le*. – „*La langue parlée tend à rétablir la conformité entre les deux cas*.“²⁰⁸

Die streng regelkonforme Stellung ist kaum mehr aufrecht zu erhalten, wenn beim *impératif affirmatif* die Pronominaladverbien *y* und *en* zusammen mit einem Pronomen auftreten. Sie haben grundsätzlich hinter diesem zu stehen, wobei *me*, *te*, *le* und *la* elidiert werden. Bis auf

²⁰⁵ vgl. Gamillscheg 1957, 124 f.

²⁰⁶ Bußmann 1990, 213.

²⁰⁷ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1044.

²⁰⁸ Sandfeld 1965, 17.

einige wenige Wendungen wie *va-t'en!* werden diese Kombinationen jedoch gemieden, sodass meist *mets-toi là!* oder *informe-le de cela!* den Konstruktionen *mets-t'y!* oder *informe-l'en!* vorgezogen werden. – Im français populaire sind bisweilen Wendungen wie *menez-moi-z-y!* oder *occupe-toi-z-en!* anzutreffen.²⁰⁹ Die Anhängung zweier betonter Formen wird hier überkonsequent vollzogen und zur nötigen Liaison der Konsonant [z] herangezogen, was gern als *cuir* bezeichnet wird.

Im Deutschen unterscheidet sich die Verwendung der Personalpronomen zusammen mit dem Imperativ vom Französischen darin, dass in der Höflichkeitsform das Subjektpronomen angehängt wird: *kommen Sie!* Das führt in der Umgangssprache zu analogen Bildungen: *sag du!* Die Abfolge der Objektpronomen ist im Standarddeutschen beim Imperativ gleich wie im Aussagesatz. An der österreichischen Umgangssprache fällt hingegen auf, dass hier zwei Varianten parallel verwendet werden, ohne dass sich ein Grund für den Gebrauch der einen oder der anderen offenbaren würde: *bring es mir her* – *bring's ma her* / *bring ma's her* oder *gib ihn mir* – *gib'n mir* / *gib ma'n*.

4.1.2. Aussagesatz

Dass *atone* nicht immer *conjoint* und *tonique* nicht zwangsläufig *disjoint* bedeuten muss, zeigt in einigen Fällen auch die Verwendung der Personalpronomen im Aussagesatz. Zur Hervorhebung der betreffenden Person wird hier üblicherweise das unverbundene zusätzlich zum verbundenen gebraucht: *moi, je sais*. Die verbundene Form darf in Subjektstellung entfallen, wenn zwischen der unverbundenen und dem Verb ein anderes Wort als ein Objektpronomen oder *ne* eingeschoben wird: *moi seul le sais*. Für die unverbundenen Subjektpronomen der dritten Person besteht daneben die Möglichkeit, unmittelbar vor das Verb gesetzt zu werden, wobei häufig ein Beistrich als syntaktische Anstandsname fungiert: „*Lui, devait se marier.*“²¹⁰ – Dieses Interpunktionszeichen kann aber nur schwerlich zur Verteidigung des Merkmals *disjoint* dienen. – Und auf den Beistrich darf schließlich auch verzichtet werden, wodurch dem von Sandfeld postulierten *contact intime* zwischen Verb und betontem Subjektpronomen nun nichts mehr im Wege steht: „[...] *lui l'écoutait, silencieux, tandis qu'elle, la bouche collée à son oreille, chuchotait très bas des paroles sans fin.*“²¹¹ – In diesem Satz ist übrigens auch *elle* betont, was vielleicht weniger auffällt, da die weiblichen Formen im Nominativ in einem Homonym zusammenfallen. Die letzten beiden Beispiele stammen nicht

²⁰⁹ vgl. Sandfeld 1965, 17.

²¹⁰ Zola: *L'assommoir*, 487.

²¹¹ Zola: *La bête humaine*, 1286.

zufällig vom selben Autor. Émile Zola gebraucht diese Form der Pronominalisierung auffällig oft, da sie der Personenmarkierung in dem für ihn typischen *discours indirect libre* entgegenzukommen scheint.

In den unteren Registern der französischen Sprache haben *moi, toi, lui* etc. seit längerem Konkurrenz durch eigentümlich anmutende Konstrukte bekommen, die anstelle der herkömmlichen Formen der betonten Personalpronomen Verwendung finden: „[...] *parce que je commence à avoir du stock d'affection, mézigue*.“²¹² Diese morphologische Neubildung lässt auf den ersten Blick eine für den Argot typische parasitär deformierende Affigierung (-*anche*, -*uche*, -*oche*) vermuten, entpuppt sich aber als Zusammensetzung aus dem Possessivbegleiter und dem Substantiv *zigue* (pop. *individu, type*)²¹³. *Mézigue* erscheint von der Bildung her den deutschen ugs. *meine Wenigkeit* und *unsereiner* nicht unähnlich und ist Teil eines vollständigen Paradigmas: *mézigue – tézigue – sézigue – noziques – voziques – leurziques*. Es liegt hierbei die Vermutung nahe, dass die hohe Frequenz der betonten Personalpronomen im Gesprochenen zu Abnützungerscheinungen geführt hat, die kompensiert werden sollen. Dazu dient im Standardfranzösischen häufig die *mise en relief*: *c'est moi qui ...*

Da das Deutsche, wie bereits gesagt, zwecks Betonung keine zusätzlichen Personalpronomen ins Rennen schicken kann, bleibt entweder die dynamische Akzentuierung, häufig in Verbindung mit dem Verschieben des Fürworts in den rhematisch besser durchbluteten hinteren Teil der Aussage: *das sagst du*. Oder die Fürwörter werden ergänzt: *ich für meinen Teil* bzw. *für meine Person, du wiederum, er hingegen* etc.

Obwohl, wie aufgezeigt, im Französischen die gängige Einteilung in *verbunden/unverbunden* bzw. *betont/unbetont* ihre Schwächen hat, da sie gewisse Einschränkungen verlangt, muss doch betont werden, dass sie in den allermeisten Fällen ein nützliches Instrumentarium zur Unterscheidung und Beschreibung der beiden Pronomentypen bereitstellt.

4.2. Der umtriebige Agens – je veux le voir / je l'entends chanter

Im heutigen Französisch ist bei Infinitivergänzungen eine uneinheitliche Stellung der Pronominalobjekte zu konstatieren. Grundsätzlich steht bei der Konstruktion *finites Verb + Infinitiv* das Objektpronomen nach dem finiten Verb bzw. vor dem Infinitiv: *je veux le voir, tu vas le faire, il saura me comprendre*. Zur Voranstellung des Fürworts kommt es hingegen bei Verben der sinnlichen Wahrnehmung (*voir, regarder, entendre, écouter, sentir*) sowie *faire* und

²¹² San Antonio: *Sì signore !*, 83.

²¹³ vgl. LE PETIT ROBERT 1990, 1195.

*laisser: je l'entends chanter.*²¹⁴ – Ein jeweils unterschiedlicher Satzaufbau besteht auch bei substantivischen Objekten: *je veux voir Charles, j'entends Charles chanter*. Dem Einwand, dass auch die Variante *j'entends chanter Charles* vorkommt, ist entgegenzuhalten, dass die Verschiebung an das Satzende hier dazu dient hervorzuheben, dass der Sprecher *Charles* singen hört – und nicht etwa *Alfred*.

Im Gegensatz dazu ist im Deutschen die Wortstellung stets die gleiche: *ich will ihn sehen, ich höre ihn singen* bzw. *ich will Charles sehen, ich höre Charles singen*.

4.2.1. P-V-I versus V-P-I

Eine Erklärung dieser verschiedenen Konstruktionsweisen im Französischen ist in der Identifizierung des jeweiligen Handlungsträgers zu suchen. In *je veux voir Charles* ist Charles das Objekt von *voir*, in *j'entends Charles chanter* ist er das Objekt von *entends* und das logische Subjekt von *chanter*. Zu den unterschiedlichen Mustern bei der Pronominalisierung kommt es durch das übliche Verfahren, im Aussagesatz das Objektpronomen vor die nächste Verbform zur Linken des Substituendums zu stellen. Dieses direkte Nebeneinander von Satzgliedern, die logisch zusammengehören, ist ganz im Sinne der Dependenzgrammatik, die Sprechen als Transformierung der mehrdimensionalen strukturalen Ordnung in eine lineare versteht, wobei durch Konnexionen verbundene Elemente sich nebeneinander wiederfinden:

„Le principe fondamental de la transformation de l'ordre structural en ordre linéaire est de transporter les connexions de l'ordre structural en séquences de l'ordre linéaire, de façon que les éléments qui sont en connexion dans l'ordre structural se trouvent en voisinage immédiat sur la chaîne parlée.“²¹⁵

Das ist naturgemäß nicht immer zu bewerkstelligen, da ein Punkt auf einer Linie nur zwei „unmittelbare Nachbarn“ haben kann, das Wort in der mehrdimensionalen Struktur des Satzes jedoch mehrere. Dennoch liefert das von Tesnière beschriebene Prinzip eine mögliche Erklärung des Phänomens: In *je veux le voir* „möchte“ das Objektpronomen näher bei dem Verb stehen, zu dem es gehört. – Das könnte auch der Grund sein, warum das Deutsche mit einem einzigen Typ auskommt: In *ich will ihn sehen* und *ich höre ihn singen* grenzt das Objektpronomen unmittelbar an beide Verben, kann sich sozusagen aussuchen, zu welchem direkten Nachbarn es gehören möchte. Dieser Schluss relativiert sich jedoch durch die Frage, warum nicht auch das Französische diesen Weg geht und gleich in allen Fällen das Pronomen nach hinten verschiebt, also **j'entends le chanter*? Diese nutzlose Frage würde in der noch

²¹⁴ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1047 ff.

²¹⁵ Tesnière 1959, 20.

sinnloseren gipfeln, warum es überhaupt verschiedene Sprachen gibt (... was den Generativisten ohnehin ein Dorn im Auge sein dürfte.) Die Suche nach dem Grund einer sprachlichen Besonderheit oder Veränderung, die Fahndung nach deren genauen Ursache kann in vielen Fällen zur Verhaftung eines vermeintlichen Einzeltäters führen und die Komplizen ungeschoren davonkommen lassen, wie der nächste Punkt aufzeigen soll.

4.2.2. Ce qui n'est pas clair ...

Mit Ausnahme der Fälle, in denen das *verbe support* eines der oben angeführten ist, stehen also die unbetonten Objektpronomen im heutigen Französisch allgemein vor dem Infinitiv. Im Gegensatz dazu fanden sie sich im Altfranzösischen immer vor dem finiten Verb, um welches es sich auch immer handelte.²¹⁶ Zur Beschreibung und möglichen Erklärung des Wandels, der sich hier vollzog, sei im Folgenden die Darstellung von Berschin/Felixberger/Goebl²¹⁷ zusammengefasst ... und vorsichtig kritisiert.

Während im Mittelfranzösischen P(ronominalobjekt) – V(erb) – I(nfinitiv) noch weitgehend die normale Konstruktion darstellt, wird das Problem P-V-I oder V-P-I im 17. Jahrhundert bereits diskutiert. Dabei gibt Vaugelas bei der Frage, ob *il se vient justifier* oder *il vient se justifier* besser sei, der ersteren Wortfolge den Vorzug, da sie häufiger verwendet werde. Nachdem im 18. und 19. Jahrhundert die Grammatiker die moderne Konstruktion V-P-I schon eher bevorzugen, gilt sie im 20. als die normale. Die Entwicklung stellen B/F/G in einer Tabelle dar:

	Afr.	Mfr.	17. Jh.	18./19. Jh.	20. Jh.
P-V-I	dominant	starke Variante	konkurrierende Varianten	schwache Variante	marginal
V-P-I	marginal	schwache Variante		starke Variante	dominant

Bei der Behandlung der Konkurrenzsituation der beiden Typen im 17. Jahrhundert wird auf die Untersuchung Galets verwiesen, der in den Werken der Grammatiker eine auffällig stark zunehmende Präferenz für V-P-I konstatiert, wobei nur Fälle berücksichtigt werden, bei denen P-V-I und V-P-I metrisch äquivalent sind, d.h. eine Umstellung das Versmaß nicht beeinträchtigt. Besonders deutlich spiegelt sich diese Tendenz in den Dramen Corneilles wider, der bei der Neuausgabe seiner Werke im Jahr 1663 in 216 Fällen P-V-I durch die moderne

²¹⁶ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1051.

²¹⁷ vgl. Berschin/Felixberger/Goebl 1982, 49-54.

Variante ersetzt, wodurch diese mit 52,6 % die knappe Überhand gewinnt und in seinem weiteren Schaffen 65,6% ausmacht. Bei der Frage nach den Faktoren, die einen solchen Wandel bewirkt haben könnten, führen B/F/G den Umstand an, dass bei reflexiv konstruierten Infinitiven zum Beispiel der Satz *il s'est voulu tuer* von der Normalkonstruktion des *passé composé* mit *avoir* abweicht, weshalb *il a voulu se tuer* bevorzugt werde. Weiters kann in *il lui faut obéir* das indirekte Objektpronomen als Träger der Infinitivhandlung oder aber als deren Objekt interpretiert werden. Und schließlich bietet V-P-I die Möglichkeit, bei koordinierten Infinitiven das Pronomen syntaktisch auf einen einzelnen zu beziehen. Die genannten Phänomene werden jedoch nicht als zureichende Erklärung des Wandels anerkannt, da diese funktionellen Schwächen bereits im Mittelfranzösisch bestanden haben.

Unter Berufung auf Galet führen B/F/G als entscheidenden Auslöser des Übergangs zu V-P-I das Verstummen des auslautenden *-r* bei den Infinitiven auf *-er* und *-ir* (letzteres im 18. Jahrhundert restituiert) ins Treffen, welches im 17. Jahrhundert vom informellen Register auf die Bühnensprache übergreift. Dies führte naturgemäß zur Homophonie von Infinitiv und Partizip Perfekt, wodurch im Satz *je me saurai bientôt veng[e]* nicht klar ist, ob der Sprecher sich nun bald rächt oder bald gerächt wird.

Endlich Grund genug, um P-V-I zu entsorgen! Zur Untermauerung dienen handfeste Zahlen:

„Im dramatischen Werk Corneilles 1629-1661 kommen 138 solcher Ambiguitäten vor, nach der Neuauflage nur noch 83. Die Wortstellung V-P-I beseitigt die Ambiguität: *je saurai bientôt me veng[e]* kann nur als «venger» interpretiert werden.“²¹⁸

Neben der Be- und Verwunderung, dass jemand das alles gezählt hat, dürften die Zeilen von B/F/G auch ein gewisses Staunen darüber wecken, wie man hier von *nur noch 83* schreiben kann. Sollte Corneille bei der Überarbeitung seiner Dramen mit dem Vorsatz im Hinterkopf ans Werk gegangen sein, mit den entsprechenden Zweideutigkeiten aufzuräumen, warum hat er dann 83 von 138 stehen gelassen? Eine Reduktion von unter 40 % der Ambiguitäten kann schwerlich als Erdrutsch bezeichnet werden, zumal der Trend im fortschreitenden 17. Jahrhundert generell in Richtung V-P-I geht.

Zudem stehen Sätze wie *je me saurai veng[e]* oder *il me croit tromp[e]* auf einer hochliterarischen Ebene, deren Zweideutigkeit den alltäglichen Sprachgebrauch kaum berührt. Zu Verwechslungen kommt es nur unter der Voraussetzung, dass ein finites Verb, das sowohl eine Infinitiv- als auch eine partizipiale Ergänzung regieren kann, auf ein transitives Verb trifft, dessen Infinitiv und Partizip Perfekt homophon sind, was gerade bei den frequenten

²¹⁸ Berschin/Felixberger/Goebel 1982, 53.

unregelmäßigen Verben zumeist nicht der Fall ist. Derart unglückliche Koinzidenzen sollten eigentlich keinen großen Einfluss auf grundlegende syntaktische Gegebenheiten haben.

Vielmehr sollten meines Erachtens sämtliche Vorzüge von VPI – also auch und vor allem jene von B/F/G in Parenthese genannten – herangezogen werden, also

- die Möglichkeit des konkreten Bezugs bei koordinierten Infinitiven
- sowie jene, das indirekte Objektpronomen entweder dem finiten oder infiniten Verb zuzuordnen,
- die Beibehaltung des Hilfsverbs bei reflexiven Infinitiven,
- der Fall *je me saurai veng[e]* und
- die Annäherung der linearen an die strukturelle Ordnung gemäß Tesnière.

Wenn auch die ersten drei Fälle gemäß B/F/G bereits das Mittelfranzösische betroffen haben mögen, so steht doch das 17. Jahrhundert im Zeichen der intensiven Auseinandersetzung mit der Sprache (Malherbe, Vaugelas, Académie française usw.), wodurch ein verstärktes Augenmerk auf logische Beziehungen gerichtet wird. Und wenn V-P-I im 18. und 19. Jahrhundert unaufhaltsam zur dominanten Variante wird, entspräche dies durchaus der von Rivarol gefeierten Klarheit der französischen Sprache („*Ce qui n'est pas clair n'est pas français.*“²¹⁹)

All das zusammen kann zum heutigen Gebrauch geführt haben. Muss es aber nicht.

4.3. Laisser-faire – was sich machen lässt

In engem Zusammenhang mit dem letzten Kapitel stehen Infinitivkonstruktionen, die mit *faire* und *laisser* eingeleitet werden. Beide Verben finden im Deutschen gewöhnlich ihre Entsprechung in *lassen*. Zwar ist gelegentlich auch *machen* anzutreffen, diese Verwendung hat jedoch einen etwas veraltet literarischen Beigeschmack: „*Das machte Hans Castorp nun wieder lachen [...]*“²²⁰ Aber das könnte durchaus wieder hochmodern werden, falls das englische *make* in diesem Gebrauch (*it makes me laugh*) das Deutsche infiziert, wie es bei *es macht keinen Sinn* (← *it makes no sense*) ja schon geschehen ist. – Was die Konfusion von *faire* und *laisser* betrifft, ermahnen die Belgier Grevisse und Goosse auch ihre flämischen Landsleute:

„Les Flamands prendront garde de ne pas transporter en français le fait que leur langue utilise *laten* (équivalent de *laisser*) là où il faut *faire* en fr. °*Ce verre est à vous ? Je vais le laisser laver* (dans Pohl, p. 80). – La même confusion se produit ailleurs sous l'influence de l'allemand ou de l'anglais.“²²¹

²¹⁹ In: Wandruszka 1959, 125.

²²⁰ Thomas Mann: *Der Zauberberg*, 29.

²²¹ Grevisse/Goosse 1986, 1168.

4.3.1. Kausativ und Tolerativ

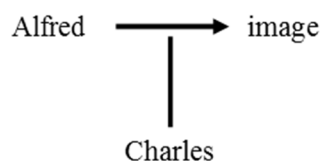
Von einer *kausativen* oder *faktitiven* Konstruktion wird gesprochen, wenn ein Vorgang oder eine Handlung durch einen Verursacher bewirkt wird. Das kann durch ein Vollverb ausgedrückt werden (*Charles weckt Alfred*) oder aber durch ein kausatives Hilfsverb²²² wie dt. *lassen* bzw. frz. *faire*.²²³ Zur Gruppe der *Kausative* werden häufig auch die *Tolerative* bzw. *Permissive* gezählt, d.h. Verben, die statt der intentionalen Verursachung ein absichtliches Nicht-Verhindern zum Ausdruck bringen wie dt. *lassen* bzw. frz. *laisser*.²²⁴

Da im Deutschen *lassen* in beiden Fällen verwendet wird, ist die Unterscheidung zwischen kausativ und tolerativ nicht immer einfach. Der Satz *der Lehrer lässt die Schüler pfeifen* liefert außerhalb des Kontexts keinen Aufschluss darüber: Der Lehrer könnte die Schüler (zum Beispiel in der Musikstunde) zum Pfeifen auffordern, er könnte es aber auch tolerieren, dass sie im Unterricht pfeifen. Zusätzlich stellt sich die Frage, wo die Grenze zwischen willentlichem Verursachen und Nicht-Verhindern verläuft, ob also etwa das Verhalten der Industrienationen gegenüber der Dritten Welt mit *laisser mourir de faim* oder eher mit *faire mourir de faim* zu beschreiben ist. Das deutsche *lassen* hat somit den Nachteil der Zweideutigkeit und gleichzeitig den Vorteil, sich in Zweifelsfällen nicht festlegen zu müssen.

In Tesnières Dependenzgrammatik wird die kausative Konstruktion durch das Auftreten eines weiteren Aktanten definiert, der als Urheber der Handlung fungiert:

„On constate que, dans ce cas, le nouvel actant est toujours, sinon l’agent immédiat du procès, au moins, à un degré plus médiat, mais souvent plus efficace, donc plus réel, son instigateur.“²²⁵

Laut Tesnière unterscheidet sich das Verb *montrer* von *voir* lediglich durch diesen zusätzlichen Aktanten, weshalb die Handlung in *Charles montre une image à Alfred* die gleiche ist wie in *Alfred voit une image*. Charles tritt hier lediglich als Initiator (*promoteur*) der Handlung auf:²²⁶



Beim Satz mit einem zweiwertigen Verb (*Alfred apprend la grammaire*) wird im Kausativ (*Charles fait apprendre la grammaire à Alfred*) der ursprüngliche *prime actant* zum *tiers*

²²² *Hilfsverb* hier im Sinne von Verben, die nicht selbständig das Prädikat eines Satzes bilden, sondern in Verbindung mit einem Vollverb

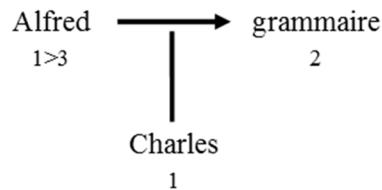
²²³ vgl. Metzler-Lexikon Sprache 1993, 300.

²²⁴ vgl. ebenda, 459.

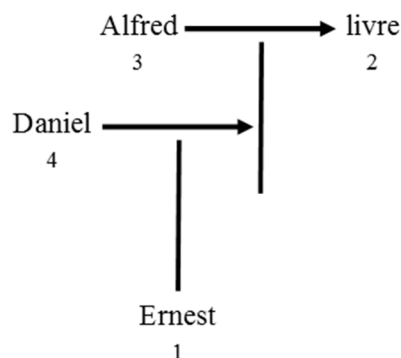
²²⁵ Tesnière 1959, 260.

²²⁶ vgl. ebenda, 260.

actant, der Verursacher der Handlung wird zum *prime actant* und der *second actant* bleibt bei seiner Funktion:



Es kann auch zu einer Vierwertigkeit (*tetravalence*) des Verbs kommen, zum Beispiel im Satz *Ernest fait procurer le livre à Alfred par Charles*:²²⁷



Die Darstellungen zeigen, dass in kausativen Konstruktionen die realen Subjekte und Objekte des Vollverbs sich syntaktisch zum Teil in einem anderen Kasus wiederfinden. Das allein liefert jedoch noch keine befriedigende Erklärung dafür, warum sich im Französischen bei *faire* und *laisser* die beiden Konstruktionen in der Stellung sowohl der substantivischen als auch der pronominalen Objekte erheblich voneinander unterscheiden. Zusätzlich ist bei *laisser* eine gewisse Wahlfreiheit beim Setzen der Pronomen zu konstatieren:

<i>Je fais laver ma voiture à Charles.</i>	→	<i>Je la lui fais laver.</i>
<i>Je laisse Charles conduire ma voiture.</i>	→	<i>Je la lui laisse conduire.</i>
		<i>Je le laisse la conduire.</i>
		<i>Je lui laisse la conduire.</i>

Die Frage nach den eigentlichen Handlungsträgern und Objekten erklärt zwar die Wortfolge bei *laisser* (*Charles* ist direktes Objekt von *laisse* und Subjekt von *conduire*, dessen direktes Objekt *ma voiture* ist), nicht jedoch warum *faire* hier beim Agens des Infinitivs nicht auch ein direktes Objekt regiert.

4.3.2. Das verlorene Genus Verbi

Das lateinische Verbparadigma hat die synthetische Form des Infinitivs Passiv aufzuweisen: *laudari*, *moneri*, *legi* etc. Im Gegensatz dazu verfügt das Französische über keine derartige

²²⁷ vgl. Tesnière 1959, 262.

Verbform und bedient sich im Bedarfsfall entweder der analytischen Konstruktion *être + participe passé* oder des bloßen (aktiven) Infinitivs. Auch das Deutsche leidet an dieser Mangelercheinung, der auf vergleichbare Weise abgeholfen wird:

„Je t’ai vu y entrer, plus étonné de ça, ma parole d’honneur, que si j’avais vu violer ma mère.“²²⁸

„Wie gern hörte ich meine Freunde loben.“²²⁹

Wie die Beispiele zeigen, sind auch die Verben der Wahrnehmung von diesem Phänomen betroffen, das sich somit auf die gesamten Fälle erstreckt, in denen die Abfolge P-V-I erhalten geblieben ist. Die Diathese des Infinitivs ist hier nicht erkennbar, während sie aus lateinischen Vergleichssätzen klar hervorgeht:

Charles, je l’ai vu jouer. - Vidi eum ludere.

Ce jeu, je l’ai vu jouer. - Vidi eum ludi.

In *je fais laver ma voiture à Charles* füllt *à Charles* eine freie Valenz, die Eliminierung ergibt den syntaktisch und semantisch einwandfreien Satz *je fais laver ma voiture*. Da *ma voiture* – ganz abgesehen vom Protest der Logik – nicht der Handlungsträger des aktiv konzipierten Infinitivs *laver* sein kann, da in diesem Fall das obligatorische direkte Objekt fehlen würde, liegt das Schluss nahe, dass *laver* hier ein Pendant zu lat. *lavari* darstellt. Dieser erhärtet sich durch den Umstand, dass der Agens auch mit der Präposition *par* gebildet werden kann, der Standardform des Passivs:

„Après *faire*, en général l’agent se met au datif [...] ou bien il se construit avec *par* :
Je ferai bâtir ma maison À ou PAR CET ARCHITECTE.“²³⁰

Vergleicht man die Konstruktionen, wo *laisser* einen aktiven und *faire* einen passiven Infinitiv regieren, so zeigen sich Parallelen zum Lateinischen:

„Nos Transalpinas gentes oleam et vitem serere non sinimus. C. Rp. 3,16“²³¹

= Nous ne laissons pas les peuples transalpins cultiver l’olivier et la vigne.

„[...] quem [=Isocratem] Plato laudari fecit a Socrate. Verr. 1,100“²³²

= Plato fit louer Isocrate à/par Socrate.

Dass bedeutet natürlich nicht, dass bei explizitem Agens und Patiens *faire* immer einen passiven und *laisser* einen aktiven Infinitiv bei sich hat bzw. beim einen der Handlungsträger immer mit einem indirekten und beim anderen mit einem direkten Objekt gebildet wird. Bei *je laisse conduire ma voiture à/par Charles* wird der Fahrer als Rhema der Aussage an deren Ende

²²⁸ Barbey d’Aurevilly: Les diaboliques, 229.

²²⁹ Storm: Pole Poppenspärer, 306.

²³⁰ Grevisse/Goosse 1986, 1318.

²³¹ Kühner 1912, 715.

²³² ebenda, 694.

verschoben, wozu jedoch ein *complément d'objet directe* ungeeignet ist, da zwei Akkusativobjekte im Französischen nicht nebeneinander stehen dürfen: **je laisse conduire ma voiture Charles*, was auch für die Pronomen gilt: **je la le laisse conduire*:

„[...] le français évite le rapprochement (ambigu) de deux noms de construction directe. L'objet agent [...] est alors construit avec *à* ou *par*.“²³³

Bei *faire* wiederum kann auch der Agens des transitiven Infinitivs durch ein direktes Objekt ausgedrückt werden: „*On le fait étudier les sciences*.“²³⁴ – Da somit grundsätzlich beide Typen sowohl für *faire* als auch für *laisser* anwendbar sind, mag es erstaunen, dass

faire faire qc à qn und *laisser qn faire qc*

in den meisten Schulgrammatiken und Lehrbüchern als Normalkonstruktion aufscheinen, als die einzig korrekten Wendungen dargestellt werden²³⁵. Das könnte einerseits auf einen gewissen Hang zur Vereinheitlichung in Lehrwerken zurückzuführen sein. Andererseits dürfte auch der Vorsatz eine Rolle spielen, die Schüler nicht noch mehr zu verwirren, als sie es ohnehin schon sind, wenn *lassen* plötzlich nicht mehr gleich *lassen* ist.

4.4. Betont indirekt – *je lui parle* / *je pense à lui*

„Überall ein ängstliches, schulknabenhaftes Voranstellen der Subjekte vor die Objekte, überall das gequälte Aufsparen der Fürwörter bis unmittelbar vor das das Zeitwort!“²³⁶,

klagte vor über hundert Jahren der Sprachpfleger Gustav Wustmann und meinte damit Sätze wie „*wir müssen tragen, was [] unser Geschick u n s auferlegt – nun galt es, [] mit Rat und Tat i h n e n beizustehen*“²³⁷, wobei er die Stelle, wo nach seinem Dafürhalten das Pronomen jeweils hingehört, durch die Klammern kennzeichnete. – Wustmann führt hier Formulierungen vor, die ihm „hässlich“ vorkommen“, die aber grammatikalisch korrekt sind, ja sogar „schulknabenhaft“ einer vermeintlichen Regelhaftigkeit genügen wollen. (Dabei würde es beim ersten Beispiel in der vom Sprachreiniger bevorzugten Version zu einem Nebeneinander von *uns* und *unser* kommen, das zwar an eine Stelle im *Vaterunser* erinnert, aber trotzdem kein Meisterstück der Euphonie darstellt.)

Während also das Deutsche eine gewisse Freiheit bei der Positionierung der Fürwörter gewährt, gibt sich das Französische hier weniger nonchalant.

²³³ Bonnard / Leisinger / Traub 1972, 401.

²³⁴ LE PETIT ROBERT, 753.

²³⁵ vgl. z.B. Klein / Kleinedam 1986, 87 f.

²³⁶ Wustmann 1891, 250.

²³⁷ ebenda, 250.

4.4.1. Stellung des indirekten Objektpronomens

Abgesehen von Fällen der besonderen Hervorhebung (*Tu me le donne?* – *Non, je le donne à lui.*) stehen die Objektpronomen im Aussagesatz gewöhnlich unbetont vor dem Verb. Ihre Zahl ist in der Regel²³⁸ auf maximal zwei beschränkt, wobei sich folgende vier Kombinationsmöglichkeiten²³⁹ ergeben:

	1		2		3		4		
Subjekt	me		me		me				Verb
	te		te		te				
		le	se		se		le		
	se	la	lui	en	le	y	la	lui	
		les	leur		la	en	les	leur	
			y		les				
	nous		nous		nous				
	vous		vous		vous				
	indir. Obj.	dir. Obj.	indir. Obj.	indir. Obj.	dir. Obj.	ind. O/ Adv.	dir. Obj.	indir. Obj.	

Aus dem Schema geht hervor, dass die Pronomen der Gruppe *me, te, se, nous, vous* weder mit einem Vertreter aus den eigenen Reihen noch mit *lui* oder *leur* zusammen vor dem Verb stehen können. Anders ausgedrückt, sind Kombinationen von anderen direkten Objekten als *le, la, les* nur mit den Pronominaladverbien *y* und *en* möglich. Die Wortfolge **il me lui présente* ist beispielsweise nicht zulässig, weshalb das *complément d'objet indirect* die Gestalt der unverbundenen Form samt Präposition anzunehmen hat: *il me présente à lui.* – Die zu vermeidenden Verbindungen werden in den Grammatiken zumeist als *groupements interdits* bezeichnet²⁴⁰, eine Wortwahl, die seit der *Loi Bas-Lauriol* 1975 und der *Loi Toubon* 1994 unwillkürlich an Kerkerstrafe bei Zuwiderhandlung denken lässt.

Bei Verbindungen mit indirekten Reflexivpronomen wird die Sachlage einigermaßen haarig. Während nämlich bei einem direkten Objekt der dritten Person nichts gegen ein *groupement* vor dem Verb spricht (*je me la rappelle*), steht man beim Versuch, das Reflexivum mit einem anderen direkten Objektpronomen zu kombinieren, bereits mit einem Bein im Kriminal: **je me vous rappelle* gehört zu den verbotenen Gruppierungen. Die Nachstellung eines indirekten Pronomens kommt nicht in Frage, da *je vous rappelle à moi* verzerrende Auswirkungen auf die Mitteilungsperspektive der Aussage hätte, deren Rhema schwerlich das rückbezügliche Fürwort sein kann. Was bleibt, ist die Nachstellung des direkten Objekts – *je me rappelle vous* – eine Konstruktion, der man wiederum eher ausweichen wird:

²³⁸ siehe Kapitel 4.5. dieser Arbeit: Dativus ethicus.

²³⁹ vgl. tabellarische Darstellung in: Haas/Tanc 1987, 90.

²⁴⁰ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1044.

„Si on a affaire à un pronom réfléchi régime indirect, il n’y a pas moyen de ne pas rejeter le pronom régime direct après le verbe [...] A côté de *t’imagines-tu nous faisant cela ?* on pourra dire *nous imagines-tu faisant cela ?* mais alors *imaginer* n’est pas réfléchi. Du reste on dirait dans la langue courante : *nous vois-tu faisant cela ?*“²⁴¹

Zur Verwendung des Typs à + Pronomen kommt es ferner, wenn das indirekte Objekt als *complément d’un nom, d’un participe passé, d’un adjectif*²⁴² auftritt: *c’est un ami à moi / une lettre adressée à lui / une façon de parler propre à elle*. Die Präpositionalergänzungen dienen hier als notwendige Erweiterungsglieder der jeweiligen Nominalsyntaxen, innerhalb derer sie obligatorische Aktanten darstellen. Das indirekte Objektpronomen wird hingegen in der verbundenen Form gebraucht, wenn es als Ergänzung eines Prädikatsadjektivs fungiert, was ihm im Französischen den etwas sperrigen Namen *complément de l’adjectif attribut du sujet*²⁴³ einträgt: *Paul aime Marie et lui reste fidèle*. Abgesehen von den angeführten Sonderfällen erfolgt die Pronominalisierung eines indirekten Objekts gewöhnlich durch die Verwendung der unbetonten/verbundenen Formen: *je donne le livre à Charles – je lui donne le livre*.

4.4.2. Bloßer Dativ oder echtes Präpositionalobjekt?

Eine bestimmte Gruppe von Verben lässt jedoch nur die unverbundene Konstruktionsweise zu. Dazu gehören unter anderem:

penser, croire, rêver, songer, avoir affaire, prendre garde, recourir, renoncer

Sätze wie **je lui pense* oder **il me renonce* sind in keiner irgends möglichen syntaktischen Konstellation und keinem sprachlichen Register denkbar. Auch *parler* ist eine gewisse Nähe zu diesen Verben nicht ganz abzusprechen – die heute übliche Formulierung *je lui parle* ist in ihrer gefestigten Verwendung relativ jung:

„D’autres verbes ont hésité, pour l’objet indirect, entre la forme disjointe (avec préposition) et la forme conjointe : [...] Cela était particulièrement fréquent avec *parler* : +*Tu parles à MOI* (CORN., *Pol.*, III, 2) [...] Encore au début du XIXe s. : *C’était parce qu’elle parlait à LUI* (Stendhal, *Rouge*, II, 18).“²⁴⁴

Dieses Zögern befällt auch deutschsprachige Französischlernende, die anfangs von *je parle avec* oder *à lui* kaum abzubringen sind. Angesichts derselben „Fehler“ von französischen Literaten des 19. Jahrhunderts erscheint der Zweifel berechtigt, ob es sich bei ersteren um bloße Interferenzen mit dem Deutschen handelt.

²⁴¹ Sandfeld 1965, 73.

²⁴² vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1015.

²⁴³ vgl. ebenda, 1025.

²⁴⁴ ebenda, 1014.

Bei der Behandlung der Frage, warum **je lui pense* nicht zulässig ist, könnte man die Gruppe der oben angeführten Verben auf ihre syntaktische Wertigkeit hin untersuchen: Es handelt sich um indirekt transitive zweiwertige Verben, deren obligatorisches Objekt kein direktes ist. (Natürlich können etwa *rêver* oder *penser* auch intransitiv, *croire* auch direkt transitiv auftreten, diese Konstruktionen weisen jedoch einen anderen semantischen Gehalt auf als die hier zur Diskussion stehenden.) Zu den indirekt transitiven Verben zählen aber auch solche, deren Objekt nicht durch die Volltonform samt Präposition pronominalisiert wird. Wiewohl die Aussagekraft von derlei Vergleichen mitunter fraglich ist, sei doch auf die auffällige Parallelität hingewiesen, die zwischen den beiden Typen und ihren jeweiligen deutschen Entsprechungen besteht:

je crois au père Noël	ich glaube an den Weihnachtsmann
je crois à lui	ich glaube an ihn
je pense à Marie	ich denke an Marie
je pense à elle	ich denke an sie
j'ai eu affaire au ministre	ich hatte (es) mit dem Minister zu tun
j'ai eu affaire à lui	ich hatte (es) mit ihm zu tun
je peux recourir à mon père	ich kann mich an meinen Vater wenden
je peux recourir à lui	ich kann mich an ihn wenden

j'obéis à mon supérieur	ich gehorche meinem Vorgesetzten
je lui obéis	ich gehorche ihm
je plais à Marie	ich gefalle Marie
je lui plais	ich gefalle ihr
je succède au ministre	ich folge dem Minister nach
je lui succède	ich folge ihm nach
je ressemble à mon père	ich gleiche meinem Vater
je lui ressemble	ich gleiche ihm

Diese Gegenüberstellung erhärtet den Verdacht, dass die Situation im Französischen jener im Deutschen entspricht, wo Dativ- und Präpositionalobjekt naturgemäß in verschiedenen pronominalen Konstruktionen Ausdruck finden. Während das Deutsche den dritten Fall eines Substantivs zumeist durch Determinatoren und/oder Flexion markiert, greift das Französische auf die rein analytische Bildung mittels *à* + *substantif* zurück, wodurch der Dativ vom „echten“ Präpositionalobjekt formal nicht zu unterscheiden ist.

Wenn daher das Objekt von *je pense à Charles* ebenso wie jenes von *je prie pour Charles* oder *je danse avec Charles* nicht durch ein Dativpronomen ersetzt wird, sollte das weder erstaunen noch als grammatikalische Ausnahme gelten.

4.5. Der Wemfall als Sonderfall – indirekte Objekte auf Abwegen

Würde man auf der Straße wahllos Passanten fragen, ob sie gelegentlich präpalatale Frikative oder gar apiko-alveolare Plosive produzieren, käme wohl von den meisten ein entschiedenes Nein. Die komplexe Wissenschaftlichkeit der Bezeichnung steht hier im krassen Gegensatz zur banalen Alltäglichkeit des Bezeichneten. Ähnlich verhält es sich mit zwei allgegenwärtigen Anwendungsbereichen der Personalpronomen, die durch Termini beschrieben werden, welche den Anschein erwecken, als handle es sich um etwas ganz Ausgefallenes, nur alten Römern Vorbehaltenes.

4.5.1. *Dativus commodi*

Scheinbar im Gegensatz zu dem im letzten Kapitel Gesagten treten Fälle auf, in denen Präpositionalergänzungen durch unbetonte indirekte Objektpronomen ersetzt werden: *j'ai cueilli cette rose pour vous – je vous ai cueilli cette rose* / *ich backe einen Kuchen für dich – ich backe dir einen Kuchen*. – Der so genannte *Dativus commodi* gibt Auskunft darüber, in wessen Interesse, für wen oder zu wessen Gunsten eine Handlung verläuft, wer also deren Nutznießer ist.²⁴⁵ Grevisse/Goosse sprechen in diesem Zusammenhang von einem *complément d'attribution non essentiel*²⁴⁶ – wobei *non essentiel* hier dem Terminus *circonstanciel* der Dependenzgrammatik entspricht. (Dass es sich um eine freie Angabe und nicht um einen fakultativen Aktanten handelt, kann in diesem Fall – im Gegensatz zu vielen anderen strittigen – eindeutig bestimmt werden, da das Element keine Valenz des Verbs ausfüllt, nur „lose“²⁴⁷ mit diesem verbunden ist und sich auf den gesamten Satz bezieht. Zudem kann es im Zuge der

²⁴⁵ vgl. Helbig/Buscha 1988, 291.

²⁴⁶ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 416.

²⁴⁷ vgl. Helbig/Buscha 1988, 552.

Translation zu einem vollständigen Satz umgeformt werden: *ich backe einen Kuchen und das mache ich für dich*.) Der Ausdruck *Dativus commodi* verweist auf die entsprechende Verwendung im Lateinischen:

„cui flavam religas comam (wem zuliebe bindest du dir das blonde Haar zurück) Hor. Carm. 1,5,4“²⁴⁸

Wird einer Person Schaden zugefügt oder ist ihr das Geschehen unerwünscht, kann sie durch den *Dativus incommodi* aufgenommen werden: *je lui ai cassé le bras* – *ich habe ihm den Arm gebrochen*. In den genannten Beispielen übernehmen die Objektpronomen aber auch die Funktion des Possessivbegleiters, dessen Anwendung zumindest stilistisch wenig angebracht erscheint: *?j'ai cassé son bras* / *?ich habe seinen Arm gebrochen*.

Bei der Behandlung des semantischen Gehalts von *Dativus commodi* und *incommodi* fällt übrigens auf, dass kurioserweise gerade deren spezifische Merkmale von Tesnière zur generellen Charakterisierung des indirekten Objekts herangezogen werden:

„Du point de vue sémantique, le tiers actant est celui au bénéfice ou au détriment duquel se fait l'action.“²⁴⁹

Dass es sich dabei um einen puren Zufall handelt, zeigen schon allein das Wort *actant* und Beispielsätze wie *Alfred demande l'heure à Charles*, wo *Charles* als (fakultativer) Aktant fungiert und keinesfalls als freier Dativ. *Charles* tritt zudem hier auch nicht unbedingt als Nutznießer oder Leidtragender der Handlung auf, was ein Indiz dafür ist, dass Tesnière die semantische Definition des *tiers actant* allzu eng gefasst hat. – Um einen *Dativus incommodi* zu bemühen: Da ist ihm eventuell etwas aus der Bahn geraten.

4.5.2. Dativus ethicus

Das lateinische Adjektiv *ethicus* (zu deutsch *sittsam*, *moralisch*)²⁵⁰, drückt die – häufig moralisierende – Anteilnahme des Sprechers am Gesagten aus, der oft darauf abzielt, beim Angesprochenen ein Gefühl der persönlichen Verpflichtung zu erzeugen: *Mach mir ja keine Dummheiten!* – Bei dem Satz fällt auf, dass mit dem Dativ und der Abtönungspartikel *ja* gleich zwei ausdrucksmodifizierende Elemente ins Rennen geschickt werden, denen das Deutsche generell sehr zugetan erscheint.

Im Französischen wie im Deutschen ist der ethische Dativ auf die Personalpronomen der ersten und zweiten Person beschränkt, nicht durch ein Substantiv ersetzbar und auch nicht betonbar.²⁵¹

²⁴⁸ Pinkster 1988, 38.

²⁴⁹ Tesnière 1959, 109.

²⁵⁰ vgl. Ingerslev 1896, 266.

²⁵¹ vgl. Grevisse/Goosse 1986, 1027 und Helbig/Buscha 1988, 292.

Im Französischen auch als *pronom expressif* oder *explétif* (Füll-, Flickpronomen) bezeichnet, kann der Dativus ethicus hier zwecks weiterer Steigerung der Expressivität auch doppelt vorkommen, wobei die Person beibehalten und der Numerus gewechselt wird:

„Dans l’usage populaire, on emploie parfois ainsi deux pronoms expressifs conjoints : Avez-vous vu comme je TE VOUS lui ai craché à la figure ? (Hugo)“²⁵²

Aus dem Beispiel wird ersichtlich, dass hier die Regeln der Pronomenkombination außer Kraft sind, da es sich ansonsten um einen Musterfall des *groupement interdit* ²⁵³ handeln würde. Die rein als illokutive Indikatoren verwendeten Dative müssen dahingehend ignoriert werden, um den übrigen Satzgliedern die Beibehaltung ihrer angestammten Position zu ermöglichen.

In seltenen Fällen sind in der Literatur Personalpronomen anzutreffen, die als ethische Dative aufgefasst werden könnten, jedoch auf die Tendenz im Altfranzösischen verweisen, Präpositionalergänzungen bei Verben der Bewegung durch die verbundenen indirekten Fürwörter zu ersetzen:

„Wo im Neuf Französischen ein solcher Dativ statt des Präpositionalausdrucks mit *à* steht, wird der Dativ nicht als lokale Ergänzung, sondern als ethischer Dativ gefühlt: *Tu me reviendras* (Staël). *Moricaud, quel est ce chapeau galonné qui nous arrive dans l’avenue?* (Feuillet)“²⁵⁴

Hier liegen der konkreten sprachlichen Äußerung somit drei Faktoren zugrunde: der historische Hintergrund, die Intention des Senders und das Gefühl des Empfängers. Alle drei können im Einklang miteinander stehen, sie können sich aber auch widersprechen. Das dient zwar nicht der Klarheit, dafür der Lebendigkeit. Oder – wie Mario Wandruszka es viel besser formuliert:

„Unsere sogenannten natürlichen Sprachen enthalten immer Motiviertes und Arbiträres, das eine, das aus innerer Notwendigkeit so ist wie es ist, das andere, das seine Gestalt einer undurchschaubaren Vielzahl heterogener Faktoren, dem geschichtlichen Zufall verdankt.“²⁵⁵

²⁵² Grevisse 1973, 188.

²⁵³ siehe Punkt 4.4.1. dieser Arbeit

²⁵⁴ Gamillscheg 1957, 129.

²⁵⁵ Wandruszka 1991, 212.

5. Fazit

Personalpronomen sind Funktionswörter und könnten im Schachspiel der Sprache als Bauern betrachtet werden. Doch sie funktionieren nicht immer so, wie man es von ihnen erwartet, halten sich nicht an feste Regeln, verwandeln sich in Könige oder Damen, vollführen gewagte Rochaden, geben Scheindeckung und zwingen selbst Großmeister der Grammatik en passant in die terminologische Defensive.

Personalpronomen verweisen auf andere Elemente im Text oder auf sich selbst oder auf gar nichts. Sie dienen als vollwertige Satzglieder, als Platzhalter oder als bloße Attrappen. Sie informieren über Person, Geschlecht und Zahl oder führen dahingehend in die Irre. Sie treten höchst redundant auf oder lassen alle Fragen offen. Sie halten sich strikt an die Normen der Satzstellung oder tauchen auf, wo es ihnen gerade gefällt.

All das gilt für das Französische ebenso wie für das Deutsche. Die Pronominalisierung erfolgt mitunter gleichartig, manchmal ähnlich, oft aber grundverschieden. Denn Sprachen nehmen sich die Freiheit anders zu sein. Um abschließend den Betreuer meiner Diplomarbeit, Georg Kremnitz, zitieren zu dürfen:

„Alle Sprachen müssen letztlich eine grundlegend ähnliche Realität bewältigen, d. h. ausdrücken. Sie tun es jedoch auf unterschiedliche Weise, setzen unterschiedliche Akzente auch dort, wo die dargestellte Realität äußerlich dieselbe zu sein scheint.“²⁵⁶

²⁵⁶ Kremnitz 2004, 119.

Quellen

Adrian Akmajian. Linguistics: An Introduction to Language and Communication. MIT Press: Cambridge MA 2001.

Helmut Berschin / Josef Felixberger / Hans Goebel : Französische Sprachgeschichte. Max Hueber Verlag: München 1982.

Werner Besch / Anne Betten: Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Teil 3. Walter de Gruyter. Berlin 2003.

Günther Bittner, Volker Fröhlich (Hrsg.): Paradoxien des Ich: Beiträge zu einer subjektorientierten Pädagogik. Königshausen & Neumann: Würzburg 1996.

Henri Bonnard / Hanno Leisinger / Walther Traub: Grammatisches Wörterbuch Französisch. 3. durchgesehene Auflage. Verlag Lambert Lensing GmbH: Dortmund 1972.

Geert Booij/Christian Lehmann/Joachim Mugdan (Hrsg.): Morphologie: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Band 1. Walter de Gruyter GmbH und Co. KG: Berlin 2000.

Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Alfred Kröner Verlag: Stuttgart 1990.

Chantal Contant/Romain Muller: Les rectifications de l'orthographe du français: La nouvelle orthographe accessible. Groupe de Boeck : Bruxelles 2010.

Jean-Claude Chevalier/Claire Blanche-Benveniste/Michel Arrivé/Jean Peytard : Grammaire Larousse du français contemporain. Larousse : Paris 1964.

Maurizio Dardano / Pietro Trifone: GRAMMATICA ITALIANA con nozioni di linguistica. Seconda edizione. Zanichelli Editore S.p.A.: Bologna 1992.

De Gruyter Lexikon – Deutsche Grammatik. Herausgegeben von Elke Hentschel. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG: Berlin/New York 2010.

Deutsche Rechtschreibung – Regeln und Wörterverzeichnis entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Überarbeitete Fassung des amtlichen Regelwerks 2004 mit den Nachträgen aus dem Bericht 2010. München und Mannheim Februar 2006.

DER GROSZE DUDEN – Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Zehnte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Bibliographisches Institut AG.: Leipzig 1929.

Duden – Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 2. Auflage. Dudenverlag: Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich 1997.

Duden – Die deutsche Rechtschreibung. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Dudenverlag: Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich 2000.

Duden – Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Dudenverlag: Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich 2005.

Karl A. E. Enenkel: Die Erfindung des Menschen: die Autobiographik des frühneuzeitlichen Humanismus von Petrarca bis Lipsius. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG: Berlin 2008.

Peter Ernst: Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. 2. Auflage. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien 2011.

Peter Ernst: Pragmalinguistik: Grundlagen, Anwendungen, Probleme. Walter de Gruyter GmbH und Co. KG: Berlin 2002.

Karl Ettmayer: Analytische Syntax der französischen Sprache. II. Band. Max Niemeyer Verlag: Halle 1936.

Emil Gaar / Mauritz Schuster: Lateinische Grammatik. 13. Auflage. Hölder-Pichler-Tempsky: Wien 1982.

Ernst Gamillscheg: Historische französische Syntax. Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1957.

Thomas Gehling: "Ich", "du" und andere: eine sprachtypologische Studie zu den grammatischen Kategorien "Person" und "Numerus". LIT Verlag: Münster 2004.

Maurice Grevisse : Le français correct. Éditions Duculot : Paris-Gembloux 1973.

Maurice Grevisse: Précis de grammaire française. Vingt-huitième édition revue. Éditions Duculot : Gembloux 1969.

Maurice Grevisse et André Goosse : le bon usage. Grammaire française. 14^e édition. De Boeck: Bruxelles 2008.

Joachim Haas / Danielle Tanc : Französische Grammatik. 3., durchgesehene Auflage. Verlag Moritz Diesterweg: Frankfurt am Main 1987.

Gerhard Helbig/Joachim Buscha: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 11. Auflage. VEB Verlag: Leipzig 1988.

Johann Friedrich Herbart (Hrsg.): Immanuel Kant's Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Immanuel Müller Verlag: Leipzig 1833.

Ludger Hoffmann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Walter de Gruyter GmbH und Co. KG: Berlin 2009.

Stephen Howe: The Personal Pronouns in the Germanic Languages. Walter de Gruyter. Berlin, New York 1996.

Christian Frederik Ingerslev: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Zwölfte Auflage. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn: Braunschweig 1896.

Josef Klein: Die Pronomina personalia und possessiva bei den französischen Schriftstellern des XVI Jahrhunderts. In: VI. Jahresbericht der k.k. Staats-Oberrealschule. Leitmeritz 1899.

Hans-Wilhelm Klein / Hartmut Kleineidam: Grammatik des heutigen Französisch. Ernst Klett Verlag: Stuttgart 1986.

Walter Kleindel: Die Chronik Österreichs. Chronik Verlag: Dortmund 1984.

Clemens Klöpfer / Hermann Schmidt: Französische Stilistik für Deutsche. Kochs Verlagsbuchhandlung: Dresden und Leipzig 1905.

Georg Kremnitz: Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Edition Praesens: Wien 2004.

Raphael Kühner: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Zweite Auflage in zwei Teilen, neubearbeitet von D^r Carl Stegmann. Hahnsche Buchhandlung: Hannover 1912.

Georges Le Bidois / Robert Le Bidois: Syntaxe du français moderne. Deuxième édition, revue et complétée. Éditions A. et J. Picard : Paris 1971.

Danielle Leeman: La phrase complexe. Les subordinations. De Boeck & Larcier: Bruxelles 2002.

Magistratsdirektion 53, Dezernat für Gender Mainstreaming: Leitfaden für geschlechtergerechtes Formulieren und eine diskriminierungsfreie Bildsprache. Stadt Wien 2011.

Hermann Menge: Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik. Vierte, vollständig umgearbeitete Auflage. Druck und Verlag von Julius Zwißler: Wolfenbüttel 1881.

Metzler-Lexikon Sprache. Herausgegeben von Helmut Glück. Verlag J.B. Metzler: Stuttgart · Weimar 1993.

W. Meyer-Lübke: Romanisches etymologisches Wörterbuch. 6., unveränderte Auflage. Carl Winter Universitätsverlag: Heidelberg 1992.

Claire Miquel : Communication progressive du français. Ernst Klett Sprachen : Stuttgart 2004.

Gérard Moignet: Grammaire de l'ancien français. Deuxième édition revue et corrigée. Éditions Klincksieck : Paris 1979.

Aliyah Morgenstern : Un JE en construction: genèse de l'auto-désignation chez le jeune enfant. Editions OPHRYS : Paris 2006.

Damaris Nübling / Antje Dammel / Janet Duke / Renata Szczepaniak: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG: Tübingen 2010.

Franz Patocka: Traditionelle und dependenzielle Syntax. Institut für Germanistik der Universität Wien 1997.

Harm Pinkster: Lateinische Syntax und Semantik. Revidierte. und erweiterte Fassung. UTB Francke Verlag GmbH: Tübingen 1988.

Peter von Polenz: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III: 19. und 20. Jahrhundert. Walter de Gruyter : Berlin, New York 1999.

LE PETIT ROBERT. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française. Dictionnaires LE ROBERT : Paris 1990.

Karl Rosenkranz, Friedrich Wilhelm Schubert (Hrsg.): Immanuel Kant's sämtliche Werke, siebenten Theils, erste Abtheilung. Leopold Voss: Leipzig 1838.

Kristian Sandfeld: Syntaxe du français contemporain, I les pronoms. Édition Honoré Champion : Paris 1965.

Alfred Schirmer: Der Sprach- und Schriftverkehr der Wirtschaft. Springer Fachmedien: Wiesbaden 1950.

Karl-Ernst Sommerfeldt / Günter Starke, Günter: Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 2., neu bearbeitete Auflage. Niemeyer Verlag: Tübingen 1992.

Lucien Tesnière: ÉLÉMENTS DE SYNTAXE STRUCTURALE. Librairie C. Klincksieck: Paris 1959.

Wahrig – Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. 3., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Bertelsmann Lexikon Verlag: Gütersloh/München 2002.

Mario Wandruszka: Der Geist der französischen Sprache. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Hamburg 1959.

Mario Wandruszka: Sprachen. Vergleichbar und unvergleichlich. R. Piper & Co. Verlag: München 1969.

Mario Wandruszka: »Wer fremde Sprachen nicht kennt ...«. Das Bild des Menschen in Europas Sprachen. Piper: München 1991.

Walther von Wartburg: Évolution et structure de la langue française. Éditions A. Francke : Tübingen · Basel 1946.

Walther von Wartburg: Précis de syntaxe du français contemporain. Éditions A. Francke S.A.: Berne 1947.

Harald Weinrich: Textgrammatik der französischen Sprache. Ernst Klett Verlag: Stuttgart 1982.

Gustav Wustmann: Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhafte, des Falschen und des Häßlichen. Erste Auflage 1891. Verlag Karl J. Trübner: Straßburg 1917.

ZGL: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Band 21. De Gruyter: Berlin 1993.

Literarische Texte

Honoré de Balzac: Le Père Goriot. Bookings International : Paris 1993.

Jules Barbey d'Aurevilly: Les Diaboliques. Éditions Gallimard : Paris 1973.

Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht: eine Deutung der Frau. Rowohlt Verlag: Reinbek b. Hamburg 1960.

Simone de Beauvoir: Le Deuxième Sexe II : l'expérience vécue. Folio : Paris 1976.

Ludwig Ganghofer: Schloß Hubertus. Verlag tredition: Hamburg 2012.

Hergé: Tintin au Congo. Casterman : Paris-Tournai 1970.

Hergé: Tim im Kongo. Carlsen: Hamburg 1997.

Felix Karlinger (Hrsg.): Märchen der Welt. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 1978.

Heinrich von Kleist: Die Familie Schroffenstein. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Gessner 1803.

Thomas Mann: Der Zauberberg. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1994.

Carl May: Winnetou der Rote Gentleman. 2. Band. Carl May's gesammelte Reiseromane. Band VIII. Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld: Freiburg i. B 1908.

Michel de Montaigne : Essais. In : Albert Thibaudet (Hrsg.) :Essais de Montaigne. Bibliothèque de la Pléiade. Librairie Gallimard : Paris 1950.

Marcel Proust: Du côté de chez Swann. In : Pierre Clarac / André Ferré (Hrsg.) : À la recherche du temps perdu I. Bibliothèque de la Pléiade, Librairie Gallimard : Paris 1950.

Jules Renard : Poil de Carotte. In : Léon Guichard (Hrsg.) : Jules Renard. Œuvres I. Bibliothèque de la Pléiade. Éditions Gallimard et Flammarion : Paris 1970.

Joseph Roth: Perlefter. Die Geschichte eines Bürgers. Kiepenheuer & Witsch: Köln 1996.

San Antonio : Si signore ! Éditions Fleuve Noir: Paris 1974.

Rike Schmid: Schauspielerinnen: die Suche nach weiblicher Identität. Logos Verlag: Berlin 2011.

Gustav Schwab: Fünfzehn Deutsche Volksbücher. Bertelsmann: Gütersloh 1928.

Theodor Storm: Pole Poppenspüler. In: Helga Watzke (Hrsg.): Theodor Storm : Der Schimmelreiter und andere Erzählungen. Donauland: Wien.

Friedrich Torberg: Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 1990.

Chrétien de Troyes: Erec et Enide. Philipp Reclam jun. : Stuttgart 1987.

Émile Zola: L'assommoir. In: Armand Lanoux (Hrsg.): Émile Zola: Les Rougon-Macquart II. Bibliothèque de la Pléiade, Éditions Fasquelle: Paris 1961.

Émile Zola: La bête humaine. In: Armand Lanoux (Hrsg.): Émile Zola: Les Rougon-Macquart IV. Bibliothèque de la Pléiade, Éditions Fasquelle: Paris 1966.

Internet

www.academie-francaise.fr

Résumé en français

La spécificité d'une langue se révèle non seulement dans les lexèmes mais aussi et surtout dans les structures morphologiques. Des mots comme *finesse*, *frivolité* ou *galanterie* sont considérés comme typiquement français, *Gemütlichkeit* ou *Gründlichkeit* passent pour des expressions particulièrement allemandes et *briefing* ou *mobbing* doivent refléter l'esprit de l'anglais. Et pourtant, le génie d'une langue ne se manifeste guère dans l'emploi de quelques paroles isolées mais dans la syntaxe et dans l'usage des éléments structurels.

Ce mémoire est consacré à l'étude des pronoms personnels français et à la comparaison contrastive avec l'allemand. Les réflexions porteront principalement sur des phénomènes qui dépassent les questions élémentaires puisque la finalité du travail n'est pas d'énumérer toutes les règles grammaticales plus ou moins intéressantes. Entre autres, les points suivants sont traités :

- Le terme *pronom* désigne un mot qui remplace un nom. Mais les pronoms renvoient-ils toujours à des éléments nominaux ? S'agit-il, lors de l'emploi des pronoms personnels, généralement d'un renvoi à une autre unité langagière ?
- La grammaire traditionnelle semble montrer des déficiences terminologiques dans la description de cette classe de mots. Des approches révolutionnaires comme celle de Tesnière servent-elles à résoudre la problématique en créant de nouvelles catégories ?
- Le pronom sujet est obligatoire en français moderne. Cette situation est comparable à celle de l'allemand. Quels sont les facteurs qui ont conduit au statu quo ? Est-il licite de parler dans ce contexte d'un préfixe verbal ?
- Tandis que le terme allemand *Pronomen* désigne aussi des déterminants, dans les grammaires françaises le mot *pronom* est réservé exclusivement aux formes susceptibles d'avoir les divers fonctions du nom. L'exemple des *possessifs* démontre l'hétérogénéité terminologique dans la littérature spécialisée. Dans ce cadre il se pose la question de savoir si la possession est le critère indiqué pour définir ce type de morphèmes.
- Parfois l'énonciateur et le destinataire ne se retrouvent pas dans la personne grammaticale normalement prévue ou bien le genre syntaxique ne correspond pas à la réalité. Quelles sont les parallèles et les différences entre le français et l'allemand ?
- Quand le verbe est à l'infinitif, la place du pronom autre que sujet dépend de la nature du verbe support. De plus, la construction du semi-auxiliaire *laisser* diffère de celle de *faire* (là où l'allemand connaît uniquement le verbe *lassen*). Ceci s'explique-t-il par l'agent logique et la diathèse du verbe ?

- En règle générale, le pronom objet indirect se met en forme atone devant le verbe. En français, cette construction n'est pas possible dans certains cas dont frappe le parallélisme en allemand. Est-il pensable que ce phénomène soit basé sur deux types de syntagmes prépositionnels fondamentalement différents ?

Lors du traitement de ces questions et de bien d'autres, la comparaison avec l'allemand doit, avant tout, viser à démontrer l'incommensurabilité de certaines structures qu'on pourrait considérer facilement comme « universelles ».

1. Terminologie

La notion centrale allemande de ce travail crée déjà un dilemme parce qu'il existe deux formes concurrentes du pluriel de *Pronomen* : avec désinence latine (*Pronomina*) ou intégrée (*Pronomen*). A la recherche de la forme scientifiquement convenable, la consultation des grammaires de renom n'est d'aucune utilité puisque certains linguistes utilisent *Pronomina*, d'autres *Pronomen*.

1.1. *Pronom personnel* comme notion contradictoire

Au contraire des sciences naturelles, la terminologie de la linguistique est loin d'être unifiée. Comme on n'est même pas encore tombé d'accord sur une définition généralement reconnue de *mot*, il n'est pas surprenant que la désignation des classes de mots varie selon la théorie sous-jacente. La notion de *pronom personnel* est composée de trois éléments qui tous ne correspondent qu'en partie à la fonction de ces morphèmes :

- *personnel* : tandis que la première et la deuxième personne représentent presque toujours des êtres humains ou au moins des objets ou des animaux personnifiés, les pronoms de la troisième renvoient également à des choses ou des abstractions.
- *pro-* : le préfixe *pro-* a le sens de *pour* / *à la place de* – cependant les mots-outils en question ne remplacent pas toujours un autre élément. Les pronoms de la première et deuxième personne ne reprennent pas d'autre terme se trouvant dans le contexte mais représentent les seules formes possibles.
- *-nom* : qu'on définisse *nom* comme *substantif* ou comme tout ce qui peut se décliner ... le champ d'activité des pronoms personnels est beaucoup plus large puisqu'ils renvoient aussi à des verbes, des adverbes, des phrases – ou des fois à rien.

Tout en soulignant que l'expression de *pronom personnel* n'est pas satisfaisante, la grande majorité des grammairiens – faute de mieux – l'utilise quand même et le justifie par la tradition,

par l'acceptation et la compréhension générale. Si je fais de même dans mon mémoire, je suis donc en très bonne compagnie.

1.2. Classification

Le regroupement des mots en classes dans les grammaires traditionnelles et scolaires remonte à des modèles qui se sont établis déjà dans l'Antiquité. Le nombre varie en fonction des critères appliqués, souvent les mots sont classés en neuf catégories, appelées également « les parties du discours » : *verbe, nom, adjectif, adverbe, pronom, article, conjonction, interjection, préposition*. Les pronoms constituent une catégorie finie au nombre limité et on distingue généralement des pronoms *personnels*, des *possessifs*, des *démonstratifs*, des *relatifs*, des *interrogatifs* et des *indéfinis*. A première vue, cette subdivision peut apparaître pratique, mais elle ne satisfait pas à la fonction de chaque cas particulier. Une stricte séparation entre pronoms personnels, possessifs et indéfinis ne répond pas à l'analyse syntactique et sémantique. Pour prendre l'exemple du pronom *on*, certains grammairiens le rangent parmi les indéfinis, d'autres le considèrent plutôt comme un pronom personnel.

1.3. Deux grammaires en comparaison

Afin d'illustrer l'approche différente dans le classement des mots, le traitement des pronoms personnels (y compris les réflexifs et les adverbes pronominaux) dans une grammaire française est juxtaposé au système appliqué dans un manuel allemand.

Dans *le bon usage* de Maurice Grevisse et André Goosse les *pronoms personnels* font partie des *pronoms* qui représentent à leur tour un groupe principal des *parties du discours*. Au sein des *pronoms personnels* on fait la différence entre *représentants* (qui reprennent un terme du contexte) et *nominaux* (qui n'ont pas d'antécédent). La notion de *pronoms nominaux* peut paraître étrange puisque l'épithète *nominal* désigne la classe de mots qu'un pronom, par définition, devrait remplacer.

Gerhard Helbig et Joachim Buscha établissent une distinction plus complexe qui fait apparaître les pronoms personnels et les adverbes pronominaux au quatrième niveau du classement des mots: *Wortklassen* → *Substantivwörter* → *Substantivische Pronomina* → *Personalpronomina/Pronominaladverbien*. Il est intéressant de noter que le pronom neutre *es* est traité séparément, figure comme classe autonome et range au même niveau que *Verb*, *Substantiv* ou *Adjektiv*.

1.3. L'approche de Tesnière

Lucien Tesnière qui est considéré comme le père de la grammaire de dépendance fait la distinction entre l'ordre linéaire de la chaîne parlée et l'ordre structural qui est à plus d'une dimension. Dans son ouvrage paru posthume *Eléments de syntaxe structurale* il divise les mots de la langue en mots pleins (chargés d'une fonction sémantique) et en mots vides (n'ayant pas de sens par eux même). Selon lui, la phrase est un petit drame où le verbe exprime le procès et les acteurs sont le sujet, le complément d'objet direct et indirect de la grammaire traditionnelle que Tesnière appelle *prime actant*, *second actant* et *tiers actant*. Les *circonstants* fournissent le décor de la scène. La valence d'un verbe désigne le nombre d'actants qu'il peut avoir sous sa dépendance. Le terme de *pronom* est réservé à l'adjectif employé en fonction de substantif ou transféré en substantif. Quant aux pronoms personnels, Tesnière appelle les formes toniques *substantifs personnels* ; les formes atones sont qualifiées d'*indices personnels* qui pour Tesnière sont les équivalents syntaxiques exacts des désinences personnelles des verbes latins.

2. Renvoi

La fonction de renvoi est commune à tous les pronoms, qu'ils se réfèrent à un élément du texte ou à un objet de la réalité extralinguistique ou à des structures grammaticales. Le deuxième chapitre est consacré au (non-) emploi des pronoms sujets, aux possessifs et aux réflexifs.

2.1 Pronoms sujets

En français moderne, le pronom personnel sujet est presque toujours obligatoire ce qui s'explique souvent par la chute des terminaisons verbales au XIII^e siècle. Cependant, l'emploi du pronom était déjà devenu courant lorsque la flexion verbale était encore intacte. Il semble donc opportun de ne pas parler de conséquences mais d'interrelations. L'évolution historique est comparable à celle de l'allemand où la réduction des désinences verbales et la fixation du verbe à la seconde place de la proposition principale ont conduit à l'usage obligatoire du pronom. Certains linguistes utilisent dans ce contexte le terme de *préfixe verbal* en assimilant les pronoms sujets français et allemands aux désinences verbales du latin. Mais comme le pronom sujet peut être déplacé (en cas d'inversion) et séparé du verbe (par un pronom objet ou la particule de négation *ne*), il est problématique de diagnostiquer une véritable affixation. Une telle prédétermination synthétique par un préfixe verbal qui marque la personne, le nombre, le temps, le mode, la voix ou l'aspect du verbe en dehors du mot serait caractéristique d'une langue isolante.

2.2 Enfants et « sauvages »

Si le locuteur exprime soi-même ou l'interlocuteur par un nom au lieu d'un pronom, il peut le faire exprès pour des raisons de politesse, d'ironie ou d'émotion. Ou bien il ne sait pas faire mieux.

Lors de l'acquisition du langage, l'enfant internalise les personnes grammaticales à la suite de la prise de conscience de son *moi*. Le passage du nom au pronom se déroule différemment en français et en allemand, étant donné l'inventaire différent de morphèmes. En français, la maîtrise du pronom sujet de la première personne s'établit dans un processus à trois étapes : l'enfant se désigne d'abord par son prénom (souvent en forme hypocoristique), puis par le pronom tonique *moi* et finalement par *je*.

La construction *moi + verbe* (fini ou infini) passe souvent pour être un trait caractéristique du langage de ceux qui ne maîtrisent pas le français ou bien ne se servent pas de la grammaire référentielle. La pronominalisation incorrecte fait fonction de cible d'énoncés xénophobes pour imiter le « français des petits nègres ». Un exemple négatif en est fourni par Hergé, l'auteur belge de bande dessinée : dans l'album *Tintin au Congo* du 1930 (version couleur et actuelle parue en 1946) au-delà des images caricaturales et dénigrantes du peuple congolais, il fait parler aux autochtones un pidgin ridicule marqué par l'emploi enfantin sinon absurde des pronoms. Des tournures comme « *Moi y en a fatigué* » sont intraduisibles en allemand.

Une pronominalisation déviante est également un trait caractéristique de *Winnetou*, personnage des romans d'aventures de Karl May. Le chef apache qui, à part ça, dispose d'une syntaxe impeccable, préfère souvent les noms aux pronoms. Cette manière de parler « à l'indienne » est très fréquente dans les westerns.

2.3 Possessifs

Comme cela a déjà été dit, les possessifs sont traités de façon assez hétérogène dans les différentes grammaires. On trouve par exemple la distinction entre *pronoms* et *déterminants*, *pronoms* et *adjectifs* ou *possessifs toniques* et *possessifs atones*. La notion d'*adjectif* pour *mon*, *ton*, *son* etc. est à remettre en question car certains critères de cette catégorie de mot ne sont pas valables pour les possessifs qui n'admettent ni la gradation ni l'attribution. En outre, l'aspect de la possession ne couvre qu'une partie du domaine d'emploi : dans le syntagme *le chien et son maître* on peut affirmer sans aucun doute que le chien n'est pas le propriétaire. Il serait donc

recommandé de parler plutôt d'un rapport ... ce que fait Lucien Tesnière en introduisant le terme d'*adjectifs de rapports personnels* pour *mon, ton, son* etc.

En français, les possessifs ne fournissent pas les mêmes informations qu'en allemand. Le déterminant de la troisième personne singulier, par exemple, marque en allemand le genre du « possesseur » ce qui n'est pas le cas en français. Et les deux langues se différencient du latin par le fait que ce dernier fait une distinction parfaitement claire entre les formes réflexives et non-réflexives.

2.4 Réfléchis

En français comme en allemand, seules les formes des pronoms réfléchis de la troisième personne diffèrent de celles des pronoms personnels : *se* et *sich*. De manière générale, la limite entre ces deux fonctions est ténue de sorte que dans beaucoup de grammaires les réfléchis comptent parmi les pronoms personnels. Les verbes qui sont construits avec un pronom réfléchi (c'est-à-dire de la même personne grammaticale que le sujet) s'appellent *verbes pronominaux* et se divisent en deux catégories : si l'agent exerce une action sur lui-même, on parle d'un *verbe réfléchi* (*elle se lave*); au cas où deux ou plusieurs agents exercent une action chacun sur chacun des autres, la relation est dite *réciproque* (*elles s'embrassent*). L'allemand dispose du pronom réciproque *einander*, le français, en revanche, possède quelques verbes réciproques : *s'entraider, s'entretuer* etc. Parfois, il peut se produire la situation paradoxale d'une action logiquement réciproque qui est exercée et subie par un seul agent (*il s'est bravement battu / er hat sich tapfer geschlagen*) ce qui est expliqué par l'engagement particulier de l'être le plus directement intéressé.

3. Incongruence

Lorsque deux ou plusieurs éléments d'une phrase sont en accord concernant leurs catégories morphosyntaxiques et sémantiques, on parle de congruence. Mais dans certains cas, les relations entrent en collision et la grammaire est incompatible avec la réalité. Le troisième chapitre examine quelques désaccords.

3.1. Qui pleut ?

Les phénomènes météorologiques présentent des énigmes non seulement naturelles mais aussi grammaticales : Qui est l'agent auquel on peut attribuer ces forces de la nature ? Quel est le sujet réel de la pluie, de la grêle et du tonnerre ? – Certaines sources affirment que le pronom

dans *il pleut* est une périphrase pour Dieu en se référant à des exemples antiques : *Jupiter pluit*. D'autres recourent à des expressions comme *il pleut de grosses gouttes* pour démontrer qu'il se trouve parfois un sujet réel. Mais en allemand, la substance de la pluie est un complément d'objet direct (*es hat keinen einigen Tropfen geregnet*) et en français, le cas grammatical est difficile à identifier.

Selon Tesnière, *pleuvoir*, *neiger*, *grêler* etc. sont des verbes sans actants ou avalents, c'est-à-dire sans aucune valence. Il s'agit d'un procès qui se déroule sans qu'on puisse concevoir un sujet qui en soit à l'origine. Les *grosses gouttes* forment donc un second actant facultatif.

3.2. on

Étymologiquement, *on* dérive du nominatif latin *homo* – et une évolution similaire s'est produite en allemand : *Mann* – *man*. Dans le registre soutenu on trouve souvent la forme *l'on* qui s'emploie surtout pour éviter le hiatus après les mots terminés par une voyelle. En français et en allemand, ce pronom indéfini désigne ou des entités à un sens vague ou des personnes bien déterminées au lieu de *je*, *tu*, *nous*, *vous*, *il(s)*, *elles(s)*. En français, *on* fait fonction de pronom personnel comme concurrent de *nous* ce qui est très courant dans le contexte familier et généralement dans la langue parlée. C'est particulièrement la jeune génération qui emploie presque uniquement *on*.

Lors des débats sur un langage non sexiste dans les pays germanophones, le pronom *man* est devenu la cible des critiques et parfois on le remplace par *frau* à cause de la similitude entre *man* et *Mann*. Mais jusqu'à aujourd'hui, cet emploi est resté extrêmement rare et est associé plutôt avec un féminisme radical.

3.3. Nombre

Les pronoms personnels de la première et deuxième personne peuvent – selon la terminologie de Grevisse et Goosse – figurer comme nominaux ou comme conglomérats de nominaux et représentants si la troisième personne est incluse. Il en résulte une multitude de possibilités de combinaison qui logiquement ne peut pas être réalisée par différents morphèmes.

Pour distinguer ceux qui parlent ou ceux à qui on s'adresse, le français connaît les formes *nous autres* et *vous autres*. Mais cette fonction exclusive est contestée par certains linguistes qui nient une véritable opposition.

Le système binaire de singulier et pluriel n'est pas la seule façon d'exprimer des quantités. En bavarois et en yiddish, il existe deux vieilles formes de duel : *es* et *enk* qui remplissent

aujourd'hui la fonction du pluriel comme *ihr* et *euch*. Le duel est actuellement utilisé en slovène ou en sorabe. Outre le trial qui apparaît dans certaines langues australiennes et austronésiennes, le paucal représente par exemple en arabe un petit nombre d'unités.

3.4. Hésitations et syllepses

Comme *y* et *en* peuvent équivaloir à un complément prépositionnel construit avec *à* ou *de*, ils sont considérés comme pronoms personnels. En principe, *y* et *en* désignent des choses ou des animaux, à propos de ces derniers l'emploi de *lui* et *leurs* est normal quand il y a un objet direct : *je donne un biscuit à mon chien – je le lui donne*. Pour désigner des personnes, l'emploi de *en* est plus fréquent que celui de *y*. Surtout à l'oral, on préfère *il en parle souvent* à la tournure *il parle souvent d'eux* parce que l'élément rhématique *souvent* est placé en fin de phrase. En allemand les adverbes pronominaux sont généralement réservés aux choses, il y a pourtant des exceptions ou au moins des incertitudes.

Les pronoms personnels ont normalement le genre de leur antécédent. Il peut se produire une syllepse du genre ce qui est très fréquent en allemand où souvent des substantifs neutres désignent des femmes (*Weib*, *Mädchen* etc.). En français, certains noms de professions n'ont pas (encore) de formes féminines ce qui invite – sinon à la féminisation des titres et fonctions – au moins à la syllepse du pronom.

3.5. Déguisements

Parfois la personne grammaticale ne correspond pas à la personne réelle ; et il en va de même pour le nombre et le genre. Lorsqu'on s'adresse au pape on lui dit *Votre sainteté* bien que ce soit en réalité un homme au singulier. – De tels désaccords concernent notamment les formes de politesse. – Et quand un médecin demande *Comment allons-nous ?*, il n'est pas question de l'état de santé du docteur mais uniquement du patient.

Les rois et d'autres dignitaires s'expriment (ou s'exprimaient) souvent par le pluriel de majesté en employant la première personne du pluriel à la place du singulier. Les adjectifs dépendant du pronom pluriel peuvent rester au singulier : « *Nous sommes fier de ...* » – Mais le choix du nombre dépend de la situation : dans le *Kriegsmanifest* du 19 juillet 1914 François Joseph renonce au pluriel et à l'énumération de tous ses titres car il doit faire comprendre au peuple que la guerre a commencé. Et la sentence légendaire (et probablement jamais prononcée) de Louis XIV est « l'État c'est moi ! » et non pas « l'État c'est nous ! » ce qui serait équivoque et moins égocentriste.

Lorsque l’auteur d’un travail académique parle de lui-même par *nous*, on appelle cela *pluralis auctoris* ou bien *pluriel de modestie* qui doit signaler une certaine humilité et permettre l’expression d’une plus grande objectivité. Dans les ouvrages récents, on observe une tendance au singulier qui aujourd’hui semble moins présomptueux. La perception du pluriel a viré donc de 180 degrés.

4. Place

Contrairement au latin classique, en français et en allemand l’ordre des mots est strictement réglé ce qui est lié à la perte partielle de la flexion nominale et verbale. Mais malgré tous les efforts de réglementation, les langages naturels conservent leurs exceptions et contradictions :

- tonique – atone / conjoint – disjoint

Parmi les pronoms personnels, on distingue les formes *conjointes* (jointes directement au verbe) des formes *disjointes* (séparées du verbe). Ils sont appelés aussi, respectivement, *atones* et *toniques*. Mais ces deux catégories parfois incommensurables n’apparaissent pas toujours comme critère convenable. Par exemple, les pronoms conjoints ne sont pas exclusivement atones comme le prouve l’impératif ; et quelquefois les formes toniques s’associent directement au verbe. L’allemand ne dispose pas de deux paradigmes séparés et doit recourir à l’accent dynamique ou aux caractères italiques.

- P-V-I versus V-P-I

Lorsque le pronom est complément d’un infinitif, en français moderne le pronom est placé devant l’infinitif sauf si le support de l’infinitif est un verbe de perception ou *faire*, *laisser* etc. Cette dernière construction (P-V-I) était dominante en ancien français mais elle a perdu sa suprématie au plus tard au XVII^e siècle. Ce revirement est attribué par certains linguistes à l’ambiguïté phonétique dans des phrases comme *je me saurai bientôt veng[e]* qui résulte de la chute de la consonne finale des infinitifs. Il semble pourtant opportun d’en chercher la raison dans la coïncidence de plusieurs facteurs.

- faire – laisser

Comme les verbes de perception, le causatif *faire* et le tolératif *laisser* sont souvent suivis d’un infinitif qui possède un agent autonome. En allemand, le verbe *lassen* couvre les deux emplois dont les constructions sont identiques tandis que le français fait une distinction entre les deux types de base *faire faire qc à qn* et *laisser qn faire qc* ce qui se reflète aussi dans la

pronominalisation. Cette différenciation s'explique par la distribution des agents mais aussi par la diathèse de l'infinitif : vu que le français (comme l'allemand) ne dispose pas d'un infinitif passif synthétique (comme par exemple *laudari* en latin), on se sert de la forme analytique (*être* + participe passé) ... ou du simple infinitif ce qui est le cas dans la phrase *je fais laver ma voiture*.

- je lui parle – je pense à lui

Certains verbes français n'admettent pas les formes conjointes comme objets indirects : avec *avoir affaire, rêver, songer, recourir, renoncer* etc. la construction à + pronom (disjoint) est la seule voie possible. Il s'agit de verbes indirects transitifs bivalents dont la comparaison avec les équivalents allemands donne des parallèles intéressants et conduit à la conclusion que l'objet n'est pas un complément d'objet indirect (= datif) mais un véritable objet prépositionnel.

5. Conclusion

Les pronoms personnels sont des mots-outils qu'on pourrait considérer comme les pions dans le jeu d'échecs de la langue. Mais ils ne fonctionnent pas toujours suivant le même schéma, ne respectent pas vraiment les règles fixes, se transforment en roi ou en dame, font des roques hasardeux, attaquent à la découverte et acculent même les grands maîtres de la grammaire à la défensive.

Les pronoms personnels renvoient à d'autres éléments du texte et du contexte ... et parfois ils ne renvoient à rien. Ils servent de nominaux, de représentants, de sujet redondant ou de formalités. Ils marquent la personne, le genre et le nombre ou ils trompent l'œil et l'oreille. Ils se présentent redondants ou ils laissent ouvertes toutes les questions. Ils suivent strictement l'ordre des mots ou bien ils apparaissent où il leur plaît.

Tout cela vaut pour le français ainsi que pour l'allemand. La pronominalisation se produit tantôt de la même façon, tantôt tout autrement. Car les langues naturelles prennent la liberté d'être différentes.

Abstract

Die Morphosyntax sagt wohl viel mehr über das Wesen einer Sprache aus als einzelne lexikalische Eigentümlichkeiten. Daher bietet der Gebrauch der Personalpronomen ein fruchtbares Feld für den kontrastiven Vergleich, zumal sich hier alle Sprachen grundsätzlich mit denselben Anforderungen konfrontiert sehen, denen sie jedoch auf unterschiedliche Weise gerecht werden.

Bereits der Begriff *Personalpronomen* bzw. *pronoms personnels* birgt Widersprüchlichkeiten, die sich bei der syntaktischen und semantischen Analyse offenbaren und Grammatiker zu einer terminologischen Gratwanderung zwischen Präzision, Tradition und Zweckmäßigkeit zwingen. Demgemäß uneinheitlich präsentiert sich die Darstellung in der Fachliteratur, wo je nach Ansatz verschiedene Wege gegangen werden, die aber allesamt nur über Kompromisse zum Ziel führen. So schafft etwa die Dependenzgrammatik Tesnières anhand andersartiger Betrachtungsweisen neue Kategorien, die allerdings ebenso viele Fragen offen lassen wie die althergebrachten Wortklassen.

Das Französische und das Deutsche weisen in der Personaldeixis zahlreiche Parallelen auf: In beiden Sprachen ist die Verwendung der Subjektpronomen obligatorisch, die jeweils auch als bloße Platzhalter oder Attrappen auftreten können. Beide haben bei den Possessiva und Reflexiva mit Ambiguitäten zu kämpfen. Bei beiden entsprechen Person, Numerus und Genus der Pronomen beileibe nicht immer der Wirklichkeit. In beiden Sprachen ist eine feste Wortfolge einzuhalten, mit der jedoch in beiden regelmäßig gebrochen wird.

Dennoch sind bei allen Gemeinsamkeiten auch signifikante Unterschiede auszumachen, allen voran die Trennung der französischen Personalpronomen in zwei Paradigmen, wobei die Kriterien *verbunden* / *unverbunden* und *unbetont* / *betont* keine durchgehend identischen Schnittmengen bilden. Andere Unterschiede finden sich zum Beispiel in der Internalisierung der Pronomen im frühkindlichen Spracherwerb, bei den Infinitivkonstruktionen, bei den Kombinationsmöglichkeiten oder bei der Etablierung von *on* als lupenreines Personalpronomen der ersten Person Plural – und natürlich generell bei einer Unzahl von Einzelphänomenen, die in ihrer Eigendynamik die Individualität von Sprachen widerspiegeln.

Personalpronomen sind Funktionswörter (*mots-outils*). Sie verweisen auf andere Elemente im Text oder auf Objekte der außersprachlichen Realität oder auf rein gar nichts und erfüllen dann eine bloße syntaktische Aufgabe. Sie werden von jeder Sprache gebraucht, aber jede gebraucht sie anders.

Lebenslauf

Mag. Emanuel Zirngast

11. Jänner 1970	geboren in Schladming Sohn des Josef Zirngast und seiner Ehefrau Anna, geb. Spöckmoser verheiratet, eine Tochter
1976 – 1980	Volksschule in Schladming
1980 – 1988	Stiftsgymnasium der Benediktiner in Admont
1988 – 1990	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz
1990 – 1998	Diplomstudium Französisch / Italienisch an der Universität Graz
1998 – 1999	Zivildienst als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz
1999 – 2003	Texter und Konzeptionist in Werbe- und Textagenturen in Graz
2003 – 2011	Presseabteilung Citroën Österreich GmbH in Wien
seit 2011	Lehramtsstudium der Fächer Französisch und Italienisch an der Universität Wien im Rahmen einer Arbeitsstiftung